MONOGRAPHIEN ZUR
FRAUENKUNDE UND KONSTITUTIONSFORSCHUNG
FORTSETZUNG DER MONOGRAPHIEN ZUR FRAUENKUNDE
UND EUGENETIK, SEXUALBIOLOGIE UND VERERBUNGSLEHRE
HERAUSGEGEBEN VON DR. MAX HIRSCH, BERLIN

Nr. 10

WIDER DIE MINDERWERTIGKEIT!

DIE VORBEDINGUNG FÜR DEUTSCHLANDS GESUNDUNG

SKIZZEN
ZUR VÖLKER-PATHOLOGIE

VON

DR. F. BUTTERSACK
GENERALARZT a. D.



1926

LEIPZIG / VERLAG VON CURT KABITZSCH



7

MONOGRAPHIEN ZUR
FRAUENKUNDE UND EUGENETIK,
SEXUALBIOLOGIE UND VERERBUNGSLEHRE
Herausgegeben von Dr. Max Hirsch, Berlin

Nr. 10

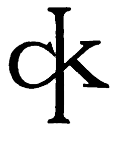
WIDER DIE MINDERWERTIGKEIT!

DIE VORBEDINGUNG FÜR DEUTSCHLANDS GESUNDUNG

SKIZZEN
ZUR VÖLKER-PATHOLOGIE

VON

DR. F. BUTTERSACK
GENERALARZT a. D.



1926

LEIPZIG / VERLAG VON CURT KABITZSCH

DEM REICHSPRÄSIDENTEN
HERRN GENERALFELDMARSCHALL
PAUL VON HINDENBURG U. BENECKENDORFF
IN VEREHRUNG
GEWIDMET

Vorerinnerungen.

Wir schlafen sämtlich auf Vulkanen. Goethe.

Ach, hätte ich damals meine Stimme erhoben, daß sie mich errettet hätte aus dem Leid, in dem ich jetzt bin!
Altägypt. Prophet.

Wer das Leben nicht begriffen hat, starrt bloß die Phänomene an, deren Quelle ihm verborgen ist. Joh. Chr. Reil.

Es ist eine Krankheit unserer Zeit, die Scheu vor der Verantwortung. Bismarck.

Ich sehe voraus, daß ich allein zu kämpfen haben werde wider die Mißbräuche aller Art, wider die Bemühungen derjenigen, die bei solchen Mißbräuchen gewinnen, wider die Masse der Vorurteile, die sich immer jeder Reform entgegensetzen und die ein so mächtiges Mittel sind in den Händen derjenigen Leute, die ein Interesse daran haben, die Unordnung zu verewigen. Turgot.

Inhalt:

I. Individuum und Volk.

Unter Revolutionären versteht man gemeinhin diejenigen, welche eine Staatsform umgestürzt haben oder umstürzen wollen. Aber die Umsturzbestrebungen können sich auch auf andere Gebiete erstrecken. Wenn wir die Umschichtungen im sozialen Leben, in Technik, Wissenschaft, Weltanschauung, Moral, Kunst, Mode betrachten, so ergibt sich schnell die Erkenntnis, daß eine revolutionäre Welle größten Stiles das ganze Volk in seinen letzten Tiefen ergriffen hat, welcher sich kaum einer entziehen kann.

Indessen, dieser Vorgang beschränkt sich nicht auf unser Vaterland. Auch jenseits der Grenzen bis in die fernsten Fernen macht er sich bemerklich, stellenweise vielleicht noch gewaltiger als bei uns. Was sind die Ereignisse in Rußland, China, Indien, Vorderasien, Nordafrika, Amerika anderes, als unkoordinierte Zuckungen der ganzen Menschheit? Man ist versucht, sie in Parallele zu setzen mit den zahlreichen Erdbeben, welche da und dort ausgedehnte Staaten in ihren Grundfesten erschüttern.

Man kann die Fragen der inneren und äußeren Politik nicht verstehen, geschweige beantworten, wenn man sie nicht im Zusammenhang, als Teilerscheinungen der großen Verschiebungen innerhalb der gesamten Menschheit betrachtet. Das theoretische Hirngespinst einer allgemeinen Völkerverbrüderung, eines Weltfriedens reicht dazu ebenso wenig, wie die politischen Requisiten verflossener Zeiten: sind diese zu starr, so ist jenes zu haltlos.

Angesichts dieses Geisteslebens drängt sich von selbst die Frage auf: Was sollen wir tun, um nicht darin unterzugehen?

Da müssen wir als Basis alles Weiteren den Satz aufstellen: Der Einzelne und seine Sippe, sogar alle Parteien — mögen sie noch so viele Anhänger oder Mitläufer haben — sind in dem gewaltigen welthistorischen Umschichtungsprozeß von geringer Bedeutung. Auch das größte individuelle Leben ist nur ein Moment in der Verflechtung des allgemeinen Lebens [1]). Unter den Völkern, die in der Geschichte an uns vorüberziehen, gab es gewiß auch allerlei Individuen und Gruppen mit Sonderideen — sie sind spur-

los verklungen. Wir wissen nur noch von den einzelnen Stämmen als Ganzheiten, als überindividuellen Erscheinungen; und ihre Schicksale sind die Probe aufs Exempel bezüglich ihrer politischen Einsicht und Begabung. Bezeichnend ist da, daß der Begriff der Persönlichkeit viel später gebildet worden ist, als der der Gemeinschaft [2]).

Der Wert des Einzelnen bemißt sich nur nach den Diensten, welche er der Gemeinschaft leistet. Früher war diese Erkenntnis — vielleicht unbewußt — allgemeiner verbreitet. Da gab es noch keine verführerischen Stätten, an denen das vergängliche Individuum flüchtigen Vergnügungen opferte. An der Zahl derartiger Etablissements können wir zahlenmäßig ablesen, wie weit wir uns vom sozialen zum egoistischen Denken entfernt haben. Daß deutsche Könige nichts anderes sein wollten, als die ersten Diener ihres Staates, kommt allen denen als schlechter Witz vor, die den Zweck des Lebens im ungehemmten Genuß plebejisch-egoistischer Vergnügungen suchen.

Wie eng verflochten der Einzelne mit dem Ganzen ist, lehrt die alte Beobachtung, daß viele, bis dahin rüstige Männer nach dem Ausscheiden aus dem Dienst unaufhaltsam dem Ende ihres Lebens zueilen.

In dem Moment, in welchem wir die überragende, die tragende Bedeutung des Volksganzen fürs Individuum erfaßt haben, wird unsere Sorge in erster Linie sich darauf erstrecken, dieses Ganze gesund und leistungsfähig zu erhalten, körperlich wie geistig. Natürlich ist der Einzelne der Punkt, an welchem wir mit unseren Bemühungen einsetzen können. Aber nicht sein Individualwohl ist das Ziel, sondern seine Verwendbarkeit im Dienste der Allgemeinheit. Ja, dieser Dienst kann sogar das Opfer der eigenen Existenz heischen. Aus solcher Auffassung stammten das Wort Friedrichs des Großen: „Leben wird Schande, und der Tod wird Pflicht“ [3]), der bekannte Appell Fichtes: Um die Nation zu retten, muß er sogar sterben wollen, damit diese lebe und er in ihr lebe das einzige Leben, das er von jeher gelebt hat, und — von abermals anderer Seite her — der Satz von R. Virchow: Die Gesamtheit darf von den Einzelnen die Mittel ihrer Existenz verlangen, d. h. der Staat, die sittliche Einheit der Einzelnen, darf zu seiner Existenz als Ganzes unter gewissen Umständen jede Aufopferung, sogar das Leben der Einzelnen fordern [4]).

Freilich, was dieses Ganze, die Gesamtheit sei, ist erschreckend vielen schleierhaft. Eingeengt auf die Bedürfnisse des Augenblicks

sind sie außer Stand, den Strom des geschichtlichen Geschehens, der sie trägt, als zusammenhängende Einheit zu erkennen. Eben darin, daß sie diese historisch-biologische Einheit nicht mit Augen sehen, nicht mit Händen greifen, nicht mit dem — im Zeitalter des materiellen Denkens, ach so verkümmerten Herzen ahnen können, liegt die Erklärung für alles das asoziale und antisoziale Getriebe, dem wir auf Schritt und Tritt begegnen. Und doch ist das Glück der anderen Menschen ein sehr bedeutender und wesentlicher Teil unseres eigenen; es ist ein gemeinschaftliches Kapital, das von dem Einzelnen nicht geschaffen werden kann und mit ihm nicht stirbt [5]).

Den Spruch Juvenals: mens sana in corpore sano kennt jeder. Aber er gilt ebenso für die Nation. Herbert Spencer hat ihn in diese Form gekleidet: Ein Volk von erblich gut veranlagten Menschen zu sein, ist die erste Bedingung für das Gedeihen einer Nation; nach Trefort kann nur eine körperlich und geistig gesunde Nation reich, glücklich und frei werden, und Alb. Schweitzer sucht den letzten Entscheid über die Zukunft einer Gesellschaft nicht in der größeren oder geringeren Vollendung ihrer Organisation, sondern in der größeren oder geringeren Wertigkeit ihrer Individuen [6]).

Weil die Individuen den Körper der Nation ausmachen, muß deren Gesundheit angestrebt werden. Besteht die Gesundheit des Einzelnen im Freisein von Krankheitserscheinungen, so besteht die der Familie, Sippe, des Volkes im Freisein von Krankheitsanlagen. Sie stellt die von den Vorfahren überkommene Lebenskraft dar; diese bringt die Individuen hervor, um sich in ihnen zu verwirklichen. Die Individuen ihrerseits sind nur ihre temporären Verwalter mit der Aufgabe, diese Lebenskraft unversehrt weiter zu geben; aber sie haben nicht das Recht, mit ihr wie mit ihrem Privateigentum umzugehen und sie zu beschädigen. Leider ist das Gefühl für die Heiligkeit dieses Ahnenerbes fast erloschen, so daß v. Vogl mit Recht ausrufen konnte: „Es mangelt in allen Schichten an Sinn und Herz für die Nachwelt“ [7]); ganz ähnlich wie vor ihm der große Patriot Fichte: „es beschwören euch eure noch ungeborenen Nachkommen!“.

Ist es somit Aufgabe der individuellen Gesundheitspflege, Störungen im individuellen physiologischen Betriebe zu verhüten oder zu beseitigen, so muß die Volksgesundheitspflege darnach streben, Schädigungen des Ahnenerbes zu verhindern — oder wo solche bereits eingetreten sind, ihre Verkörperung und ihre Weitergabe an die kommenden Geschlechter unmöglich zu machen. Wir müssen

also zuvorkommende Auslese betreiben und der Natur die Arbeit des Ausmerzens des Unbrauchbaren erleichtern, beileibe nicht ihr darin in den Arm fallen. So bezeichnet es auch R. Sommer als ein Haupterfordernis zur Regeneration der Menschheit, den natürlichen Adel, d. h. Geschlechter mit tüchtigen sozialen Leistungen in jeder Weise zu fördern [8]). Denn es ist klar: je weniger Minderwertige vorhanden sind, um so stärker und wertvoller wird ein Volk sein. Indessen, wenn man das ganze Geklingel mitleidstriefender Sittlichkeitsmelodien [9]) abstreift und die Dinge nüchtern betrachtet, wird jeder sofort erkennen, daß wir nicht in allen unseren Maßnahmen nach diesen biologischen Gesichtspunkten handeln. So begrüßenswert gewiß alles ist, was für die sogenannte Ertüchtigung der Jugend geschieht, so steht das prinzipiell in scharfem Gegensatz zu den krampfhaften Bemühungen, Lebensunfähiges und Lebensunwertes möglichst lange am Leben zu erhalten. Es ist eine Irreführung, solches Beginnen unter der Flagge: Humanität oder Caritas segeln zu lassen. Caritas bedeutet Hochschätzung, und unter Humanität verstanden unsere Klassiker, welche dieses Wort geschaffen haben, höchste Ausbildung des Geistes-, Gemüts- und Willenslebens zu harmonischer Einheit. Almosenspenden hätten weder die römischen noch die deutschen Klassiker für Caritas oder Humanität gehalten. Freilich, es ist eine psychologische Erfahrung, daß niedrige, egoistische Neigungen im Menschen sich dann am meisten breit und geltend machen, wenn sie edle Motive der Idee entweder als glänzenden Schein um sich nehmen oder bona fide damit verweben. Die psychologische Analyse soll uns schützen, beide miteinander zu verwechseln, um nicht nur die Ehre, sondern auch die Reinheit, nicht nur das Recht, sondern auch die Kraft der Idee zu bewahren [10]).

Nicht die Schwachen sind das Wertvollste im Staat, sondern die Starken, die Leistungsfähigen. Eine Sozialpolitik, die den Schutz der Schwachen will, muß den Staat in die Irre führen. Denn dieser kann sich nicht auf Mitleid und christlicher Himmelssehnsucht aufbauen, sondern nur auf recht realen, irdischen Zweckmäßigkeitserwägungen. Unsere deutsche Sozialpolitik, noch mehr aber unsere private Wohltätigkeit baut sich zum Teil auf solchen Erwägungen himmelhungerigen Mitleids auf und stiftet neben ihrem Segen auch manchen Unsegen [11]); denn Wohltätigkeit und Bettel unterhält die Vagabunden — das ist ihr und dieser Art Wohltätigkeit Fluch —, und die Haltlosen sehen dann, daß man nicht immer zu arbeiten braucht, um zu leben [12]).

In den Tier- insbesondere Insektenstaaten herrschen keinerlei Sentimentalitäten. Da werden nur diejenigen Individuen gepflegt und geschützt, welche für die Gesamtheit etwas leisten. Entscheidend für Leben und Tod ist nur das Gesamtwohl. Drum werden auch nur solche kranke Tiere (Ameisen) gepflegt, bei denen es sich noch verlohnt; die anderen kommen nach dem Abfallplatz [13]).

Vollkommen in Übereinstimmung damit steht die Beobachtung der Landwirte, daß schwächliche Pflanzentriebe sich durch milde Winter hindurchretten und dann minderwertige Früchte liefern.

Ganz anders bei den Menschen. Bei den körperlichen und geistigen Krüppeln, welche besser nie geboren wären, fängt es an; in den Hilfsschulen, Fürsorgeanstalten u. dgl. geht es weiter und führt schließlich zu dem qualvollen Kampf um Atmung und Herzschlag, dessen Abschluß dann jeder als eine Erlösung betrachtet. Die Zivilisation feiert Triumphe, wenn es ihr gelingt, möglichst viele Minderwertige, selbst Idioten und jede Mißgeburt unter Aufwendung allen Wissens und aller Mühe zu erhalten und ein Versehen der Natur, das diese selbst wieder auslöschen würde, zu betreuen und ungestört sich vermehren zu lassen [14]). Mit Stolz verkündete der Staat Indiania, daß die Lebensdauer seiner Minderwertigen parallel dem Wachsen der Wohlfahrtseinrichtungen binnen 15 Jahren um 8 Jahre zugenommen habe.

Gibt es Menschenleben — fragt B i n d i n g —, deren Fortdauer für die Lebensträger wie für die Gesellschaft dauernd allen Wert verloren hat? Man braucht die Frage nur zu stellen, und ein beklommenes Gefühl regt sich in jedem, der sich gewöhnt hat, den Wert des einzelnen Lebens für den Lebensträger und für die Gesamtheit auszuschätzen. Er nimmt mit Schmerzen wahr, wie verschwenderisch wir mit dem wertvollsten, vom stärksten Lebenswillen und der größten Lebenskraft erfüllten und von ihm getragenen Leben umgehen, und welch Maß von oft ganz nutzlos vergeudeter Arbeitskraft, Geduld, Vermögensaufwendung wir nur darauf verwenden, um lebensunwertes Leben so lange zu erhalten, bis die Natur — oft so mitleidslos spät! — es der letzten Möglichkeit der Fortdauer beraubt. Man ist auf das Tiefste erschüttert von diesem grellen Mißklang zwischen der Opferung des teuersten Gutes der Menschheit im größten Maßstab (Krieg, Bergbau, Industrie) auf der einen — und der größten Pflege nicht nur absolut wertloser, sondern negativ zu wertender Existenzen auf der andern Seite [15]).

Den gleichen Gedanken bringt der Sozialdemokrat G r o t j a h n zum Ausdruck, wenn er die Minderwertigen als einen Ballast be-

zeichnet, den die menschliche Gesellschaft mit sich herumschleppt [16]).

Mit Unrecht sagt man bei solchen Erscheinungen: das Leben sei erloschen. In Wahrheit hat nur ein langes Sterben aufgehört; denn ein langes Leiden und ein nutzloses Leben sind beide ein langer Tod. Hier trifft der Satz von Giacomo Leopardi zu: Vivere è sventura (das Leben ist ein Unglück) [17]). Aber unter dem Mantel der „Humanität" sind wir so grausam, dieses Sterben in die Länge zu ziehen. Mit Aufwand unendlicher Zeit und Geduld und Sorge bemühen wir uns um die Erhaltung von Leben negativen Wertes, auf dessen Erlöschen jeder Vernünftige hoffen muß. Unser Mitleid steigert sich über sein richtiges Maß hinaus bis zur Grausamkeit. Dem Unheilbaren, der den Tod ersehnt, nicht die Erlösung zu gönnen, das ist kein Mitleid mehr, sondern das Gegenteil [15a]). Der Mensch würde das abgelebte Leben für das äußerste Maß des Elends, sowie den Tod für eine Wohltat der Natur ansehen — wenn er klug wäre [18]).

Indessen, die Erlösung von einem nutzlosen Leben ist nicht bloß dem Betreffenden zu gönnen, sondern auch der Allgemeinheit, die mit ihm belastet ist. Denn was ist schließlich Leben? — Für viele ein besseres Schlagwort für Vegetieren [19]), in Wirklichkeit ein Begriff, welcher ganz verschiedenes in sich begreift. So wenig es einem römischen Juristen eingefallen wäre, während der Inflation Mark = Mark zu setzen, so wenig dürfen wir Leben = Leben, mithin Mensch = Mensch setzen. Zwischen dem wertlosen Leben als bloßem Vegetieren und dem Leben als tatkräftigem Schaffen liegen zahlreiche Zwischenstufen von verschiedenen Wertigkeiten.

Der Physiologe sieht im Leben das harmonische Zusammenwirken der einzelnen Teile und Funktionen, die beständige periodische Bewegung zur Bildung und Erhaltung bestimmter Spannungen [20]). Das mag man gelten lassen: Die Existenzberechtigung der klinischen und der sog. sozialen Medizin beruht darauf; ihr Ziel ist ja, die gestörte Harmonie wieder herzustellen bzw. das mit Defekt geheilte Individuum in Gemeinschaftsbetrieben zu verwenden, welchen es sich organisch einfügen kann. Aber kann man noch von Leben reden angesichts einer irreparablen Störung der Harmonie, welche jegliche Verwendbarkeit ausschließt?

Wir müssen auch mit der Verschiedenheit der Zeiten rechnen. In Zeiten der Hochspannung ist auch ein scheinbar geringfügiger Ballast unerträglich oder gar verhängnisvoll, welcher in beschaulicheren Zeiten hätte mitgeschleppt werden können. In einer sol-

chen Hochspannungszeit, über welcher wieder der Nelsonsche Tagesbefehl von Trafalgar leuchtet: „England expects every man to do his duty“, befindet sich dermalen unser Vaterland. Unsere deutsche Aufgabe wird für lange Zeit sein: eine bis zum höchsten gesteigerte Zusammenfassung aller Möglichkeiten, ein Freimachen jeder verfügbaren Leistungsfähigkeit für fördernde Zwecke. Der Erfüllung dieser Aufgabe steht das moderne Bestreben entgegen, möglichst auch die Schwächlinge aller Sorten zu erhalten, allen — auch den zwar nicht geistig Toten, aber doch ihrer Organisation nach minderwertigen Elementen Pflege und Schutz angedeihen zu lassen [15b]). Wir dürfen dabei nicht außer Acht lassen, daß Menschen ohne sozialen Sinn ebenso Krüppel sind, wie die, denen ein Arm oder ein Bein verkümmert ist. Der Unterschied liegt nur darin, daß wir die Defekte im Großhirn nicht ebenso deutlich sehen können, wie solche der äußeren Körperformen.

Halten wir die Erkenntnis fest, daß jedes Individuum ein integrierender Bestandteil des Volkes ist, der nur so viel Wert und Existenzberechtigung besitzt, als er zum Wohle des Ganzen, zum Bundesvermögen, beiträgt [21]), dann ergibt sich unabweislich der Schluß, daß eine Häufung minderwertiger und negativer Existenzen sich zur Lebensgefahr für das ganze Volk auswachsen kann. Es wird nicht allein zur inneren Kompensierung der Kräfte kommen, wenn — wie Goethe fürchtete — nach dem endlichen Sieg der Humanität „die Welt ein großes Hospital und einer des anderen humaner Krankenwärter sein wird“ [22]); die Nation wird vielmehr in den Quellen ihrer Kraft geschwächt und ebendadurch im Wettbewerb mit den anderen Völkern beeinträchtigt. Auch in der Sozialdemokratischen Partei, welche sonst die Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, und Völkerverbrüderung predigt, brechen derartige Erkenntnisse durch. So schreibt Grotjahn: Die Nation, der es zuerst gelänge, das gesamte Krankenhaus- und Anstaltswesen in den Dienst der Ausjätung der körperlich und geistig Minderwertigen zu stellen, würde einen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wachsenden Vorsprung vor allen übrigen Völkern gewinnen. Das Gespenst der Entartung, das schließlich auch die noch im vollen Saft stehenden Kulturvölker schreckt, würde für diese Nation zum Teil seinen Schrecken verloren haben [16a]).

Ähnlich drücken sich zwei andere führende Persönlichkeiten, Georg Chaym [23]) und E. David [24]) aus [25]). Auch die katholische Kirche steht, wie aus Ausführungen des Jesuitenpaters

Dr. Muckermann hervorgeht, diesen Gedankengängen nicht fern, ganz zu schweigen von den Bestrebungen der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene [26]).

Schließlich kann sich keine Partei ein anderes als ein biologisch kräftiges und gesundes Volk wünschen [26A]); sonst untergräbt sie ja selbst ihr Fundament. Wenn wirklich — wie s. Z. Zeitungen berichteten — das Volksvermehrungsamt der Sowjet-Republik befohlen haben sollte, daß alle Frauen zwischen dem 17. bis 35. Jahre sich wöchentlich zweimal dem Geschlechtsverkehr hingeben und zwar umsonst an Rotgardisten, Bauern und Schwarzarbeiter, gegen mäßige Bezahlung an Beamte und Angestellte, für 100 Rubel an Bourgeois, so zielte das praktisch auf eine Verschlechterung der Rasse [27]). Daß diese Verordnung nicht bloß ein momentanes Überschäumen der akuten Revolutionspsychose gewesen ist, sondern ein Kernstück der Volkszerstörungsstrategie der leitenden Sowjet-Kreise werden sollte, beweist der Feuereifer, mit welchem der Justizkommissar Kurski, unterstützt von Krylenko, 1925 im Zentralen Exekutivkomité Moskau einen Gesetzentwurf für Vielmännerei und Vielweiberei vertrat. Darnach sollten auch die letzten kümmerlichen Reste der Ehe abgeschafft und allgemeine Promiskuität Gesetz werden. Nur völlige Ignoranz auf historischen und biologischen Gebieten kann eine Staatsleitung zu solch einem politischen Harakiri bringen, gegen welches sich noch rechtzeitig der gesunde Sinn der Bevölkerung auflehnte.

Promiskuität gab es übrigens auch bei den primitiven Urhorden nicht. Sie liegt — wenn überhaupt je vorhanden — weit vor ihnen in Zeiten, bis zu denen unsere palaeozoologischen Kenntnisse nicht zurückreichen [13a]).

II. Zahlen und Kosten der Minderwertigen.

Die Frage drängt sich auf: wie viele Minderwertige gibt es denn im Reich? Sie einwandfrei zu beantworten, ist nicht möglich: einmal weil der Begriff: minderwertig subjektiven Schwankungen ausgesetzt ist, und dann, weil auch die, über deren Minderwertigkeit weitgehende Übereinstimmung herrscht, nicht alle statistisch erfaßt werden. Im folgenden sind die Zahlen gegeben, soweit sie in der Literatur aufzutreiben waren oder von freundlichen Helfern zur Verfügung gestellt wurden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach bleiben sie noch erheblich unter dem Minimum.

Unheilbar-Schwindsüchtige, deren Leben in 12 bis 24 Monaten erlöschen wird, gibt es nach R. Koch[28]) 200 000
nach Grotjahn 300 000

Damit stimmt die Schätzung von M. Kirchner[29]): 60 000 Todesfälle im Jahre in Preußen gut überein.

Die Geisteskranken (einschl. Epileptiker und Trunksüchtige) kann man schätzen auf . . . 300 000

Nach Grotjahn[16b]) waren 1910 allein in den preußischen Irrenanstalten 132 982 Irre untergebracht.

Nach G. Anton[30]) rechnet man auf 1000 Einwohner 3 Epileptiker; also auf 60 Millionen = 180 000; „in Wirklichkeit ist die Zahl aber größer".

Überhaupt nicht zu schätzen ist die Zahl der heimlichen Trinker. Und doch läßt die elterliche Trunksucht alle anderen Faktoren der erblichen Belastung weit hinter sich[31]). In Breslau stieg die Zahl der von der Trinkerfürsorge Betrauten binnen einem Jahre um 221 Prozent! (1924: 149 — 1925: 329).

Schwachsinnige und Taubstumme 100 000

Nach G. v. Mayr wurden 1877 in 12 Bundesstaaten unter rund 37 Millionen rund 50 000 Schwachsinnige und 36 000 Taubstumme gezählt[32]).

Nach einer preußischen Statistik von 1905 zählte man unter 100 000 Einwohnern 185 Geisteskranke und 188 Geistesschwache; das macht auf 60 Millionen = 110 000 Geistesschwache.

K r ü p p e l [16c]) unter 15 Jahren 100 000
F ü r s o r g e z ö g l i n g e 100 000

Nach freundlicher Mitteilung des Zentralkomitees für das Rettungswesen gab es in Preußen am 1. April 1294 63 243 Fürsorgezöglinge (39 384 männliche, 23 859 weibliche; davon in Anstalten 30 387 (18 437 männliche und 11 950 weibliche).

Nach der ministeriellen Statistik über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger war der Bestand am

1. April 1912 = 50 590
1. April 1913 = 53 777
1. April 1921 = 61 583 (bei verkleinertem Gebiet!)

Die Zunahme ist unverkennbar; und die Tatsache, daß neuerdings die jüngeren Jahrgänge (unter 12 Jahren) stärker beteiligt sind, als vor dem Kriege, eröffnet bedenkliche Perspektiven.

Zahlenmäßige Übersichten über den Zugang in den letzten Jahren liegen nur aus der Rheinprovinz vor [33]). Darnach gingen zu

	vor	während	nach	insges.
	dem schulpflichtigen Alter			
1901	564 = 7,1 Proz.	4650 = 58,6 Proz.	2718 = 34,3 Proz.	7 932
1912	438 = 4,4 „	4353 = 43,9 „	5115 = 51,7 „	9 906
1923	879 = 7,2 „	4551 = 37,3 „	6781 = 55,5 „	12 211

100 000 Fürsorgezöglinge fürs Reich sind also eher zu gering veranschlagt, als zu hoch, zumal wenn man bedenkt, wie viele junge Leute, die eigentlich dazu gehören, frei herumlaufen.

H i l f s s c h ü l e r [34]) 68 000

Diese Zahl ist ein Minimum, weil während des Kriegs die Geburtenzahl stark gesunken war.

K o n s t i t u t i o n e l l e V e r b r e c h e r 100 000

Auch diese Zahl ist ein Minimum, aufgebaut auf G. v. M a y r [32]), wonach bereits 1911 (!) die drei- bis fünfmal Rückfälligen in rapider Steigerung die Zahl 66 040, die noch häufiger Rückfälligen 57 547 erreicht hatten.

Unberücksichtigt bleiben natürlich die nicht gefaßten Verbrecher, von denen schon V a u v e n a r g u e s (1715—1747) in seinen Caractères sagte: ils président en secret à tous les crimes qui sont ensevelis dans les ténèbres.

Diese 970 000, rund 1 Million, Erscheinungen stellen einen erschreckend hohen negativen Posten in der Gesundheitsbilanz unseres Volkes dar. Zu derselben Zahl kommt auch M a x H i r s c h [34A]).

Setzt man nur die allernotwendigsten Unterhaltungskosten für Essen, Kleidung, Wohnung mit 1 Mark im Tag an, so ergibt das

= 365 Millionen Mark im Jahre, bei 2 Mark = 750 Millionen = ¾ Milliarden Goldmark.

In Wirklichkeit sind jedoch die Ausgaben viel, viel höher durch die kostspieligen Apparate der Krankenhäuser, des Gerichts- und Erziehungswesens und durch das, was diese Unglücklichen an Werten zerstören. Die von ihnen ausgehenden körperlichen und geistigen Infektionen sind überhaupt nicht in Geldeswert auszudrücken, ebensowenig die Werte an frischen, leistungsfähigen Menschenleben, welche sich im Dienste an diesen verlorenen Posten verzehren. Stoddard hat recht mit der Behauptung: Die unfähigen Menschenmassen verschlingen einen immer größeren Teil des Reichtums und der Tatkraft des Volkes auf dem Wege der Wohltätigkeit, Gesundheitspflege, Erziehung, Überwachung usw. [35]).

Nach Jens [12]) gab Hamburg bereits 1906 32 Millionen Mark für Minderwertige aus = 35 Mark auf den Kopf der Bevölkerung, während die Einkommensteuer nur 30,8 Millionen Mark einbrachte. Zwar ist diese Zahl später von Jaques auf 11,5 Millionen korrigiert worden; aber auch diese ist immer noch unverhältnismäßig groß.

Ein Fürsorgezögling erfordert in Niederschlesien (freundliche Mitteilung des Herrn Landeshauptmanns bzw. des Wohlfahrtsamtes Breslau) 1,40 bis 2,50 Mark täglich (1913: 0,60 bis 1,25 Mark), die Gesamtausgaben für diese Zöglinge 1924 rund 1 800 000 Mark (1913: 1 150 000 Mark).

Nach Kankeleit [14]) kostet ein normaler Volksschüler im Jahre = 120 bis 130 Mark, ein Hilfsschüler = 250 Mark, und 1913 schätzte Kaup [36]) die Kosten für idiotische, epileptische, geisteskranke, taubstumme, verkrüppelte Kinder, Hilfsschüler, Fürsorgezöglinge auf mehr als 100 Millionen Mark, fügte jedoch — und das ist bezeichnend — hinzu, daß wir nicht imstande sind, die gewaltige Gesamtsumme richtig zu erfassen.

Eine höchst dankenswerte Mitteilung der Stadt Duisburg besagt, daß die Gesamtausgaben für Wohlfahrtszwecke von rund 12 Millionen Mark 1905 auf 70 Millionen Mark 1924, mithin um das Sechsfache(!), gestiegen sind, darunter für Geisteskranke, Idioten, Epileptiker, Taubstumme, Blinde und Krüppel

1905:	52 625	Mark
1915:	130 484	„
1924:	245 221	„

New York beherbergt unter 3,5 Millionen Einwohnern 35 000 (bekannte) Verbrecher. Diese kosten auf den Kopf der Bevölkerung

= 10 Dollar = 40 Mark, während für Erziehung, Straßenreinigung. Bibliotheken, Parks, Sanitätseinrichtungen zusammen viel weniger Geld erforderlich ist [37]). Im einzelnen belaufen sich die Ausgaben für

Polizei	auf	11 Mill. Doll.	=	46 Mill. Mk.
Verlust durch Diebstahl . .	„	5 „ „	=	20 „ „
Verlust durch Brand . . .	„	2 „ „	=	8 „ „
Verbrechenbekämpfende Gesellschaften	„	1 „ „	=	4 „ „
Safes	„	4 „ „	=	16 „ „
Advokaten	„	3 „ „	=	12 „ „
Schlösser	„	1 „ „	=	4 „ „
Sonstige Sicherheitsvorrichtungen	„	x „ „	=	x „ „
also zusammen		27 + x Mill. Doll.	=	110 + x Mill. Mk.

Schon ohne daß Verbrechen zur Ausführung kommen, belastet die zunehmende Zahl von Gesetzen durch ihre Ausführungsorgane die Finanzen der Allgemeinheit.

Es wird kaum je möglich sein, die Gesamtaufwendungen für minderwertige Volksgenossen in allen einzelnen Posten einwandfrei festzusetzen. Das Reich, die Länder, Kommunen, die charitativen Verbände und die betroffenen Familien tragen vereint dazu bei. Allein schließlich fließen alle diese Mittel aus der gleichen Quelle: aus dem Geldbeutel des einzelnen, werteschaffenden Steuerzahlers.

Vielleicht gewähren einzelne Daten einen Einblick in diese Dinge. Im Haushaltplan des Reiches waren veranschlagt in runden Summen die Ausgaben

	1924	1925	1926
für Sozialversicherung	132 Mill.	144 Mill.	210 Mill.
für andere soziale Zwecke . . .	6,5 „	8,5 „	20 „

H a m b u r g gibt — wie erwähnt — für seine Minderwertigen mehr als die Einkünfte der Einkommensteuer aus.

In den Haushaltplänen von 62 Städten betragen die Ausgaben für Wohlfahrtspflege jetzt bis zu 33 Prozent des Gesamtbedarfs gegen 12,3 Prozent 1913, so daß der Einzelne mit 27,40 Mark gegen 5,60 Mark 1913 belastet ist.

Die Vertreter der Industrie haben im Sommer 1925, die des Eisen- und Stahlbundes im Herbst 1925 der Regierung dargelegt, daß sie die sogen. sozialen Lasten nicht länger tragen könnten.

Nach zuverlässigen Nachrichten [38]) machen die gegenwärtigen Soziallasten mit rund 2 Milliarden Mark = rund 10 Prozent des dermaligen Gesamteinkommens aus gegen 2,5 Prozent in der Vorkriegszeit. Es betrug [39])

	1913	1924
das Volkseinkommen	37 Milliarden	25 Milliarden
die Steuerlasten einschl. Soziallasten	6 „	11 „

Aus dieser Sachlage heraus äußerte sich im Dezember 1925 in Stuttgart der Reichsbankpräsident dahin, es sei ein völliges Unding, der kranken und notleidenden Wirtschaft sozialpolitische und andere Aufgaben aufzuerlegen, für welche die Gelder beim besten Willen nicht vorhanden sind, und die deutsche Wirtschaft zu Tode zu hetzen, bis die politischen Organe zu dieser Einsicht kommen [40]).

Nur mit tiefer Erschütterung liest der Denkende die Angabe des Badischen statistischen Landesamtes, daß in diesem verhältnismäßig kleinen Lande 467 Wohlfahrtsanstalten, Erholungsheime und dergleichen unterhalten werden: 136 Erholungsheime für Kinder und Erwachsene, 34 Säuglings-, Kinder- und Mütterheime, 73 Waisen-, Fürsorge- u. a. Erziehungsanstalten, 26 Anstalten für Taubstumme, Blinde, Krüppel, Geistesschwache, 28 Tuberkuloseheilanstalten usw. Wie soll die Allgemeinheit diese schnell wachsende Zahl finanzieren?

Schließlich ist aus den Berichten der Oberversicherungsämter und aus den Beschwerden der Krankenkassen zu entnehmen, daß die Durchführung der Bestimmungen über die Gemeinlast in der Krankenversicherung in der jetzigen Fassung unmöglich sei.

Natürlich beziehen sich die angegebenen Zahlen nicht ausschließlich auf unproduktive, verlorene Posten, sondern umfassen auch alle gerechtfertigten Ausgaben zur Stützung tüchtiger Volkselemente. Aber gerade um diesen gerecht werden zu können, verlangt die wirtschaftliche Lage der Allgemeinheit immer dringender die Rückkehr zur Selbstbesinnung, den Abbau aller verschwommenen, gemeingefährlichen Humanitätsanwandlungen, „die Befreiung der Menschheit von Krüppeln, Geisteskranken, Blinden, Taubstummen und Verbrechern.“ (M. Hirsch [82A]). Die Regierungen und die Parlamente, welche dieser brutalen Notwendigkeit nicht Rechnung tragen, weil sie den Mut zur „Inhumanität“, zur Unpopularität, zum Verzicht auf die Gunst der Straße und damit auf so und so viele Wählerstimmen nicht aufbringen, machen sich

eines biologischen Verbrechens schuldig, welches nur durch den Untergang der Nation gesühnt werden wird.

Die Dinge liegen ähnlich wie 1774, als Turgot in seiner Denkschrift über die Finanzreform schrieb: Ich sehe voraus, daß ich allein zu kämpfen haben werde wider die Mißbräuche aller Art, wider die Bemühungen derjenigen, die bei solchen Mißbräuchen gewinnen, wider die Masse der Vorurteile, die sich einer jeden Reform entgegenstemmen und die ein so mächtiges Mittel sind in den Händen derjenigen Leute, die ein Interesse daran haben, die Unordnung zu verewigen [41]).

Wichtiger als das Vegetieren einer Million Minderwertiger ist die Bewahrung eines entwicklungsfähigen Kerns im geistigen und wissenschaftlichen Leben im Hinblick auf die Aufbautätigkeit zur Gesundung von Staat und Volk und die Herbeiführung einer besseren Zukunft [42]). Freilich, manch einem gilt die Wissenschaft im Grunde als eine Art Luxus, den es in Zeiten der Not sich abgewöhnen und mit „nützlicheren" Beschäftigungen vertauschen müßte. Sollte eine solche Auffassung bei uns je die Herrschaft gewinnen, eine Auffassung, aus welcher heraus der tolle Geist einer akut verrückt gewordenen Zeit den Tod Lavoisiers forderte, weil „nous n'avons plus besoin de savants": dann allerdings, aber auch erst dann wird es Zeit sein, an der Zukunft des deutschen Volkes zu zweifeln. Denn die Wissenschaft gehört mit zu dem letzten Rest von Aktivposten, die uns der Krieg gelassen hat. Der Geist ist es, der die Tat gebiert, im politischen und wirtschaftlichen Leben nicht anders als in der Wissenschaft und Kunst [43]).

Tatsächlich — wenn auch nicht von allen Beteiligten beabsichtigt — droht die Befürchtung von Planck sich zu verwirklichen. Die Not der deutschen Wissenschaft und der geistigen Arbeiter hat unsere wissenschaftlichen Institute mehr oder weniger gelähmt und dadurch das Volk als Ganzes schwer, vielleicht für immer geschädigt. Fast wie eine Ironie klang die Nachricht von der Gefährdung des chemischen Instituts der Universität Berlin [44]), gerade jenes Institutes, von dem aus unter dem Geiste A. W. v. Hofmanns die deutsche chemische Industrie ihren Siegeszug begann und dem das deutsche Volk einen großen Teil seines Reichtums verdankte. Erschütternd wirken die Ausführungen im einzelnen, welche ein Sachverständiger wie Georg Schreiber zur Aufrüttelung der Gemüter in die Welt hinausgesandt hat [45]).

Es ist freilich keine Kunst, aus einem Geldbeutel, zu dessen

Füllung man nichts beigetragen hat, Ausgaben zu bewilligen und dadurch die flüchtige Gunst der unverständigen und unbeständigen Menge zu gewinnen. So wurden 1918 bis 1920 2¾ Milliarden für Arbeitslosenunterstützung und 3¼ Milliarden für „Brotverbilligung“ ausgegeben [46]). Ein Volk wird eben nie klug, es bleibt nur kindisch [47]). Allein die Folgen zeigen sich bereits. Während wir Unsummen für verlorene, mindestens zweifelhafte Posten ausgeben, laufen uns die Amerikaner auf allen Gebieten der Forschung langsam, aber sicher, den Rang ab, ziehen — aus Deutschland bezogene — Stämme mit wissenschaftlicher und technischer Begabung groß und drängen unser ohnehin schwer belastetes Volk kulturell und wirtschaftlich immer mehr in den Hintergrund.

Es kommt noch hinzu, daß aus der gleichen blinden Humanität heraus Mittel der sogenannten Wohlfahrtspflege zu einem nicht abschätzbaren Bruchteil an Leute verabfolgt werden, für welche in ihrem eigenen Interesse k e i n e Unterstützung zuträglicher wäre, weil sie dann die eigenen Kräfte anstrengen müßten [48]). Das sind Zustände, über welche sich die, die Kosten aufbringende, werteschaffende, arbeitende Bevölkerung offenbar nicht in vollem Umfange klar ist. Im Einzelfall geht sie mit übelangebrachter Großmut, d. h. Mangel an Energie: Nein! zu sagen, über den an sich relativ kleinen Betrag hinweg, übersieht aber, daß auch der kleinste Betrag durch Multiplikation zu gewaltigen Summen anschwellen kann [49]). Abermals muß hier an T u r g o t erinnert werden, der dem König von Frankreich zurief: Sire, Sie müssen sich gegen Ihre Güte mit Ihrer eigenen Güte wappnen und sich vor Augen halten, woher das Geld kommt, das Sie austeilen. Sie müssen das Elend derjenigen, denen man es zuweilen durch die strengsten Zwangsvollstreckungen zu entreißen genötigt ist, mit der Lage der Personen vergleichen, die die meisten Ansprüche an Sie stellen [41]).

So rührend daher — sagt der klarblickende P o t h o f f — die Versorgung von Idioten, Krüppeln und anderen lebensunfähigen Elementen sein mag: man sollte nie übersehen, daß sie ein Luxus ist, und man sollte sich vor jeder größeren Aufwendung fragen, ob unser Volk sich diesen Luxus erlauben darf (1911!). Meiner Ansicht nach sind wir noch lange nicht reich genug, um ungestraft Mittel für die Erhaltung und Pflege von Untüchtigen aufwenden zu können. So lange von 100 000 Neugeborenen noch rund 20 000 Kinder im ersten Lebensjahr sterben [50]), größtenteils sterben aus Mangel an Pflege; so lange aus Mangel an ausreichender Nahrung

und gesunder Wohnung hunderttausende unserer Volksgenossen erkranken; so lange wir durch ein bloßes Vorurteil und seine wirtschaftlichen Folgen jährlich 10 000 von lebenskräftigen, aber unehelichen Kindern töten [11]): so lange haben wir gar nicht das Recht, diesen zu entziehen, was wir an lebensunfähige, nutzlose, freudlose Glieder wenden. Freudlose! auch das mögen die Humanitätshelden nicht vergessen, daß sie nicht nur unendlich mehr Freude und Wohltat schüfen, wenn ihre Humanität so weit käme, daß sie den Sterbenden den Tod und das Leben den Lebensfähigen gönnten [11]).

Einen Beleg im großen dazu bietet die Provinz Hannover. Dort sind 1925 die Kosten für Krüppelfürsorge von 92 000 Mark auf 220 000 Mark gestiegen, und der Etat des Wohlfahrtsamtes von 1,6 Millionen Mark auf 2,3 Millionen Mark; dafür wurde die Zuwendung für die Landwirtschaft (Meliorationen) von 940 000 Mark auf 400 000 Mark herabgesetzt [51]).

Ganz im Einklang mit diesen Erwägungen, mit dem russischen Sprüchwort: „Mitleid mit dem Verbrechen ist Grausamkeit gegen die Tugend“, und mit der Maxime Ludwigs XIV: Nachsicht und Milde heißt die Gewalttätigkeiten großzüchten [51A]), schreibt Emil Kraepelin: Eine Strafrechtspflege, die grundsätzlich davon absieht, planmäßig die Verminderung des Verbrechens anzustreben, stellt einen recht kostspieligen Luxus dar, dessen Daseinsberechtigung sich schwer erweisen läßt [52]).

Mit unserer negativen Zuchtwahl handeln wir direkt naturwidrig. Die Natur sieht auf die Erhaltung der Art, die „Kultur“ dagegen auf die Erhaltung des Individuums [53]) und prämiiert geradezu die Eltern minderwertiger Kinder: sie läßt sie ihre Sprößlinge fast ohne Beiträge an öffentliche Anstalten abgeben. Den tatsächlichen Verhältnissen gegenüber besagt es wenig, daß nach StrGB. § 414 die Abnahme des Kindes keine wirtschaftliche Entlastung, keine Befreiung von einer lästigen Pflicht, keine Prämie für Aufsichtslosigkeit und mangelhafte Erziehung bedeuten soll [54]).

Sind schon die Normalen nach Pindar σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι = eines Schattens Traum, oder nach alter Spruchweisheit nur Wind, Schall und Rauch: wie viel mehr jene Unglücklichen, in welchen negative Erbgüter ihre Verkörperung finden!

III. Biologisches Recht.

Die Summe der vielen, welche zufolge einer ererbten oder erworbenen Unzulänglichkeit das Ganze beunruhigen und destruieren, mutet uns an wie ein Krankheitsherd am Gesamtkörper, wie ein schweres inneres Übel [54]).

In der Chirurgie gilt der Satz: ubi pus, ibi evacua, d. h. jeder Eiterherd muß entleert werden; und wo — wie bei den gewaltigen Knochenladen um abgestorbene Knochenstücke herum — der Organismus in unzweckmäßiger Weise die Laden, unbrauchbaren Teile umgibt, da muß das Messer, Hammer und Meißel die Befreiung bringen. In der Landwirtschaft spielt die Bekämpfung des Unkrauts eine große Rolle, und die Sanierungen auf allen Gebieten — neuerdings auch in Industrie und Handel — laufen immer auf die Beseitigung überflüssiger, schädlicher, zersetzender Faktoren hinaus. Nur im sozialen Leben verfährt man umgekehrt. Da erhält man unbrauchbare, negative Elemente mit bewunderungswürdiger Hingebung, weil man sich nicht klar ist, daß sie organische Teile der Gesellschaft sind und diese im Ganzen zu vergiften vermögen, ähnlich wie ein Furunkel, ein Strahlenpilz, ein Tuberkuloseherd den ganzen Körper.

So rächt sich mangelhaftes biologisches Wissen im praktischen Leben.

Wahrscheinlich würde unsere Zeit schärfer gegen die antisozialen Elemente vorgehen, wenn sie ein besseres Gedächtnis hätte für die verschiedenerlei Schädigungen, denen die Gesellschaft seitens jener ausgesetzt ist [55]). Früher gruben sich die einzelnen Vorkommnisse der Allgemeinheit nachhaltiger ein; die Draht- und die drahtlosen Nachrichten jagten sich nicht in solch sinnbetäubender Schnelligkeit wie heute. Wer entsinnt sich noch — es sind noch keine zwei Jahre vergangen! — an die Ruhrspionage von Jurcyk (zwölf Jahre Zuchthaus), an die Volksjustiz am Verräter der Pfalz Heinz Orbis, an den Parchimer Mordprozeß, an die Raubzüge Hölzls, an die skandalösen Vorgänge bei der Wiederaufrichtung des Moltke-Denkmals in

Halle, an die Enthüllungen im Reichstag über die ausgedehnten Aufruhr- und Mordorganisationen der Kommunisten? — es werden ihrer nicht viele sein, und doch waren das Vorkommnisse, welche damals ganz Deutschland in Atem hielten. Sogar um die Ermordung von Erzberger und Rathenau beginnt das Vergessen seine Schleier zu weben. Bei den meisten ist dichtes Gras auf den betreffenden Erinnerungsprovinzen gewachsen, und eben weil sie den roten Faden der Angriffe der Minderwertigen, der Untermenschen zu erfassen nicht im Stande sind, billigen sie den einzelnen Verbrechern aus falschem „psychologischem Verständnis“ und falscher Sentimentalität mildernde Umstände zu, lassen sie sogar nach einiger Zeit aus irgend einem politischen Ereignis in übel angebrachter Großmut wieder laufen. Nur mit Schaudern kann man die Erklärung des Preußischen Justiz-Ministeriums im Rechtsausschuß des Landtags (November 1925) lesen, daß auf Grund der letzten Amnestierung zwischen 21. 8. bis 28. 10. 25 (in 2 Monaten!) 23 869 Verfahren niedergeschlagen, 16 256 rechtskräftig Verurteilte (davon 11 569 Gefängnisstrafen) amnestiert, 5613 schwebende Strafen erlassen wurden. Die Amnestierung habe einen viel größeren Umfang angenommen, als man ursprünglich glaubte; die von den Kommunisten vorgeschlagene weitere Ausdehnung sei mithin nicht angezeigt [56]).

Verbrecher zu sein, ist heutzutage lange nicht mehr so gefährlich, wie in den alten Kulturstaaten Assur, Babylon, Aegypten, Rom, Germanien und noch im deutschen Mittelalter. Einesteils werden bei weitem nicht alle Verbrecher gefaßt: in den Vereinigten Staaten laufen nach einer Schätzung des Oberrichters von Chicago, Kavanagh, 100 000 Mörder frei herum. Anderseits fallen die verhängten Strafen überraschend mild aus.

Früher war die Menschheit strenger. So wurde im alten Aegypten Urkundenfälschung mit Abhauen beider Hände, Ehebruch mit Vorwerfen vor die Krokodile oder mit 1000 Stockhieben bestraft [57]). Hammurapi 2250 v. Chr. setzte für Ehebrecher, Blutschänder und Diebe: Ertränken oder Verbrennen, für Gattenmörder: Pfählen, für Einbrecher: Verscharren am Ort der Tat [58]), für Verleumder, Hehler und Stehler den Tod fest [59]).

Nach der pax moguntina von Heinrich IV. 1103 wurde kleiner Diebstahl an Haut und Haar, großer bzw. wiederholter mit Verlust von Auge oder Hand geahndet, und Childeberts II. decretio vom Jahre 595 befiehlt kurz und bündig: homo criminosus sine lege moriatur [60]).

Vollends der Landesverräter wurde mit Friedlosigkeit bestraft, d. h. der Betreffende war vogelfrei und durfte bzw. mußte von jedem, dem er begegnete, getötet werden; so bei den Germanen [61]), Indern [62]), in Montenegro, Altägypten, China, Korea, Polen, Littauen, nach Russischem Landrecht von 1649 [63]). Wenn die deutschnationale Partei im Februar 1924 den Antrag auf Todesstrafe gegen Landesverräter eingebracht hat, so knüpft sie an uraltes Rechtsempfinden an, von welchem die Möglichkeit sofortigen Erschießens beim verschärften Rechts- bzw. Belagerungszustand eine Nachblüte ist. Wenn Fr. Kitzinger zur Rechtfertigung dieser ungewohnten Maßnahme anführt: „es muß jetzt im Interesse von Staat und Volksgemeinschaft stärker zugegriffen werden" [64]), kann man dagegen fragen: warum bloß jetzt? warum nicht auch sonst? Die Bedrohung bleibt ja die gleiche.

In der anscheinend unausrottbaren Lynchjustiz bzw. in der gesellschaftlichen Ächtung der einmal Bestraften kommt der re—publikanische, soziale Geist, das Bestreben, die Gemeinschaft, die res publica zu schützen, immer wieder zum Durchbruch. Darin, daß der individuelle Trieb im Dienst der Arterhaltung steht, liegt die Antwort auf die Frage v. Liszts, wie es kommt, daß die Handhabung der Strafe durch einzelne (Richter oder Lynchexekutoren oder sonst jemand) stets den sozialen Charakter wahrt [65]). Zugleich zeigt diese Frage, daß auch hervorragende Geister die Gemeinschaftsseele nicht plastisch erfaßt haben, jene Kollektiv-Psyche, für welche die Individuen nur ausführende Organe sind, im Guten wie im Bösen.

Das Rechtsgefühl — Aristoteles' *αἴσθησις δικαίου καὶ ἀδίκου* — ist ein in Allen gleichmäßiges Gefühl der inneren Notwendigkeit (Savigny) im Interesse der Erhaltung der Art, hat mithin einen ähnlichen Charakter wie Kants kategorischer Imperativ. Weil die Situationen und damit auch die Notwendigkeiten sich ändern, müssen sich auch die Rechtsformen ändern. Ein starres, unveränderliches Recht inmitten des *πάντα ῥεῖ* wäre ein Unding. Wenn also die Dekrete der Sowjetrepublik vom 24. 11. 1917 und vom 21. 2. 1918 die Erwägungen der Gerechtigkeit unbeschränkt durch das formale Gesetz zur Geltung kommen lassen wollen [65A]), so liegt darin ein gesunder Gedanke. Die Art der Ausführung ist freilich eine andere Frage.

Eine lehrreiche Illustration zu dem sentimentaler, matter werdenden Rechtsempfinden bietet die Beobachtung, daß von der seit 1891 in Frankreich eingeführten bedingten Verurteilung in allen

Departements ein reicher, ja überreicher Gebrauch gemacht wird außer auf Corsica, weil dort eine ursprünglichere, sogar der Blutrache noch nicht entwöhnte Bevölkerung an dem Verlangen nach Vergeltung und Schutz festhält [64a]).

Von 10 000 Mördern wurden früher alle hingerichtet, gegenwärtig noch keine 100, und die Veränderung der öffentlichen Meinung geht ersichtlich in der Richtung auf völlige Aufhebung der Todesstrafe [66]). Man sieht daraus, wie unter dem Einfluß der Kultur die Erkenntnis des Biologisch-Notwendigen gelitten hat.

Deutlich erhellt das auch aus dem Vergleich mit der Tierwelt. Die Herden, also in sozialen Verbänden lebenden Tiere schalten diejenigen Genossen, die für das gesellschaftliche Leben nichts taugen, aus. Sie beseitigen kurzer Hand kranke und mißgestaltete Individuen, aus dem gesunden Instinkt heraus, weil sie von ihnen Schädigungen der Herde befürchten. Am bekanntesten sind in dieser Beziehung die Störche, welche vor Antritt der Reise die Schwächlinge töten; und die Alpen-Murmeltiere beißen vor Beginn des in größeren Gruppen gehaltenen Winterschlafs die allzu mageren Exemplare tot, damit sie nicht während des Winters verenden und die gemeinsame Höhle verpesten. Ähnliche Maßnahmen sind auch von Kranichen, Papageien, Raubtieren, Ratten, Wölfen, Hunden und sogar vom Hausrind mitgeteilt worden [67]) [13b]).

Aber auch Ausstoßung, in die Acht-Erklärung wegen mangelhaften sozialen Verhaltens scheint es bei den Tieren zu geben. Denn bei fast allen Herdentieren gibt es einzeln-lebende Individuen, die von der Herde abgewiesen werden und isoliert bald zu Grunde gehen. Derartige Beobachtungen liegen vor bezüglich der Gemsen, Wildpferde, Elefanten, Biber, Bantengrind [53a]) [13c]).

Volks- bzw. Herdenverrat kommt bei den Tieren überhaupt nicht vor.

Durch diese Selbstreinigung werden unbrauchbare Elemente entweder überhaupt nicht geboren oder vor dem fortpflanzungsfähigen Alter beseitigt und die Stämme rein und kräftig erhalten, während man das von der heutigen Menschheit nicht in gleicher Weise behaupten kann. Da fällt die natürliche Ausmerzung weg, welche bei Pflanzen und Tieren z. B. durch einen strengen Winter alle schwächlichen Exemplare bzw. Triebe zum Absterben bringt, während nach einem milden Winter eine Menge kranker Individuen auftauchen, für uns Menschen eine höchst unangenehme Erscheinung.

Wir brauchen jedoch keine Exkurse in entlegene zoologische Gebiete zu unternehmen: in unserem eigenen Körper spielen sich die nämlichen Selektionsvorgänge ununterbrochen ab. Daß die verbrauchten Zellen von den Phagozyten (Freßzellen) abtransportiert werden, ist allbekannt. Aber zwischen den gesunden, funktionstüchtigen und den abgestorbenen Zellen gibt es ohne Zweifel allerlei Mittelstufen, und wenn auch die Experimentalforschung noch nicht bis dahin vorgedrungen ist, so können wir doch annehmen, daß ähnlich wie die Arbeiter im Termitenstock oder wie die Ameisen [13d]), so auch unsere Freßzellen kranke Zellen beseitigen und auf den Abfallplatz schaffen.

Autolyse (= Selbstauflösung) und Autophagismus (= Funktion der Freßzellen) arbeiten sich gegenseitig in die Hände, um die Krebs-Geschwulst von abgängigen Zellen zu reinigen, die schwächeren Zellen durch die stärkeren auszurotten, ja es ist nicht ausgeschlossen, daß man dieser Weise eine lokale und partielle Heilung von Krebsknoten zu verdanken hat [68]).

Indessen, was auch die pathologischen Untersuchungen ergeben mögen: das Resultat muß unter allen Umständen sein, daß die unbrauchbaren Zellen verschwinden. Geschieht das nicht, dann entsteht Krankheit, und diese wird, wenn die Selbsthilfe oder die Kunsthilfe im Stiche lassen, unheilbar [69]).

Gegenüber dem biosoziologischen Grundgesetz: Der Einzelne hat nur so viel Wert, als er zum Gesamtwohl beiträgt — Louis Blanc: à chacun selon ses besoins, de chacun selon ses facultés —, treten die wechselnden Rechtsnormen an Bedeutung zurück. Das Recht zu schaden, kann in der menschlichen Gesellschaft niemand erlangen [70]). Es können also nur Strafform und Strafmaß zur Diskussion stehen. Auf der einen Seite haben wir die Methoden der radikalen Ausmerzung, wie sie in der Zellen- und soziologischen Biologie mit gutem Erfolg geübt wird und wie sie heute noch in der Lynchjustiz und in der gesellschaftlichen Ächtung nachklingt; auf der anderen Seite stehen die milden Strafen, unter denen die Gegenwart leidet.

Die Wahl kann nicht schwer fallen. Mit Recht sagt Leopold Wenger: Das positive Recht, das nicht dem jeweiligen Kulturzustand des im Staatswesen lebenden Volkes sich anpaßt, ist lebensunfähig. Erlasse auf Erlasse kommen aus Konstantinopel; aber wer kümmert sich um sie? Das Recht ist nur gerechtfertigt, wenn es bestimmten und unentbehrlichen sozialen Zwecken in verschiedenen Zeiten und Räumen dient [71]).

So wie die Dinge dermalen den Augen des Gesellschaftsbiologen erscheinen, lautet die Alternative: Ist das Volk lebensunfähig oder sein Recht?

Von juristischer Seite [53b] [63a] [72] [73] werden wir belehrt, wie schwankend der Begriff des Verbrechens ist: kränkliche oder alte, verbrauchte Leute zu töten, war und ist bei primitiven, herumziehenden Völkern eine bittere Notwendigkeit [74]. Bei den Eskimos lassen sich die alten, unbrauchbaren Leute von einer Felsklippe hinunterstürzen, um kein Ballast zu sein (Christ. Leden).

Daß bei den Somali nur der Räuber ein Ehrenmann, nur der Mörder ein Held ist, erfüllt uns mit Grauen und Abscheu. Aber machen sich nicht auch bei uns die ersten leisen Zeichen in dieser Richtung bemerklich? Mischt sich nicht in die Furcht vor dem Verbrecher so etwas wie Bewunderung? Jedenfalls sind heute religiöse Ehrfurcht und eheliche Treue, deren Verletzung noch vor wenigen Jahrhunderten Kapitalverbrechen waren, in vielen Kulturstaaten aus der Reihe der Rechtsgüter gestrichen und werden auch bei uns als solche bestritten [64b]; und ob Schiller in unserer Zeit die gleiche Resonanz fände wie einst mit dem geflügelten Wort:

„Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn!“

ist mir zweifelhaft.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das Einzelwesen, dieses Atom im Zusammenhang des Volkes, der Geschichte und des Universums, ebenso in den mikroskopischen Mittelpunkt gerückt worden ist, wie in der jüngst verflossenen Periode die Bakterien und Protozoen. Aber Goethe wird immer recht haben mit dem Satze: Mikroskope und Fernröhre verwirren eigentlich den reinen Menschensinn [75], weil sie Dinge absolut zu hoch bewerten, welchen relativ nur eine kleine Bedeutung zukommt.

Sätze wie dieser: „item alle die vil verzerent und nicht gewinnent sind alle dieb und diebsgesellen“, oder das Augsburger Verfahren, jeweils im Herbst die „schädlichen Leute“ „umb ir bozheit und ungeratenheit, die man von in west“, ohne detaillierte Beweise unter Glockengeläut auf 3 Jahre aus der Stadt zu vertreiben [60], würden heute voraussichtlich öffentlich allgemeine Entrüstung, im Stillen aber manche Zustimmung finden.

Leider gilt der schon zu Ende des XVIII. Jahrhunderts geschriebene Satz auch heute noch: Wenige Menschen haben Fähigkeit, Mut und Zeit genug, die Dinge an sich selbst oder nach ihren Wirkungen zu betrachten. Man findet es kürzer und bequemer, sich an hergebrachte Ideen zu halten. Das ist die Ursache, warum

die Meinung die Königin der Welt wird und warum Vorurteile eine unerschütterliche Festigkeit erhalten [70a]). So hat sich die abendländische Menschheit in das Sumpfgebiet seichter Humanitätsideen hineinmanövrieren lassen und muß nun — reichlich spät! — bemerken, wie die Sumpfpflanzen ihr über den Kopf wachsen. Denn mit sehenden Augen sahen sie nicht und mit hörenden Ohren hörten sie nicht [76]).

Wir müssen die Überbewertung des Individuums auf ihr richtiges Maß zurückführen bzw. uns klar werden, daß nicht der Einzelne, sondern nur die die Art darstellende Allgemeinheit bleibenden Wert hat. Um diese vor Schaden zu behüten, müssen die negativen, antisozialen Elemente herausgenommen werden, ebensowohl für ihre Person, wie für ihre Nachkommenschaft. Der Tuberkulöse (und der Minderwertige überhaupt) soll dem Staat wenigstens diesen Dienst erweisen, daß er die Anzahl der Armseligen nicht häuft [77]).

Der ersten Forderung der Herausnahme der Minderwertigen aus dem Organismus der Gesellschaft kann man entsprechen durch Verwahrung in Krankenhäusern, Trinkerasylen, Idiotenanstalten, Siechenhäusern, bzw. in Haftlokalen, Gefängnissen, Zuchthäusern, Arbeitshäusern, Fürsorgeheimen [52]). Das mögen Ersatzmittel sein für die Internierung im Kloster, den Klostertod, oder für die Friedloserklärung, mit deren Hilfe sich die Gesellschaft des Mittelalters von unliebsamen Elementen befreite. Das Prinzip ist jedesmal das gleiche: der Schutz der Allgemeinheit.

Nach dem letzten amtlichen Entwurf eines allgemeinen deutschen Strafgesetzbuches 1925 [78]) soll sich bei Verbrechern an die Strafe Aufnahme in Verwahrungsanstalten anschließen, in welchen die Betreffenden so lange bleiben, bis das Alter oder andere Veränderungen ihnen die Gefährlichkeit genommen haben [64c]) [78]). Man kehrt damit zurück zu dem ursprünglichen Gedanken der Zuchthäuser, in welche man nach den Amsterdamer Protokollen von 1589 „Vagabunden, Übeltäter und Spitzbuben“ einsperren und so lange arbeiten lassen wollte, als es die Schöffen nach ihren Missetaten für angemessen befinden würden [64a]).

Ganz modern mutet der Magdeburger Schöffenspruch um 1500 für Zerbst an bezüglich eines Geisteskranken, der seinen Vater erschlagen hatte: ein solcher gefangener theter mochte in diesem Fall und nach gestalter sachen in rechten peinlich zcu leyb und leben nicht gestraft werden, sundern solche untadt wehre ime von wegen seyner tolheyt und unsinnickeit nicht strafwirdigk auf-

zculegen. Idoch muste der gefangene, solche und dergleychen ubeltaten zcu behuten und vorzcukommen, in ewigem gefencknus die zceit seynes lebens vorwart und behalten werden. Von rechts wegen! [79]).

Es ist lächerlich, wenn die Unheilbaren bzw. Unverbesserlichen immer wieder zur höheren Ehre der Justitia auf die Gesellschaft losgelassen werden [80]). Und fast mit den gleichen Worten wie der Philosoph L i p p s urteilt ein Kriminalist, S t r a f e l l a : Ein Strafgesetz, das ruhig zusieht, wie einer 20- bis 30mal hintereinander eine strafbare Handlung begeht, ja — weil er so veranlagt ist — b e g e h e n m u ß , und ebenso oft auf k u r z e Z e i t eingesperrt wird, um dann wieder auf die Menschen losgelassen zu werden, bricht über sich selbst den Stab und macht sich lächerlich [53c]).

Ein Biologe, H. E. Z i e g l e r , sagt uns: Derselbe Staat, welcher einen Geisteskranken, der öffentliches Ärgernis erregte, in die Irrenanstalt verbringt und dort auf öffentliche Kosten ein oder zwei Jahre verpflegt hat, entläßt diesen Geisteskranken bei vorübergehender Besserung, bestätigt seine Ehe auf dem Standesamt, wenn er sich verheiraten, d. h. sein Schicksal mit dem einer gesunden Frau verbinden und seine schlechten Anlagen auf dem Wege der Fortpflanzung vermehren will. Ein solches widersinniges Verfahren ist nur möglich dadurch, daß im Staatswesen und in der Politik das Schlagwort von der individuellen Freiheit höher geschätzt wird, als alles, was die Naturwissenschaften, die Medizin (und die tägliche Erfahrung) lehren [81]).

Hören wir schließlich noch einen Mann der Praxis, Dr. G e n n a t , früher Direktor der Hamburger Strafanstalten: Es liegt doch kein Verstand darin, wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses vier-, fünf- bis neunmal hintereinander, schließlich auf zwei Jahre ins Gefängnis zu sperren, namentlich dann nicht, wenn die Betreffenden rund heraus erklären, sie würden alsbald das Delikt wieder begehen. Die Zeit wird und muß kommen, daß der Gedanke an die Entmannung greifbare Gestalt gewinnt [82]). So spricht ein Mann, welcher diese Seite des Lebens aus eigener praktischer Erfahrung kennt! Die Gesetze aber werden an grünen Tischen gemacht und von philosophisch-theoretischen Überlegungen aus ganz anderen geistigen Höhenlagen diktiert.

Es ist betrübend, wenn Schwertuberkulöse soweit „hergestellt“ werden, daß sie den Krankheitskeim noch an vielen Stellen ausstreuen können. Ein Jurist, B i n d i n g , hat den Satz niedergeschrieben, allerdings zunächst bezüglich der unheilbar Blöd-

sinnigen: In Zeiten höherer Sittlichkeit — der unseren ist aller Heroismus verloren gegangen — würde man diese armen Menschen wohl amtlich von sich selbst erlösen. Denn die Rechtsordnung wäre barbarisch, wenn sie verlangte, daß der Todkranke durchaus an seinen Qualen zu Grunde gehen müsse. Wer aber schwänge sich heute in unserer Entnervtheit zum Bekenntnis dieser Notwendigkeit auf [15c] [52])?

Der Sozialdemokrat Grotjahn kommt dem sehr nahe, wenn er urteilt: Der ausmerzende Faktor wird natürlich dann am wirksamsten sein, wenn die Tuberkulose schnell verläuft und die soziale Umwelt derartig ungünstig ist, daß möglichst wenig ärztliche Fürsorge und Pflege die Krankheit aufhält [16d]).

Will man aus einer Mischung von Grausamkeit und Mitleid heraus diesen bedauernswerten Existenzen, von deren Qualen sich die ethisierenden und theoretisierenden Kreise nicht die leiseste Vorstellung machen, nicht menschenfreundlicherweise zum Tode verhelfen, so bleibt nichts übrig, als sie in geeigneten Anstalten, fern von der Gesellschaft, der natürlichen Auflösung und Ausmerzung entgegenreifen zu lassen. Die Allgemeinheit opfert dabei Ausgaben, die zwar hoch, aber nur einmalig sind.

IV. Biologische Gefährlichkeit der Minderwertigen für das Gemeinwesen.

Ungleich bedenklicher gestalten sich die Dinge, wenn diese gemeinschädlichen Persönlichkeiten zur Fortpflanzung kommen und damit, womöglich in vermehrter Auflage in die folgenden Generationen hineinwachsen. Sie unterminieren damit die ganze Nation. Denn während alle Kultur auf Höherzüchtung der Menschen hinzielt, verbreiten die körperlich und geistig Minderwertigen das Untermenschliche und das Widermenschliche, und zwar in immer geschwinderen Proportionen. Leider sind gerade die Psychisch-Minderwertigen am fruchtbarsten und daher für die Qualität der Rasse am gefährlichsten, und gerade von den leichten Fällen droht die größte Gefahr [37]). Auch M. Hirsch sagt ganz präzis: Die Fertilität der Minderwertigen ist erheblich.

Nach den bekannten Riffelschen Tabellen übersteigt die Fruchtbarkeit der Tuberkulösen in 55 Prozent die durchschnittliche [83]), und Pearson ist — mit anderen — ganz allgemein der Meinung, die Taubstummen, Tuberkulösen, Geisteskranken und Verbrecher erzeugten mehr Kinder, als die gesunden Menschen [84]), eine Meinung, welche freilich nicht allgemein geteilt wird.

Der biologische Grund für diese fatale Vermehrung liegt vielleicht darin, daß die Sprößlinge der Minderwertigen selbst minderwertig und deswegen im Kampf ums Dasein mehr bedroht sind, stärker dezimiert werden. Deshalb wird die mangelhafte Qualität durch größere Quantität ersetzt. Dieser Überschuß wird auch durch Mißbildungen der Generationsorgane oder sonstige fortpflanzungshemmende Defekte nicht wesentlich beeinflußt. Weil aber unsere „Humanität" die natürliche Auslese wenigstens teilweise aufhebt, kommt es zu der Zunahme der Minderwertigen in beinahe geometrischen Progressionen. Als Illustration dazu mag die Bemerkung von Lothrop Stoddard dienen, daß in Amerika das Heer der Verbrecher beständig zunimmt. Die Gerichtshöfe sind dort buchstäblich der Erschöpfung nahe, unter der Last einer Unzahl von Fällen erdrückt. Die Polizei kämpft in dem Ringen mit

dem Verbrechen ihren Todeskampf; sie ist diesem Ringen bereits nicht mehr gewachsen. Die Gefängnisse sind zum Bersten voll [35a]). Und wir, sind wir nicht auf dem besten Wege zu ähnlichen Zuständen?

Man kann annehmen, daß sich bei uns die minderwertigen Familien etwa doppelt so stark vermehren, als die wertvollen, so daß in verhältnismäßig wenigen Generationen ein unerhörter Tiefstand eingetreten sein wird, ein Tiefstand, welcher die Gesamtbevölkerung ihrer erblichen Begabung nach etwa auf das Niveau unserer heutigen ungelernten Arbeiter heruntergedrückt haben wird [85]). Halten wir uns vor Augen, daß schon 1849 R. Virchow die Gefahren des sich täglich vergrößernden Pöbels für Staat und Gesellschaft klar erkannt hatte [4a]), dann ergibt sich, daß unsere Gegenwart nicht eine Episode für sich darstellt, sondern daß sie der Ausschnitt aus einem historischen Fluß ist, dessen Verlauf täglich deutlicher in die Erscheinung tritt.

Warnend taucht da der Satz von Cicero auf: Quae propagatio et suboles origo est rerum publicarum! (Und diese Proletarier bilden dann die Basis der Staaten!)

Die Verbrecherfamiliengenossenschaften in Artena (Kirchenstaat) und am Rande des Thierache-Waldes (Ardennen) mögen ein Bild geben, wie es dann zugehen wird [37]). In größerem Ausmaße zeigt das Spanien (Andalusien). Dort haben die christlichen Eroberer nicht bloß die maurischen Moscheen und Schulen und damit Kultur und Bildung zerstört. Viel verhängnisvoller war es, daß sie die Mauren, diese emsigen und geschickten Wasserkünstler und Landwirte, vertrieben, ihre Kulturarbeit aber selbst nicht leisten konnten. Indem sie auch noch die Wälder abholzten, lieferten sie das Land einer schnellen und vollständigen Verwüstung aus. Heute muten uns die — einst mit herrlichen Wäldern bestandenen Schluchten und Täler wie Grabkammern an.

Man sage nicht: das reguliert sich alles von selbst wieder; die Menschen werden ihre Fehler einsehen lernen! Rund ein halbes Jahrtausend nach der Verwüstung der iberischen Halbinsel haben die Spanier auf den canarischen Inseln ebenso gehaust. Noch vor 60 Jahren sah der deutsche Botaniker Bolle die Insel La Gomera mit fast undurchdringlichem Lorbeerwald bedeckt — heute trifft man auf dem kahlen Eiland nur noch da und dort einige sonderbare wüstenhafte Wolfsmilchgewächse [88]).

Dem gleichen Prinzip des Überwucherns der minderwertigen, antisozialen, untermenschlichen Elemente begegnen wir übrigens

auch innerhalb des menschlichen Organismus; nur spielt sich hier der Vorgang rascher ab, kann deshalb leichter übersehen werden.

Die Krebsgeschwulst wächst dadurch, daß ihre eigenen Zellelemente sich dauernd vermehren. Die Geschwulst nimmt also nur durch eigenes Wachstum, nur aus sich selbst heraus an Umfang zu. Sie ist ein in sich abgeschlossenes selbständiges Gebilde, welches — bis auf die Ernährung — von dem Körper, in dem sie sitzt, unabhängig, d. h. nicht in seine Organisation eingefügt ist. Eine Geschwulst ist mithin dem Körper gegenüber etwas Fremdes. Sie lebt in ihm, ähnlich wie ein Parasit, auf Kosten des Organismus, dem sie das notwendige Material entzieht und den sie eben dadurch zu Grunde richtet. Indessen, die Ähnlichkeit geht noch weiter: die Krebszellen sind wenig differenziert, haben keine besonderen Funktionen, als eben nur die des Wachsens und sind eben deswegen wachstumsfähiger, als die im Verbande des menschlichen Organismus tätigen Zellen [89]).

Verhält es sich bei den Minderwertigen, die sich aufs Vegetieren beschränken, nicht genau ebenso?

Kein Wissender glaubt, daß eine Krebsgeschwulst von selbst heile; er wird vielmehr zum Radium oder zum Messer greifen und die Operation vollziehen, welche allein Rettung bringen kann. Und in der gleichen Weise verschwinden auch die Minderwertigen nicht von selbst . . .

Eine leise Vorstellung von der Gefahr des Überwucherns der Minderwertigen gewähren die Stammbäume einiger derartiger Familien [37]) [90]) [91]) [14]). Da war die 1740 geborene Ada Juke die Stamm-Mutter von 834 Personen. Von diesen waren 106 Uneheliche, 181 Prostituierte, 142 Bettler, 64 Armenhäusler, 76 Verbrecher (7 Mörder!). In der 5. Generation waren alle Weiber Prostituierte, alle Männer Verbrecher.

In 75 Jahren kosteten diese Sprößlinge von Ada Juke der Allgemeinheit 5 Millionen Mark, abgesehen vom sonstigen Schaden, den sie anrichteten.

Eine 1827 gestorbene Bordellwirtin und Trinkerin hatte 800 Nachkommen. Davon waren 700 mindestens einmal bestraft, 37 zum Tode verurteilt, 342 Trinker, 127 Prostituierte. Allein die Gerichtskosten beliefen sich auf mehr als 12 Millionen Mark.

Die im Bullet. eugen. rec. off. 1912 beschriebene Familie Nam kostete 6½ Millionen Mark; und so ließe sich Beispiel an Beispiel reihen.

Die Vermutung erscheint erlaubt, daß etwa die Hälfte der ge-

samten Gerichtskosten durch solcherlei Nachkommen minderwertiger Personen verursacht werde [92]). Man darf dabei nicht bloß die Kapitalverbrechen berücksichtigen; auch die Querulanten und Prozeßkrämer tragen ihr Teil dazu bei, z. B. der Kranke, welcher wegen einer Kleinigkeit zehnmal die Schiedsgerichte, achtmal das Reichsversicherungsamt beschäftigte [93]).

Nicht weniger eindringlich sind die Zahlen aus dem Fürsorgewesen. So berichtet Mönkemöller [94]) über 791 Zöglinge der Provinz Hannover: 165 waren nach dem Fürsorgegesetz § 1^1 — 169 nach § 1^2 — 457 nach § 1^3 aufgenommen worden. Unter den Eltern waren 511 Trinker, 260 Vorbestrafte, 175 Prostituierte, 15 Zuhälter, 38 Armenhäusler.

667 von den 791 Zöglingen waren bereits kriminell geworden.

Gregor [95]) und E. Ohrloff [96]) kommen bei ganz verschiedenem Material zu dem gleichen Resultat, daß drei Viertel aller Verwahrlosten erblich belastet seien. Reiter und Osthoff fanden bei 251 Rostocker Hilfsschülern erbliche Belastung in 67,7 Prozent.

Daß nach G. Anton [30]) und Kramer [97]) unter den jugendlichen Angeklagten rund 50 Prozent psychisch anormal sind, stimmt damit gut überein.

Die Sache wird aber nach Zahl und Schwere der Fälle noch schlimmer dadurch, daß die Minderwertigen mit Vorliebe untereinander heiraten.

In England waren 1912 von

60 721	Schwachsinnigen	verheiratet	18 900 = $1/3$,
117 274	Geisteskranken	„	46 800 = $3/8$ [12]).

In Deutschland kann man etwa mit 300 000 Ehen von Psychisch-Defekten rechnen. Es ist kaum anzunehmen, daß allzu viele Geistesgesunde sich einen minderwertigen Partner aussuchen. Aber selbst wenn das in der Hälfte der Ehen der Fall sein sollte, ergeben sich immer noch beängstigend große Zahlen. Man kann daraus fast zahlenmäßig ausrechnen, wann etwa die Überwucherung der Minderwertigen abgeschlossen sein wird. Einen Vorgeschmack mag diese Tabelle geben. Darnach waren von den Angeklagten:

	1882	1892	1902	1911
noch nicht vorbestraft	233 557	257 043	280 308	295 763
vorbestraft	82 292	146 549	218 692	249 098
davon zweimal vorbestraft	17 899	30 567	42 257	45 377
drei- bis fünfmal vorbestraft	20 400	37 717	58 141	66 040
sechs- u. mehrmals vorbestr.	7 268	18 844	40 554	57 547 [98])

Während also binnen 30 Jahren die Erstbestrafungen nur unwesentlich in die Höhe gingen, nahmen die drei- bis fünfmal Rückfälligen um mehr als das Dreifache, die sechsmal Rückfälligen um das Achtfache (!) zu.

Setzt man mit Virchow den Verbrecher einem Geisteskranken gleich, so haben wir hier ein zahlenmäßiges Kriterium für den geistigen Entwicklungszustand unseres Volkes [4b]).

Und da gibt es Leute, die von Aufstieg reden!

Aber nicht bloß die Kriminalstatistik redet eine so furchtbare Sprache: auch aus dem noch nicht kriminellen Fürsorgewesen klingen die gleichen Töne herüber. Im neuesten diesbezüglichen Werk [33]) heißt es: Im Anwachsen der vorschul- und schulpflichtigen Altersklassen, wie in dem Anwachsen der absoluten Zahlen der Neuüberweisungen sehen wir den deutlichen Beweis für die furchtbare Verwahrlosung unserer Jugend. Gerade diese Zahlen müßten denjenigen zu denken geben, die der täglich wachsenden Not der Jugend durch neue Mittel begegnen wollen, die zwar milder sind, in diesem Stadium des Krankheitsprozesses sonderlichen Erfolg aber nicht mehr versprechen.

Auch Kaup kommt auf Grund der Tatsache, daß sich in Preußen 1902 bis 1910 die Zahl der weiblichen Fürsorgezöglinge verdoppelt hat — von 657 auf 1184 — zu dem resignierten Schluß: Man könnte daraus eine Zunahme der Minderwertigkeit überhaupt, und auch eine Zunahme der Aussichtslosigkeit, normale, arbeitsame Menschen aus diesen Zöglingen zu machen, erkennen [36]) [99]).

Der chinesische Gelehrte scheint recht zu haben, wenn er uns Europäern zuruft: In den letzten 100 Jahren habt ihr euere ganze Gesellschaft zerstört. Eigentum, Heirat, Religion, Moral, Rang- und Klassenunterschiede, alle diese Dinge, die von höchster Bedeutung in den menschlichen Beziehungen sind, sind von euch entwurzelt worden und fließen nun wie Schiffstrümmer den Strom der Zeit hinab [100]).

Schließlich kann man sich über die Zunahme der Gesetze seine eigenen Gedanken machen: sie stellen offenbar die Reaktionen dar auf das Verhalten der Bevölkerung; und man wird an die Äußerung des staatsklugen Scho-Hiang zu dem Minister Tseu-Tschan 536 v. Chr. erinnert: er habe gehört, wenn Reiche zu Grunde gehen sollen, hätten sie viele Gesetze [101]). Man sollte denken, die Geschwindigkeit, mit welcher 1849 Gesetze über das Volk ausgegossen wurden — man hatte kaum die Zeit, sie alle zu lesen [4c]) —, lasse sich nicht mehr überbieten —; und doch ist das zur

Wirklichkeit geworden. Ein bedenklicher Pegelstand für die allgemeine Moral!

Vor 250 Jahren schrieb der große Sydenham: non possunt praesentes morbi cognosci, nisi ex praeterita temporum constitutione, nec futura divinari nisi ex praesentium consideratione (nur aus dem Studium der Vergangenheit kann man die Gegenwart richtig beurteilen, nur auf Grund der Gegenwart die Zukunft ahnen). Wir können diesen Satz vom Leben des Individuums auf das Leben des Volkes übertragen und kommen dann zu einem betrüblichen Horoskop.

Angesichts dieser Tatsachen werden nicht viele den Optimismus von H. Fehlinger aufbringen: Die von Natur aus schwächlich oder sonst untauglich veranlagten Kinder werden wahrscheinlich zum größten Teil frühzeitig sterben und die Rasse nicht verderben, auch wenn alle uns zu Gebote stehenden Mittel angewendet werden, um die Lebensgefährdung des Nachwuchses durch ungünstige Umweltsverhältnisse im weitesten Maße zu beheben. Die Untüchtigen, die trotzdem weiter erhalten bleiben, bedeuten keine Gefährdung der leiblichen Wohlfahrt der Bevölkerung, wenn sie nicht durch äußere Umstände später in der Gattenwahl den Tüchtigen gegenüber begünstigt werden [102]).

Mit eigentümlicher Logik lehnt der italienische Kriminalist Innamorati die verhängnisvolle Bedeutung der erblichen Belastung ab. Er meint: wollte man diese Behauptung ernst nehmen und betrachtet man gleichzeitig die fortwährende Zunahme der Verbrechen, so käme man zu dem furchtbaren Ergebnis, daß unsere heutige Gesellschaft den Zuständen primitiver Barbarei sich immer mehr nähere [103]). Bedauerlicherweise richtet sich die Logik der Tatsachen nicht nach sentiments, und gerade Innamoratis Vaterland hat durch den Treubruch 1915 und sein derzeitiges Vorgehen in Tirol den Beweis erbracht für das Ergebnis, welches er selbst für furchtbar erklärt.

V. Biologische und politische Gefahren durch Abnahme der Tüchtigen.

Verschlimmert und geradezu zur Unheilbarkeit gebracht wird die Dyskrasie des Volkes durch die Abnahme der tüchtigen Elemente. Wir Deutsche haben im Weltkrieg 2 Millionen der tüchtigsten Männer — mithin auch ihr Keimplasma — verloren, und die ihnen entsprechenden Frauen bringen — ob absichtlich oder unabsichtlich — das ihnen mitgegebene und anvertraute Keimplasma nicht zur Entwicklung. Anderseits hat die Wohnungsnot die weniger wertvollen Elemente auf engem Raum zusammengedrängt und dadurch extensiv wie intensiv die Gefahr des Untermenschen vergrößert.

Ein objektiver Beobachter, wie L. Stoddard, sagt uns, daß in Europa auf eine Ehe Hochwertiger 2—4 Kinder kommen, auf Mittelmäßige 4—6, auf Minderwertige 6—7½, auf völlig Unbrauchbare 7—8 (ausschließlich uneheliche). Auf diese Weise werden schließlich die Hochwertigen so selten wie weiße Elefanten[35b]). Für Amerika wurde berechnet, daß bei den dermaligen Fortpflanzungsverhältnissen 1000 tüchtige Elemente von heute in 200 Jahren auf 50 herabgegangen, 1000 Minderwertige auf 200 000 gestiegen sein werden. Daß wir uns tatsächlich in dieser Richtung bewegen, zeigen die Intelligenz-Prüfungen, welche während des Krieges an 1 700 000 amerikanischen Soldaten und Offizieren vorgenommen worden sind. Darnach wurden nur noch 13,5 Prozent als hochbegabt, dagegen 35 Prozent als unterbegabt gefunden. Die Begabung wird also faktisch heute aus der amerikanischen Bevölkerung herausgezüchtet.

Zur Korrektur der Übervölkerung der alten Welt mag von einer höheren Warte aus betrachtet die Abnahme der Geburtenziffer unvermeidlich sein. Bedauerlich ist dabei in erster Linie, daß im Krieg gerade die Wertvollsten dahingerafft wurden und daß infolge des kirchengesetzlich oder sonstwie bedingten Zölibates vorzügliches Keimplasma zum Tod verurteilt wird[104]). Der Biologe entgeht der Frage nicht, ob ein von Menschen gemachtes

Kirchengesetz berechtigt ist, welches den Lebensgesetzen schnurstracks zuwider läuft. Er wird aber ebenso der Beamtenbesoldungspolitik kritisch gegenüberstehen, die um augenblicklicher Ersparnisse willen die Vereinigung und Entwicklung wertvollen Ahnenerbes preisgibt. Ob sich dieser biologische Mißgriff je wieder gutmachen läßt, erscheint zweifelhaft.

Was die Verminderung der hochwertigen Elemente, für welche — wie einst für P. Decius Mus[105]) — die Aufopferung fürs Vaterland selbstverständliche Ehrenpflicht ist, bei der bevorstehenden Auseinandersetzung mit der farbigen Welt bedeuten wird, mag sich jeder selbst zurechtlegen.

Diese Gedanken sind übrigens nicht neu. Schon 1909 hat ein denkender Naturforscher, M. v. Gruber, darauf hingewiesen, daß die Verminderung der guten Elemente weit bedenklicher ist, als die übermächtige Fortpflanzung der schlechten. Ein solches Verfahren der ununterbrochenen Ausmerzung der Besten muß zur fortschreitenden Verarmung des Volkes an Talenten, zum Versiegen seiner besten Kraft führen[106]).

Die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene hat diese Lehre in ihre Leitsätze aufgenommen und versucht, sie durch diese einem größeren Kreis beizubringen. Sie kann zum Beweis für die Richtigkeit ihrer Bestrebungen auf die vielen guten Familienstämme hinweisen, wie z. B. Stoddard einen anführt[35c]): Der vortreffliche Jonathan Edwards hatte bis 1900 71 394 Nachkommen, sämtlich mit hervorragenden Leistungen auf allen Gebieten des Lebens; keiner kam je mit dem Gericht oder der Armenpflege in Berührung.

Noch deutlicher illustrieren den Wert einer guten Inzucht die Bevölkerungen von Attika und von Schwaben: selten findet man auf so engem Raum eine so große Anzahl von Intelligenzen beisammen.

Die historische Tatsache, daß die Völker blühen und welken, läßt sich nicht bestreiten. An ihrer Erklärung haben sich die geistreichsten Köpfe abgemüht. Zuletzt zogen Gobineau und Chamberlain die Vermischung der Rassen, Seeck die systematische Ausrottung der geistigen Elite, und andere Philosophen andere Momente heran. Keines befriedigte allgemein. Offenbar ist der Prozeß zu kompliziert, als daß er sich von einem Punkte aus erklären ließe. Aber weil die Geschichte ein Lebensprozeß ist, so dürfen wir wohl die biologischen Gesichtspunkte in den Vordergrund rücken und Aufstieg und Abstieg mit der Keim-

substanz des Volkes in Beziehung setzen. Wir wissen ja, daß in jeder Keimzelle — in jedem Ei und in jedem Samenfaden — ganz entgegengesetzte Anlagen enthalten sein können (Glatt- und Kraushaarigkeit, blaue und dunkle Augen, Groß- und Kleinwüchsigkeit, Rauhheit und Güte usw.), und daß es nur äußerer Reize bedarf, um diese oder jene Eigenschaft sichtbar in die Erscheinung treten zu lassen. Dazu gehört in erster Linie und an entscheidender Stelle, mit was für einem Partner die Ei- bzw. Samenzelle zusammenkommt. Denn es ist klar: wenn in beiden die Anlagen für glatte Haare, braune Augen und dergleichen dominieren, so wird die daraus sich entwickelnde Menschenfrucht dementsprechend ausfallen.

So lange also ein junges Volk, welches in seiner bisherigen Geschichte sich möglichst von untauglichen, nicht anpassungsfähigen, minderwertigen Elementen befreit hatte, sich in sich selbst fortpflanzt, mithin nur Ei- und Samenzellen mit wertvollen Eigenschaften zur Entwicklung bringt, bleibt es gesund und kräftig.

Eine Bande gesunder, starker „Räuber" hat Rom errichtet, und die strenge Tugend eines Cato, der Curier und Fabricier war auf den Stamm einer „Banditenbande" gepfropft [106]). Vierzig Jahre führte Moses sein Volk in der Wüste herum [107]), bis ein anderes, leistungsfähigeres Geschlecht herangewachsen bzw. die üblen Elemente beseitigt waren.

So lange die Griechen in ihrer heroischen Zeit [108]) bis zu den Perserkriegen selbst um ihre Existenz kämpfen mußten, so lange der italische Bauer in eigener Person das Land bestellte und zu Feld zog, so lange England seine Kriege durch seine eigenen Bürger führte, blühten die Nationen. Mit dem Moment jedoch, in welchem sich diese Verhältnisse verschoben, in welchem man Sklaven die Felder bestellen und Kriege durch andere Nationen führen lassen konnte, setzte die Änderung der inneren Struktur, der Verfall ein, auch wenn äußerlich noch eine sogenannte Glanzzeit folgen mochte, wie das Perikleische, Augusteische Zeitalter.

Dazu kam erschwerend, daß die vorangegangenen Kriege, je länger sie gedauert hatten und je erbitterter sie geführt worden waren, die Edelsten weggerafft und damit auch die edelsten Keimzellen eliminiert hatten. Zwar hatte schon Hesiod diese Zusammenhänge erkannt: ihm war die Heroenzeit eine Zeit selbstherrlicher, mächtiger Männer mit ununterbrochenen Kämpfen, in welchen schließlich das ganze Heroengeschlecht seinen Untergang fand [108A]). Aber erst nach Alexander dämmerte diese Er-

kenntnis allgemeiner auf. Für die Seleukiden und Ptolemaeer war das griechische Menschenmaterial so kostbar, daß sie mit seinem Blute möglichst sparten [109]). Zu spät!

In voller Übereinstimmung mit diesen biologischen Erwägungen sieht Leop. Wenger in der Opferung der kleinen italischen Bauern die Ursache des Untergangs Roms [71]); und so genial der Plan Alexanders war, Europa und Asien zu vermischen [110]), so übersah er doch dabei, daß eben durch diese Vermischung das hellenische Keim-Plasma von seiner hohen Stufe herabgezogen, mit solchem von geringeren Qualitäten vermischt wurde.

In der gleichen Weise wurde eine ganze Reihe von Familien des französischen Adels durch den Kriegsdienst — vornehmlich im siebzehnten Jahrhundert — ruiniert und ist dann nie wieder hochgekommen. Es war keine leere Phrase, wenn dieser Adel sich als das Opfer dieser Kriege hinstellte. Der Stand war innerlich gebrochen. Wenn mit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts ein für Frankreich höchst verderblicher Mangel an großen Männern einsetzte, der auch heute noch nicht behoben ist, so haben wir darin die Auswirkungen der Vergeudung wertvoller Keimsubstanz [111]).

Für die Gefahren solchen Raubbaues fehlt leider ebenso der Sinn, wie für die Gefahren des Raubbaues an Wald und anderen Gütern der Wirtschaft, wie wir das an Andalusien gesehen und an der Abholzung der Eifel am eigenen Volkskörper erfahren haben.

Fast wie ein Experiment im großen muten die Vorgänge in Rußland an. Dort ist unter der Intelligenz und den guten Elementen mit rücksichtsloser Grausamkeit gewütet worden, und die unbestreitbare Intelligenz der augenblicklichen Machthaber reicht offenbar bis jetzt wohl hin zum Zerstören, aber nicht zum positiven Schaffen. Die Frage erhebt sich, ob Rußland dieses systematische Morden je wieder auszugleichen imstande sein wird. Wenn je, so sind dazu viele Generationen erforderlich; und eine praktische Politik muß damit rechnen, daß Rußland auf lange Zeit hinaus im günstigsten Falle ein Rekonvaleszent, aber kein vollkräftiger Bundesgenosse sein wird.

Der Weg, der mit dem Ausfall bestimmter Faktoren in der Lebensgemeinschaft eingeschlagen wird, führt über Minderwertigwerden zur Entartung, und von der Entartung zum Gegensinn des Lebens, zur Vernichtung und zum Untergang [111A]).

Jene ackerbautreibende Bevölkerung der griechischen und italischen Halbinsel mochte keinen großen irdischen Besitz und keinen hohen Flug der Gedanken ihr eigen nennen; aber sie besaß

3*

ein homogenes, erprobtes Keimplasma und diente damit dem Gemeinwesen als stetig gleichmäßig fließende Menschenquelle [112]) [113]). Eben die Konstanz dieses Nachwuchses bedingte auch die Konstanz der ethischen Qualitäten, und nur die Häufung hochwertiger Geschlechterfolgen zeitigte die Großleistungen, die im Buch der Geschichte verzeichnet stehen. Diese Erkenntnis hatte sich bezüglich der Herrschergeschlechter schon Ranke aufgedrängt, als er im Hinblick auf die Karolinger schrieb: Bei der Flüchtigkeit und verhältnismäßigen Kürze des menschlichen Lebens ist es dann immer von größtem Wert, wenn in den hohen Stellungen, die dazu fähig machen, in den Kampf der Ideen und Weltkräfte selbständig einzugreifen, Persönlichkeiten von gleicher Intention und Kraft aufeinander folgen. Nicht allein große Männer, sondern auch Generationen von außerordentlicher Begabung gehören dazu, neue, lebenskräftige politische Gründungen zu vollbringen [1a]).

Bezüglich ganzer Volksgenerationen, die wir hier im Auge haben, gibt Rich. Heinze sein Urteil präzis dahin ab: Politischer Aufstieg setzt positive seelische Kräfte und Richtungen voraus. Mit Verfassungen, Gesetzen und anderen Institutionen ist es nicht getan. Nicht sie, sondern die Menschen, die dahinter stehen und sie tragen, sind die wahre Ursache der politischen Entwicklung. Wo wir Institutionen von jahrhundertelanger Geltung treffen, da haben wir nicht das Werk eines einzelnen, noch so genialen Menschen, auch nicht das einer bestimmten Generation vor uns, sondern die lange Folge von Generationen, welche mit der unverdorbenen Erbmasse auch den alten Geist, die virtus der Vorfahren verkörperten [114]). Auch der edelste Einzelne ist nur eine Blüte, die nach flüchtigem Schimmer dahinwelkt; erst als Glied und Träger des Gesamtgeistes bekommt er seine Bedeutung [115]).

In der Geschichte der Wissenschaften verhält es sich ebenso. Das von Herakleides Pontikus und Aristarch von Samos aus der Schule Platons vorgedachte Kopernikanische System kam nicht zur Entwicklung aus Mangel an gleichgearteten Trägern bzw. Fortsetzern, während es unter den Händen von Männern gleicher Intention und Kraft von Kopernikus über Tycho, Kepler, Galilei, Newton, Huygens usf. die heutige Weltanschauung zeitigte.

Wie die Musik seit Palestrina und Orlando Lasso über Haendel, Bach, Gluck, Scarlatti, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms immer wachsend auf uns gekommen ist, und wie die Heilkunde

unter der Mitwirkung zahlreicher Forscher den heutigen Wunderbau aufgeführt hat, ist allbekannt. Die Sentenz von Baglivi: medicina non ingenii humani partus, sed temporis filia, et variis cujusque aetatis doctorum laboribus coacervata, hominumque multorum in unum quasi collecta (die Heilkunde ist nicht aus einem genialen Kopf entsprungen, sondern die Tochter der Zeit und der Zusammenarbeit vieler Gelehrten der verschiedensten Generationen) [116]) — gilt nicht von der Medizin allein, sondern in gleicher Weise für alle anderen Leistungen des menschlichen Geschlechts.

Voraussetzung ist dabei immer die Gleichgestimmtheit der Geschlechterfolgen.

Eben darin liegt das Geheimnis des Erfolgs und Mißerfolgs, des Blühens und des Welkens. Lange bevor die ungleich Gestimmten, die Minderwertigen zahlenmäßige Bedeutung gewinnen, verderben sie durch den Beitrag, welchen jeder einzelne zur Volksseele liefert, den Charakter der Nation. Das vermögen nur Personen mit feinstem Takt zu erkennen, gleich wie nur Personen mit so einzigartigem Hörvermögen, wie Mozart, das beginnende Nachlassen der Spannung einer Saite bemerken. Nimmt die Verstimmung zu, dann wird sich schließlich jeder Mensch des Vorgangs bewußt. In solchen Verhältnissen liegt wohl der Grund für die relative Langsamkeit der Verfallsprozesse.

So können im Innern der Volksseele Gegensätze entstehen, welche, lange bevor sie erkannt werden, ihre verderbliche Wirkung ausüben, und K. Breysig hat vollkommen recht, wenn er die Aufdeckung des Wechsels, der sich da unten im Tiefsten, in den Bezirken des Fühlens so ganz leise vollzieht, für eine Pflicht der Geschichtsforschung anspricht [2a]). Solche Elemente können lange Zeit, wie eine Kugel im leiblichen Organismus, bei anscheinender Gesundheit in der Kollektivseele fortwühlen, und es gehört der scharfe Blick des Diagnostikers, die geschickte Hand des Chirurgen und eine gute Konstitution des Patienten dazu, wenn solch ein Fremdkörper ohne Gefahr für das Leben entfernt werden soll [115]).

Ohne in unmittelbarer Berührung miteinander zu stehen, beeinflussen sich die Glieder eines sozialen Organismus gegenseitig durch den Raum hindurch vermittelst der mündlichen und schriftlichen Sprache des Verstandes [117]) bzw. durch die Zeitungsreporter als Vermittler aller antisozialen Vorkommnisse [118]).

Sogar das Irrenhaus ist keine abgeschlossene öde Insel, sondern ist durch tausend Fäden mit den Leidenschaften verknüpft, welche die Welt durchtoben; und wie sich in jedem Geisteskranken un-

schwer die Gedanken der Zeit wiedererkennen lassen, so schreitet auch der Wahnsinn, aus den engen Mauern des Irrenhauses herausgreifend, in massenhaften Zügen durch die Geschichte, und der aufmerksame Beobachter muß oft sinnend stehen bleiben und sich fragen, ob nicht ein großer Teil der Welt ein großes Narrenhaus gewesen [119]).

Diese zunächst ganz leise Verschiebung der inneren Konfiguration der Volksseele kommt — außer in der Zunahme der Verbrecher, Geisteskranken usw. — in der allgemeinen Entsittlichung zum Ausdruck, welche sich in Musik, Kunst, Dichtung, Handel und Gesellschaftsleben offenbart [120]). Nicht mehr ist gebrandmarkt, „wer nach solchem Vertrauensbruch die Keckheit hätte, wieder öffentlich auf der Straße zu erscheinen" [121]), und Vergehen gegen die Allgemeinheit oder gute Sitte machen die Betreffenden im öffentlichen Leben nicht mehr unmöglich.

In der Zeit der gesteigerten Intelligenz setzt sich die Menschheit über die sittlichen Schranken hinweg, errichtet die Herrschaft von List und Betrug und Meineid, den Sieg des Unrechts über das Recht, der von den klugen Leuten nicht verabscheut, sondern bewundert wird [108]).

Die Resonanz, welche die Halbweltlerinnen zunächst in Dumas' aristokratischer Kameliendame, dann in der mehr plebejisch angehauchten Nana von Zola und schließlich in Edm. de Goncourts Straßendirne Elisa gefunden haben, stellt den ethischen Niedergang deutlich dar.

Auch unsere Geschmackskurve weist seit Goethes Iphigenie, Prinzessin, Stella die gleiche bedenkliche Richtung nach abwärts auf, wie die der Griechen seit Sophokles' Antigone zu den Dichtungen am Ausgang des Hellenismus [109]).

Schließlich hat die Verhunzung der deutschen Sprache seit Schopenhauer bemerkenswerte Fortschritte gemacht, ein Zeichen, wie gering die Ehrfurcht und vielleicht auch die Verwandtschaft der heutigen Generation ist mit den Geschlechtern, welche dieses Kunstwerk schufen.

Vergegenwärtigen wir uns, wie in Griechenland mit der Verderbnis der Sitten die edle Gymnastik mehr und mehr der brutalen Athletik Platz machte als äußeres Zeichen des Herabgleitens des staatlichen Lebens von seiner früheren Höhe [32a]), so drängt sich uns die Parallele mit der Gegenwart schmerzlich auf, in welcher die wunderbare Charakterschule des früheren Heeresdienstes durch Sporthöchstleistungen ersetzt zu werden droht.

Daß auch ganze Völker, als Einheiten genommen, von der Entsittlichung ergriffen sind, beweist der Lügenfeldzug, welcher von England aus seinerzeit ins Werk gesetzt worden ist und auch heute noch fortdauert. Wenigstens weigerte sich die englische Regierung in der Debatte über die Leichenfettfabrik noch am 24. November 1925, diese unerhörte Kriegslüge als unwahr preiszugeben, so daß sogar eine englische Zeitung, die „Daily News", dieses Verhalten als eine nicht zu überbietende Niedrigkeit der Gesinnung an höchster Stelle bezeichnete. Die am 2. Dezember 1925 unter stärkstem Druck erfolgte Zurücknahme durch den Außenminister Chamberlain ändert an der moralischen Einstellung der maßgebenden Kreise nichts.

Das Mißverhältnis zwischen Voll- und Minderwertigen wird unmerklich immer größer. Die gelegentlich aus der Untermenschenwelt über die Schwelle des Bewußtseins der Allgemeinheit tretenden Personen oder Ereignisse sind nicht mehr seltsame Abnormitäten, an denen sich die Zustandswissenschaften abmühen können. Sie sind vielmehr Pegelständen vergleichbar, an welchen der biologisch geschulte Blick den Stand des Lebensstroms seines Volkes abzulesen imstande ist, Warnungstafeln, an denen der Staatsmann großen Stils erkennen kann, daß in dem Entwicklungsgang seines Volkes eine Störung eingetreten ist, welche selbst eine sorglose Politik nicht länger übersehen darf [4d]).

Vielleicht trägt eine Erfahrung aus der klinischen Medizin zur Würdigung der Bedeutung der Abnahme der Vollwertigen bei: ein einmaliger Blutverlust, auch wenn er groß ist, gleicht sich verhältnismäßig schnell und — soweit unser Wissen reicht — vollkommen aus. Dagegen führen andauernde kleine Blutungen schließlich zur tödlichen perniziösen Anämie.

So überstehen Völker selbst die blutigsten Kriege, gehen aber an dem, gewissermaßen offiziell nicht in die Erscheinung tretenden Geburtenrückgang der wertvollsten Elemente unaufhaltsam zu Grunde.

Die antike Kultur samt ihren Trägern ist auf diese Weise dahingesiecht; und wenn nicht alle Zeichen trügen, bewegen wir uns derzeit in der gleichen Richtung. Den Todesstoß versetzten damals die Germanen. Wer wird das bei uns tun?

VI. Bedeutung der Erbmasse eines Volkes.

Was uns alle trägt, den einzelnen wie den Staat, sind nicht ausgeklügelte Theorien über die beste Verfassung, „geistreiche Romane“, wie Friedrich der Große sich ausdrückte; auch nicht materieller Besitz irgendwelcher Art, sondern die Erbmasse, die Keimsubstanz der Nation als der Grundstock der körperlichen und geistigen Eigenschaften. Durch Heiraten ist diese Erbmasse im Lauf der Jahrhunderte weitgehend gemischt worden, so daß sogar Männer wie Washington, Lincoln, Cleveland, Roosevelt, Lee, Adams, Morgan, Rockefeller mit Karl dem Großen zusammenhängen [122]), und jeder Bauer richtigen englischen Schlags sich rühmt, mit Wilhelm, Alfred oder Karl dem Großen verwandt zu sein. Indessen von einer in jedem Einzelnen gleichen Mischung kann keine Rede sein. Das verbietet schon das Prinzip der Arbeitsteilung, welches die schaffende Natur so ausgedehnt und so meisterhaft anwendet. Nicht bloß unter den Angehörigen der gleichen Generation werden die Arbeiten bzw. die dazu erforderlichen Fähigkeiten verteilt, sondern auch unter jenen der aufeinander folgenden Generationen; und da leuchtet es ohne weiteres ein, daß diejenigen Familien, Gruppen oder Stände, welche für eine besondere Art von Leistungen besondere Anlagen mitbringen, diese in ihrem Keimgut weitergeben. In welcher speziellen Form diese Begabungen bei den einzelnen Individuen, d. h. den Verkörperungen der Familien-Stämme, erscheinen, hängt von allerlei, uns zumeist unbekannten Faktoren ab. Daß die musikalische, technische, mathematische, juristische Anlage in den einzelnen Generationen der Familien Bach, Siemens, Bernoulli, Tizian, de Jussieu usw. immer wieder in der gleichen Form aufgetreten ist, ist eine Ausnahme, jedenfalls ein glücklicher Zufall, welcher unsere Aufmerksamkeit auf diese Zusammenhänge gelenkt hat. Immerhin sind es beschränkte Kreise, in welchen diese oder jene Begabung gewissermaßen residiert. Man kann aber — und das ist nicht minder wichtig — an ihnen beobachten, wie eine Begabung die andere reziprok beeinflußt. So pflegt die Begabung musikalischer Fami-

lien für Mathematik, jene juristischer Familien für Technik gering zu sein; und so ist auch die politische Begabung eine Besonderheit bestimmter Kreise. Mit Recht fordert deshalb Ernst Schuster für den Staat eine führende Schicht konservativen Charakters, in welcher sich im Aufbau, in der Schichtung der Gesamtheit, der kulturelle Reichtum, eine Totalität an Menschentum aufgespeichert hat [123]) [25]).

Von diesem Standpunkt aus gesehen verschwindet die vieldiskutierte Frage, ob die Geschichte von Einzelnen oder von der Masse gemacht werde: beides ist bis zu einem gewissen Grade richtig. Die politische Begabung wird in bestimmten Kreisen, also in einer bestimmten Masse großgezüchtet und tritt von hier aus in der Verkörperung einer einzelnen Persönlichkeit zutage [124]). Denn der Gedanke — er mag noch so sehr „in der Luft liegen" — kann sich nur dann als tätiges Wollen und Wirken äußern, wenn er sich einer menschlichen Verkörperung bedient, jenes „geheimen Gefäßes, Orakelsprüche spendend". Man könnte die politische Gesellschaft mit dem Konduktor einer Elektrisiermaschine vergleichen, den handelnden Staatsmann mit dem elektrischen Funken, welcher — je nach den äußeren Verhältnissen — früher oder später, an dieser oder jener Stelle überspringt.

In einem so komplizierten System wie in einem Volk können und dürfen schon aus technischen Gründen nicht alle Einzelglieder nach äußerer Erscheinung, Talent und Erbmasse gleich sein. Die Einflüsse und Notwendigkeiten der äußeren Umgebung haben in dieser Gruppe diese, in jener andere Eigenschaften zur Entfaltung gebracht. So stammen bei den primitiven Völkern die Magier, Medizinmänner und dergleichen als Neuropathen aus bestimmten Neuropathenfamilien; wer nicht als Schamane geboren wird, wer nicht die erforderlichen Anlagen dazu besitzt, wird es nicht weit bringen [125]).

Freilich, die Bewertung der einzelnen Tätigkeitsarten, die Eingruppierung in sogenannte höhere und niedere Stände ist in der Mechanik der Gesellschaft an sich nicht begründet, sondern eine willkürliche menschliche Zutat, eine Verwechslung der tiefen, wirklichen, biologischen Werte mit wirtschaftlichen oder sozialpolitischen Zufallskonjunkturen. Es verhält sich genau so wie im tierischen Organismus: das Drüsen-, Haut-, Muskel-, Nervensystem usw. sind für den Bestand des Ganzen alle gleich notwendig; ihre Erkrankungen bringen uns das jedesmal zu schmerzlichem Bewußtsein. Wenn die eine Zeitepoche in Athleten die besondere

Ausbildung der Muskelelemente, eine andere in Gelehrten und Künstlern jene des Zentralnervensystems besonders bewertet, so ist das subjektiver Zeitgeschmack, hat aber mit dem Wert für die innere Harmonie des Gesamtorganismus nicht das Geringste zu tun.

Aus solcher Erkenntnis heraus hat der edle Pascal dem ins Leben hinaustretenden fürstlichen Zögling die Lehre mitgegeben, immer sich bewußt zu bleiben, daß er von Natur aus nichts vor den anderen Menschen voraus habe. Si la pensée publique vous élève au-dessus du commun des hommes: que l'autre pensée (que vous n'avez rien naturellement au-dessus d'eux) vous abaisse et vous tienne dans une parfaite égalité avec tous les hommes; car c'est votre état naturel [126]).

Natürlich gibt es außer den unter den gegebenen Verhältnissen nützlichen Eigenschaften auch negative im Erbvermögen, wie uns ja auch im großen Haushalt der Natur Schädlinge aller Art in Fauna und Flora begegnen. Man könnte daran denken, daß die Eigenschaften, welche wir als negative bezeichnen, zu irgend einer früheren Zeit zweckmäßig gewesen seien und nur heute von uns, weil sie nicht in unser System passen oder zu passen scheinen, als negativ erklärt werden.

Biologisch hochstehend, edel, adelig ist der Stamm mit vorzugsweise guten Eigenschaften, wobei wir mit Sommer als Maßstab der Güte die soziale Leistung, die Förderung der Allgemeinheit annehmen dürfen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Nobilitierung früher vorzugsweise auf Grund kriegerischer Leistungen erfolgte, in letzter Zeit mehr an Helden des Geistes: Ranke, Helmholtz, Siemens, A. W. Hofmann, Liebig, Bergmann, Frerichs u. a. m. Am Ausgang der Regierungszeit Wilhelms II. schoben sich dann die Finanzgrößen in den Vordergrund, und heute genießt das namenlose Kapital mehr Ansehen, als ehemals persönlich tüchtige Männer von Mut und Geist.

Der natürliche Adel ist nicht ein besonderes Prärogativ eines bestimmten Standes, sondern eine glückliche Kombination von Eigenschaften, und eine solche ist in allen Gesellschaftsschichten möglich [127]). Friedrich der Große formte diesen Gedanken in den Satz: „Jeder Mann von Ehre, jeder honette Mann ist meines Stammes; sonst erkenne ich keinen dafür", und in gleicher Weise vertrat Walther von der Vogelweide den Standpunkt: Wer mit unverzagter Arbeit darnach strebt, innerlich wertvoll zu sein, der gehört zum Stand der Vornehmen, auch wenn sein äußerer

Stand niedrig ist [128]). Ebenso heißt es beim Memento-mori-Dichter:

Swer dâ minnet daz reht,
ez si herre odir chnecht,
der muoz ie hin fur gan;
der andir hindir ihn gestan [128A]).

Es gibt eben degenerierte Erscheinungen in den Palästen — d'un tronc fameux une branche pourrie (Friedrich der Große) —, wie hochwertige in den Hütten, wenn auch die Hochwertigen im allgemeinen eine höhere soziale Stufe zu erklimmen pflegen. Eben deswegen legte man zu allen Zeiten großes Gewicht auf die Zugehörigkeit zu solch einem hochwertigen Stamm. Im alten Babylon hieß der Vornehme: mar bani, d. h. Sproß eines ehelich Erzeugten; Darius I. (521—485) rühmte von sich: Von den Vätern her sind wir adelig, von den Vätern her war unser Geschlecht königlich [129]); und um die gleiche Zeit schrieb Theognis aus Megara seine Gnome:

Kein kostbarer Schatz, als Vater und Mutter zu haben,
Welche dem heiligen Recht immer die Treue bewahrt.

Aus dem gleichen Grundgedanken der Tüchtigkeit als Erbeigenschaft verlangte später nach Aristoteles [130]) eine Reihe griechischer Städte von ihren Bürgern den Nachweis, daß sie nicht bloß väterlicher- und mütterlicherseits, sondern auch von den Groß- und Urgroßeltern her von Vollbürgern abstammten. Und wegen der Unbekanntheit des Ahnenerbes fremder Mädchen brandmarkte Dionysius von Halikarnass jede Ehe von athenischen Bürgern mit solchen als Mißbündnisse [131]); vielleicht schwebte ihm der Satz von Aristoteles vor: εὐγενὲς τὸ ἐξ ἀγαθοῦ γένους, κατὰ τὴν τοῦ γένους ἀρετήν [132]). (Wohlgeboren und tüchtig sind die Sprößlinge eines guten Stammes wegen der in ihm enthaltenen Tüchtigkeit.)

In Rom durfte nicht der erste beste Freigelassene, sondern frühestens sein Enkel sich um ein Amt bewerben [71a]): der Stamm mußte sich bis zu einem gewissen Grade bewährt haben.

Weil die Braut die Familie des Bräutigams fortzupflanzen bestimmt ist, muß sie nicht allein für ihre Person die Fähigkeit und Würdigkeit besitzen, den andern Familiengliedern gegenüber als Genossin, als Vollmitglied zu gelten — es müssen auch die beiderseitigen Familien auf gleicher Stufe stehen, von gleicher Rechts- bzw. biologischer Fähigkeit sein. Verbindungen zwischen Freien und Unfreien galten dementsprechend nach germanischem Recht geradezu als Verbrechen. Das salische, ripuarische, bur-

gundische, merowingische, langobardische, sächsische, friesische, alamanische, bayerische Recht machten darin keinen Unterschied [73a]).

Wichtiger als der Gothaische Hof- und Adelskalender wäre ein Verzeichnis derjenigen Familienstämme, welche sich einerseits durch besondere Betonung guter Eigenschaften, anderseits durch Freisein von bedenklichen körperlichen und geistigen Schäden auszeichnen. Noch besser wäre eine erb-biologische Inventaraufnahme der gesamten Bevölkerung, wie sie namhafte Forscher wie Lundborg und Lenz wünschen und wie sie neuerdings durch R. Fetscher in Sachsen eingeleitet worden ist [132A]). Vielleicht kommt doch einmal die Zeit, in welcher die Heiratskandidaten mehr auf das Keimgut ihrer Partner sehen, als auf das Bankguthaben, die Rittergüter oder die einflußreichen Stellungen der Eltern. Das gilt für beide Teile. Was für Männer werden oft geheiratet! Zwar ist das zu wiederholten Malen in der Geschichte so gewesen. Aus dem kaiserlichen Rom schreibt Ovid: dat census honores, census amicitias; pauper ubique jacet [133]) (mit Reichtum erringt man Ehrenstellen und Freundschaften; der Arme bleibt immer links liegen), und zur Zeit Ludwigs XIV. und XV. heiratete der verarmende Adel die Töchter reicher Finanziers [111a]). Allein das Ergebnis ist nicht gerade verlockend. Wie viel Schaden durch diese Auswahl-Prinzipien und die damit verbundene Ausschaltung biologisch wertvoller Keimträger angerichtet worden ist, läßt sich gar nicht sagen. Das „Non olet“ Vespasians gilt wohl für Geld, aber nicht für das Erbgut.

Wenn nun auch zwischen Familien mit günstigen Anlagen jene Solidarität entsteht, welche sich immer zwischen Gleichgesinnten herausbildet — das Gegenstück dazu liefern die Untermenschen, mit denen Babeuf in seinem berühmten Aufruf zum Aufruhr 1795 „die Republik der Gleichen“ bilden wollte —, und wenn sich infolgedessen eine gewisse Schichtung von bevorzugten, begabten und unbegabten Ständen einstellt [134]), so dürfen diese Schichten doch nicht zu scharf gegeneinander abgekapselt sein. Bei dem zwar langsamen, aber stetigen Fluß aller Verhältnisse ist eine unaufhörliche Umgruppierung, ein beständiger Ausgleich der einzelnen Schichten erforderlich, teils durch Herabsinken Unbrauchbarer, teils durch Aufsteigen Tüchtiger. So lagen die Staatsgeschäfte nach dem Tode Ludwigs XIV. in den Händen einer bürgerlichen Amtsaristokratie, welche sich durch fortwährendes Aufsteigen reicher und vornehmer werdenden Bourgeoisfamilien ergänzte. Die

Herrschaft dieses Standes beruhte nicht auf äußerem Privileg, sondern auf erblicher Tüchtigkeit [111]).

Wer an diesem Ausgleich nicht teilnimmt, wird hinausgeschoben, wie seinerzeit in Frankreich der hohe Adel. In diesem Sinne ist der Ausspruch von Francis Galton zu verstehen: Adel ist um so weniger wert, je älter er ist [135]). Nur auf diese Weise kann die Gesamtmischung erhalten bleiben und das Volk als Ganzes blühen und gedeihen.

Die Forderung der gleichzeitigen Gleichheit aller beruht biologisch auf einem ungeheueren Irrtum. L'égalité, messieurs, est un rêve ou un mensonge, et la réalité, c'est l'inégalité, l'inégalitè naturelle et héréditaire [136]). Zwar die Gesetze des Landes — sagte der Tyrann von Syrakus, Dionysius — konnte ich aufheben; aber die Gesetze der Natur zu mißhandeln, das getraue ich mich doch nicht.

Der Klassenkampf ist, biologisch betrachtet, in gleicher Weise ein Verbrechen wie eine Torheit. Denn wenn Willkür ein Subjekt in einen anderen Stand einschiebt, als wozu es sein Verdienst berechtigt, so ist das in der Tat um nichts weniger widersinnig, als wenn ein Naturdespot Auster und Elefant in die gleiche Klasse bringen wollte [106a]). Nicht die einzelnen Individuen als die rasch vorübergleitenden Erscheinungsformen der lebendigen Substanz können unter sich gleich sein, wohl aber die lebendige Substanz selbst, wenn sie auch bald diese, bald jene Form annimmt, gleichwie Marmor Marmor bleibt, einerlei ob die Hand des Künstlers einen Antinouskopf oder eine Schale daraus verfertigte.

Früher fiel die Ungleichheit nicht so sehr in die Augen: da war die Differenzierung noch nicht so weit vorgeschritten. Die verschiedenen Stände standen sich nicht so schroff gegenüber, wie heute die oberen Zehntausend und die Proletarier. In den großen Städten des mittelalterlichen Deutschlands fühlte sich jeder gleichmäßig hergehörig, als notwendiges Glied für den Bestand des Ganzen, nicht als Arbeitssklave oder Proletarier in unserem Sinn.

Ein Volk ist keineswegs ein mehr oder weniger großer Haufen von Köpfen, sondern ein ungeheuer komplizierter Organismus, einem Polypen vergleichbar [137]), mit wohlgeordnetem, planmäßigem, harmonischem Zusammenwirken aller Glieder, wenn auch die einzelnen noch so kreuz und quer durcheinanderzulaufen scheinen wie in einem Ameisenhaufen. Diesem Zusammenwirken dient von einem höheren Standpunkt aus betrachtet auch gelegentliches Gegeneinanderstreben, wie das z. B. Ranke bei Stein und

Hardenberg betont hat. Auch bei den Pyramiden sind die einzelnen Seiten einander entgegengesetzt aufgeführt und bilden doch alle zusammen ein einheitliches Bauwerk. Die Architektur hat geradezu das Wort „Kämpfer" gebildet für den Teil des Pfeilers, welcher den Bogen trägt, d. h. gegen sein Bestreben zu fallen ankämpft. Seneca verglich die Gesellschaft mit einem Gewölbe, das sich durch den Widerstand erhält, welchen die einzelnen Steine gegeneinander ausüben [138]); und ebenso würde im ganzen Naturreich eine heillose Verwirrung entstehen, wenn wir eine einzige Tier- oder Pflanzenklasse hinwegnehmen könnten, ebenso freilich auch, wenn wir etwas Nichthergehöriges hineinfügten.

Wer das zu erfassen nicht in der Lage ist, dem bleibt die Welt voll von Widersprüchen, Sinnlosigkeiten, Unglücksfällen, Zufällen, Bosheiten und dergleichen [139]).

Wir brauchen also in einem Volke nicht bloß Weise und Heilige und Aristokraten, sondern auch Plebejer und Philister [140]), und wenn wir uns genauer umsehen, so erkennen wir in unserer Umgebung Typen aus allen Jahrhunderten: Romantiker, Bureaukraten aus der Zeit Friedrich Wilhelms I., Jünger Loyolas, Scholastiker, Platoniker, Aristoteliker, Thersites- und Herostratus-Figuren, ja sogar Urmenschen, wie sie in prähistorischen Zeiten oder noch früher ihr Wesen getrieben haben mögen. Die verschiedenen Formen des Aberglaubens, welche unter uns ausgedehnter fortglimmen, als man denkt (z. B. Kurpfuscher!), sind nichts als Überbleibsel religiöser Vorstellungen unabsehbar weit zurückliegender Menschheitsstufen [125a]).

So gewaltig ist die Zahl derer, die gewissermaßen aus fremden Welten, aus fremden Ideenkreisen in unsere Gesellschaft hineingeboren sind, daß nicht bloß Lothrop Stoddard ein erschütterndes Buch über sie geschrieben hat und über die von ihnen drohende Gefahr [35]), sondern daß auch ein deutscher Forscher, Birnbaum, ihre große Bedeutung würdigt [141]).

Es verhält sich also, wie in der Musik: Dissonanzen sind gelegentlich notwendig, aber sie müssen sich in der höheren Einheit des musikalischen Gedankens auflösen und dürfen nicht überwiegen, wie z. B. in Schönbergs und anderer Neu-Töner verwirrender, scheinbar mißtönender Polyphonie [142]).

Also verschieden sind die Menschen alle, von Geist und Angesicht. Wenn man überhaupt die Fahne der Gleichheit aller entrollen will, so kann damit nicht gemeint sein, daß jeder Metalldreher oder Sekretär nun auch Ingenieur, Architekt, Arzt oder gar

Staatsmann sein dürfe, sondern darin, daß seine Keimsubstanz, deren zeitweiliger Vertreter er gerade ist [143]), die Möglichkeit dazu besitzt.

Von den drei juristischen Grundprinzipien Ulpians, welche Justinian in seine Digesten aufgenommen hat: honeste vivere, alterum non laedere, suum cuique tribuere [144]), besagt das letztere keineswegs, daß alle das Gleiche bekommen sollen, sondern jeder das ihm Gebührende. Und ganz in diesem Sinne hat sich eine der erhabensten Gelehrtengestalten unserer Zeit, M. Planck, ausgesprochen: Der wahre soziale Geist äußert sich nicht darin, daß die Arbeit möglichst gleichmäßig auf alle verteilt wird, sondern dadurch, daß man jeden einzelnen nach seiner Eigenart für die Allgemeinheit arbeiten läßt und zwar um so selbständiger, je schwerer er durch andere ersetzt werden kann [43]).

Die Berechtigung, als Gleicher, als Gleichberechtigter zu gelten, ist keine Mitgift mit der Geburt, sondern sie muß erworben werden durch das stete Bemühen, dem Idealbilde des Volkes nach Maßgabe der individuellen Fähigkeiten nahezukommen.

Welche Lehren hat uns Rom, das große Vorbild echt republikanischen Gemeinsinns, hinterlassen?

Dort hielt man sich von der falschen Auffassung frei, als ob in der Demokratie jeder alles werden könne und müsse. Man hatte freilich erkannt, daß es nicht ruhig wird im Volksstaat, solange nicht jeder Bürger die Möglichkeit sieht, jede verfassungsmäßig zulässige Machtstellung zu erreichen. Man hatte aber auch erkannt, daß Machtstellung nur dem persönlich Tüchtigen und Makellosen zuteil werden darf, und es ist bewunderungswürdig, wie in dem demokratischen Staat dieses aristokratische Prinzip unentwegt festgehalten und durchgeführt wurde [71a]). So konnte bei Wahlen der Wahlleiter nach eigenem Ermesen einen Bescholtenen von der Bewerbung zurückweisen [145]), und die Rüge des Zensors genügte zur politischen Degradation, Disqualifikation eines jeden, der — auch ohne die Gesetze zu verletzen — seinen bürgerlichen Pflichten nicht nachkam, sei es auch nur durch mangelhafte Verwaltung seines eigenen Hauswesens [114a]). Dadurch, daß für die einzelnen Staatsämter bestimmte Lebensalter vorgeschrieben waren (Quaestur das 27. — Tribunat 30. — Aedilität 37. — Praetur 40. — Consulat 43. Lebensjahr) [106a]), wurden von vornherein die unvergorenen Elemente ferngehalten.

Wie ganz anders ist unser Reichstagswahlrecht! § 2 schließt zwar vom aktiven und passiven Wahlrecht die Entmündigten aus,

sowie diejenigen, welchen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind. Selbst nicht wählen, wohl aber gewählt werden dürfen dagegen diejenigen Personen, die wegen Geisteskrankheit oder Geistesschwäche in einer Anstalt untergebracht sind, Strafgefangene, Untersuchungsgefangene, sowie Personen, die nach richterlicher oder polizeilicher Anordnung in Verwahrung gehalten werden.

Wahrlich, eine nota censoria tut unserer Zeit bitter not!

Wer — ob Mann oder Weib — seinem Stamm die Möglichkeit offen halten will, „in die Höhe zu kommen", muß ebenso das körperliche wie das geistige Erbgut seines Volks, dessen Hülle er darstellt, unversehrt weitergeben und darf es nicht durch Hereinnahme minderwertiger Elemente vergiften. Das Problem des Verbleibs der in den besetzten Gebieten entstandenen Bastarde zwischen deutschen Frauen und Franzosen — gleichviel ob es sich um weiße oder farbige Franzosen handelt — gehört hierher. Sie enthalten eben Erbbestandteile, welche denen unserer Rasse fremd, ja feindlich gegenüberstehen; und wenn wir uns nicht hier wie in sonstigen Fällen von Entartung mit vereinten Kräften zur Wehr setzen, so wachsen uns allen schließlich Gebrechlichkeit und Degeneration über den Kopf [140]).

Vermischt sich einer trotz solcher Warnung mit minderwertigem Keimgut, auch wenn dessen Trägerinnen bzw. Träger einen gewissen pikanten Beigeschmack, einen gewissen Reiz besitzen mögen, so vergeht er sich an seinem Stamm und darf sich nicht beklagen, wenn seine, durch ihn selbst geschädigten Nachkommen — mithin er selbst — im Wettbewerb zurückbleiben bzw. auf immer tiefere Stufen sinken. Denn die beste Unsterblichkeit ist und bleibt doch, durch eigene Tugend ein würdiger Ahnherr der Nachwelt zu sein. Schließlich kommt eben doch in der Ständebildung die natürliche Scheidung, Klassifizierung der einzelnen Familienstämme zum Ausdruck. Lehrreich ist das berühmte Haus der Julier, dem der große Caesar entsproßte, wie ein ursprünglich vorzüglicher Stamm durch Hereinnahme ungeeigneter Erbmassen Scheusale wie Tiberius, Caligula, Nero, Domitian hervorbrachte [72a]).

Tiefbetrübend ist es, daß unsere, mit so vielem Wissen vollgestopften Volksgenossen keine Ahnung von diesen biologischen Grundtatsachen haben und so häufig um äußerer, momentaner Vorteile willen ihrem Erbgut Minderwertiges oder Rassefremdes beimischen. Freilich, der altägyptische Weise hat recht: Das alles

nicht zu wissen, ist höchst bequem und angenehm [146]). Allein das eherne Kausalitätsgesetz nimmt darauf keine Rücksicht und zeitigt Folgen, welche dem Weisen des Pharaonenlandes den Stoßseufzer auspreßten: „Ach, hätte ich damals meine Stimme erhoben, daß sie mich errettet hätte von dem Leid, in dem ich jetzt bin!“

Es mag eine undankbare Aufgabe sein, solche Warnrufe auszustoßen, gegen die wahnsinnige Lehre von der Gleichheit aller anzukämpfen und den Satz zu vertreten, daß ein Volk, welches die Minderwertigen sich frei entfalten läßt, ja sie sogar aufpäppelt, auf seinen Untergang lossteuert. Wenn ein Rassenhygieniker wie Christian resigniert schreibt: Heute hat es noch gar keinen Zweck, Propaganda für die Sterilisation zu machen; die öffentliche Meinung ist noch viel zu weit zurück, um die Tragweite des Problems zu begreifen [147]), so enthebt das die Wissenden keineswegs der Pflicht, immer wieder ihre Stimme zu erheben. Man kann sich nicht genug wundern, wie unendlich schwer es ist, gerade in Medizin und Biologie einen wirklich neuen, auf tatsächlichen Unterlagen ruhenden Gedanken zur Anerkennung zu bringen [148]).

Zu einem jungen Generalstabsoffizier sagte Moltke vor einer mit den damals neuen Höhenlinien ausgeführten Gebirgskarte: „Wenn Sie bei uns gelernt haben, daß das Einfachste die größten Schwierigkeiten findet anerkannt zu werden, dann haben Sie genug gelernt.“ Und unter August Paulys Aphorismen findet sich dieser: Alles Große und Vernünftige in der Welt muß Quarantäne halten, ehe es Eingang findet in die Menschheit; nur Irrtum und Unsinn gelten unter allen Umständen für kerngesund und passieren frei [149]). Indessen, schließlich wird sich auch hier der Satz von Balzac bewahrheiten: une idée commence par paraître obscure, puis elle semble divine à quelques-uns, bientot le monde y trouve tout, deux siècles après les peuples se font tuer pour elle [150]).

Wir müssen uns eben bewußt sein, daß die Vererbungslehre nicht bloß ein Tummelplatz ingeniöser Kreuzungs- und Erklärungsversuche ist, sondern daß sie tief in alle Gebiete des sozialen Lebens eingreift. Man kann ihre Ergebnisse für die Praxis nicht hoch genug anschlagen; denn sie setzen uns in den Stand, nicht nur Einzelmenschen, sondern ganze Völker und Rassen nach ihren Fähigkeiten einzustufen, unsere eigenen geistigen Stärken und Schwächen abzuschätzen und schließlich eine klare Vorstellung vom Aufstieg oder Abstieg der Individuen, Familien und Völker zu gewinnen [151]).

Die Richtigkeit dieser Überlegungen demonstriert vor unseren Augen das — hauptsächlich von Einwanderung Fremdstämmiger lebende Frankreich. Blonde Langschädel haben Frankreich groß gemacht, sagt de Lapouge. Zu ihnen gehörten Jeanne d'Arc, der Ritter Bayard, Condé, Turenne, Rabelais, Corneille, Racine, Molière, Montesquieu, Voltaire, Lavoisier, Lagrange usw. usw. Sie sind ausgestorben und mit ihnen ihre Eigenschaften. Die Geschichte Frankreichs ist die Geschichte ihres Untergangs [151A]).

Ganz im Einklang mit diesen Vorgängen — les plus imprévus pour les théoriciens a priori, les plus naturels pour les biologistes — hat der militärische Offensivgeist aus den Zeiten der Präponderanz der germanischen Elemente seit geraumer Zeit ängstlicher Defensive Platz gemacht, wie sie nicht bloß im Weltkrieg geübt wurde, sondern auch jetzt noch, trotz aller gloire und victoire, den französischen Generalstab zu beherrschen scheint [152]).

Die lächerlich geringen Verluste an „richtigen" Franzosen in Marokko und Syrien, womit der französische Kriegsminister seine Landsleute über die dortigen Schwierigkeiten hinwegzutäuschen sucht, beweisen für alle Welt, daß das heutige Frankreich seine Kriege nicht mehr aus eigener Kraft, sondern nur noch mit Hilfe gepreßter Völker (Afrikaner, Polen, Elsässer, Lothringer, Saarländer, deutscher Legionäre) zu führen vermag. Als gewiß unverdächtiger Zeuge möge der französische Rassenforscher G. V. de Lapouge angeführt sein. Er setzte auf dem 2. internationalen eugenischen Kongreß 1923 [153]) auseinander, daß in seinem Vaterland die besseren Rassenelemente durch den Weltkrieg einen tödlichen Schlag erlitten haben. Infolgedessen sei eine ungeheure Bewegung in die minderbegabten Rassen und Massen gekommen, die sich gegen die höher begabten und damit gegen die Kultur selbst richte. Indem Lapouge seine Hoffnung auf die Angelsachsen setzt, verrät er, daß ihm die germanischen Stämme Nordfrankreichs, die im Weltkrieg ebenso verbluteten wie heute die Elsässer in Afrika, als die höher Begabten vorkommen.

Übrigens hatte Moltke schon 1841 diese Verhältnisse erkannt, als er in Ludwig XIV. — Jacob Burckhardts „mongolischem Ungetüm" [154]) — den Vertreter der gallorömischen Rasse, und in der französischen Revolution die Auflehnung des germanischen Volksteils gegen deren Vorherrschaft erblickte [155]).

Praktisch höchst beherzigenswert ist auch, was Mönkemöller bezüglich der Polen gefunden hat: Es ist die alte Er-

fahrung, die man auch in anderen Ablagerungsstätten sozialen Zerfalls in Strafanstalten, Korrektionshäusern, Irrenhäusern macht, daß die Polen auf ihrem Zuge nach dem Westen einen sehr großen Prozentsatz von minderwertigen und resistenzlosen Stammesgenossen mitschleppen, die in der neuen Heimat bald die Unterkunftsanstalten sozialer Rückständigkeit füllen [31]). Während also die Ur-Römer, die Langobarden, Goten, Vandalen, Bastarner u. a. m. als gesunde, kräftige Stämme ihre neue Heimat eroberten und deren Einwohner zu herrlichen Reichen emporrissen, schleichen sich diese modernen Völkerwanderer tropfenweise ein und ruinieren durch ihre Minderwertigkeit finanziell und erbmäßig die gastfreundliche Stätte, welche sie aufnahm, — allerdings damit im weiteren Verlauf auch sich selbst.

Nicht minder bedenklich sieht es in Amerika aus. Nach L. Stoddard schätzt man dort die Summe der Geisteskranken, Schwachsinnigen und Epileptiker auf eine Million und hält von 110 Millionen Einwohnern 30 Prozent für geistig belastet [35d]). Wenn die amerikanischen Rassehygieniker (american genetic association) mit Hilfe eines „Mustergesetzes“ alle problematischen Personen sterilisieren wollen und deren Zahl auf 10 670 000 schätzen [156]), so ist zum mindesten daraus zu ersehen, wie durchsetzt die Schicht der Tüchtigen mit Untüchtigen bereits ist.

Wer im langsamen Strom des historischen Geschehens das Überwuchern der minderwertigen, schädlichen Elemente als Ursache des Verfalls von Staaten und Ländern nicht zu erkennen vermag, kennt vielleicht die entsetzlichen Wirkungen von Faktoren, welche das harmonische gesellschaftliche Zusammenleben von Tier- und Pflanzenreich, und damit auch die Existenzbedingungen für die Menschen, in kürzesten Fristen zerstören.

So hat der Schwammspinner, welchen der Franzose Trouvelot 1868 aus Liebhaberei in Massachusetts einführte, binnen 35 Jahren 7400 Quadratkilometer überzogen und verwüstet. Millionen von Dollars wurden (nutzlos!) zu seiner Bekämpfung verausgabt.

St. Helena war früher ein fruchtbares Eiland mit schönen Wäldern und Quellen gewesen. 1513 wurden dort Ziegen eingeführt, und als die sich ungeheuer vermehrenden Tiere das Unterholz abfraßen, verschwand der von diesem festgehaltene Humusboden und damit die ganze, in ihm wurzelnde prächtige Fauna und Flora. — Heute ist St. Helena ein gänzlich unfruchtbarer, wertloser Felsen [157]).

Fast mit Gewalt drängt sich die Erinnerung an den Warnruf auf, welchen der geistreiche J. Hyrtl 1864 hat erklingen lassen: „Höret auf die Lehre der Geschichte! sie ist nicht neu. Solche Zustände sind aus gleicher Ursache schon vorhanden gewesen. Die Revolution hat zu allen Zeiten ihre tätigsten Agenten in ihnen gefunden. Lasset ihr den Zügel frei, und sie wird, wie damals, die Anarchie, den Aufruhr, die Emeute in Permanenz, den Verrat und den politischen Mord, das Laster und das Verbrechen in seiner häßlichsten Form, die Gemeinschaft und die Gleichheit des Besitzes an Gütern und Personen, Polygamie und Blutschande als die magna charta der Menschenrechte proklamieren [158])."

Die gedankenreiche und formvollendete Rede des großen Naturforschers wurde damals unterdrückt — heute, nach 60 Jahren, wagen sich abermals einige Keimlinge schüchtern ans Tageslicht, sehen sich aber noch in den gleichen verzweifelten Kampf mit Vorurteilen und geistiger Trägheit verwickelt.

VII. Die Minderwertigen als politischer Faktor.

Zwar rüsten wir Forschungsreisen aus gegen Pest, Typhus, Cholera, Schlafkrankheit usw., und eine wachsende Zahl von forst- und landwirtschaftlichen entomologischen Anstalten bekämpft Reblaus, Nonne, Forleeule, Kartoffelkrankheit, Borkenkäfer, Kiefernspanner usw.[159]. Aber vor den Schädlingen, welche Menschenantlitz tragen, machen wir halt. Die christliche Anschauung von dem unendlichen Wert jeder einzelnen Menschenseele duldet keinerlei Beeinträchtigung des Bestandes eines Menschenlebens. Nach ihr ist auch im triebhaftesten oder verwahrlosesten Menschen noch die menschliche Würde zu ehren — das sind sittliche Notwendigkeiten[160]. Ja, es gibt sogar Standpunkte, nach welchen die Idiotenpflege so bedeutsame sittliche Werte in sich schließt, daß die moralische Bedeutung der Idiotenpflege für die gesamte Haltung unseres Volkslebens viel wichtiger erscheint, als die geldlichen Aufwendungen. Denn sie übt die Geduld und Langmut, wie sonst nichts[161].

In schrillem Gegensatz zu dieser Hochbewertung lebensunwerten Lebens steht die rohe Gefühllosigkeit, mit welcher die gleichen Menschen Blumen abpflücken und wegwerfen, Bäume fällen, ehrwürdige Bäume, die nicht weniger die Ehre Gottes verkünden, als ein Geisteskranker oder Verbrecher; als ob es — wie der Bischof von Vercha, Eusebius, sagte — der größte Ruhm der christlichen Tugend sei, die Natur mit Füßen zu treten[162]. Die Fällung der heiligen Donnereiche durch Bonifatius läßt nichts erkennen von der christlichen Gesinnung, wonach die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Wie viel ehrfürchtiger und religiöser klingt da die Zeile von Eichendorff: „O schöner grüner Wald, andächtiger Aufenthalt!" oder jene von Wilh. Müller: „Der Wald ist Gottes Haus; da weht sein starker Odem lebendig ein und aus."! Für solche Baumschänder ist der Grimm Bismarcks über die ruchlose Zerstörung uralter Bäume, diesen Mißbrauch des Rechts des Nießbrauchs durch seinen Nachfolger eine unverständliche Stimme aus einer fremden, germanischen Welt[163].

Indessen, das sind Standpunktsfragen; darüber kann man nicht streiten; denn Standpunkte sind etwas Erlebtes, das Ergebnis von so und so vielen, teils persönlich, teils von den Vorfahren gesammelten Eindrücken. Allein hier handelt es sich nicht um theoretische Disputationen, sondern um dringend erforderliche praktische Maßnahmen. Das Feuer brennt uns auf den Nägeln; denn es geht um die Zukunft unserer Kinder und Enkel und unseres ganzen Volkes.

Ebenso wie zur Abwehr von Infektionen der gesamte Organismus bis zur letzten Zelle mobil gemacht wird, so müßte auch gegen die Bedroher der Nation das ganze Volk bis zum letzten Bürger sich zur Wehr setzen. Ganz richtig hieß es im bayerischen Landfrieden von 1281, cap. 10: Wir setzen für daz, daz der frid gechündet wird, daz niemandh einen schedlichen man behalt. Behalt er in daruber swaz er schaden tut mit seiner gewizzen und zu seinem vesten, den sol er fur in gelten. Und im gleichen Sinn hatte Kaiser Heinrich VII. im statutum in favorem principum 1231 angeordnet: item, in civitatibus nostris nullus terrae dampnosus vel a judice damnatus vel proscriptus scienter recipiatur; recepti convicti ejiciantur [60a]).

Man sieht: die Reinheit der Gesellschaft wurde rücksichtslos gewahrt.

Ebenso einsichtig waren die Griechen. Wie man gegen schädliche Raubtiere und Schlangen Gesetze erlassen hat, so solle man es auch hinsichtlich schädlicher Menschen machen, riet Demokrit; und Protagoras erklärte ganz präzis, daß man einen Menschen, der nicht fähig ist, das sittliche Bewußtsein und das Rechtsgefühl zu teilen, als einen Krebsschaden des Gemeinwesens vernichten soll [164]).

Ein Nachklang dieses Denkens kommt bei J. H. Schürmayer zum Vorschein, welcher in seinem Handbuch der medizinischen Polizei die Vorkehrungen gegen gefährliche Tiere und die gegen gefährliche Geisteskranke nebeneinander stellte [165]).

Muß nicht jeden Vaterlandsfreund aufs tiefste erschüttern jener Klageruf des ägyptischen Propheten: „Ach, kennte doch der König ihr Wesen in der ersten Generation! dann schlüge er das Böse und streckte den Arm dagegen aus und zerstörte ihren Samen und ihr Erbe!“ [146]).

Wir aber schlafen.

Wir begnügen uns nicht damit, solche Elemente groß zu ziehen; wir räumen ihnen sogar durch unser Wahlrecht einen steigenden

Einfluß auf die Geschäfte der Allgemeinheit ein. Die Zahl der Unterschlagungen und anderer Unregelmäßigkeiten in den kleinen und großen Verwaltungen hat geradezu beängstigende Umfänge angenommen. Schon scheint Untreue eine normale Eigenschaft in germanischen Landen werden zu wollen, über die man sich im Einzelfalle kaum noch aufregt. Nicht so wie Ribbert glauben weite Kreise der Bevölkerung, daß diese krankhaften Zustände sich einfach abschütteln lassen [84a]), sondern sie beteiligen sich nicht einmal mehr an den öffentlichen Wahlen, offenbar weil sie den Kampf gegen die Krankheit für aussichtslos halten. Sie klagen wohl unaufhörlich über Wirkungen, suchen aber niemals die wahre Ursache davon auf, um sie zu beseitigen [70]).

Wenn wir auch mit vollem Recht den einzelnen Mörder, Betrüger und dergleichen verurteilen: die Gesellschaft als solche trägt Mitschuld an der Schuld des Einzelnen [64]). In seinem berühmten Buch über die Verwahrlosung verlangte H. Reicher, daß bei Verbrechen der Jugendlichen die Eltern und Vormünder auf die Anklagebank gehörten [166]), und 1000 Jahre früher hatte Avicenna gefordert: In gleicher Weise müssen auch diejenigen von der Strafe betroffen werden, welche als ihre Freunde die Verbrecher nicht zurückhielten und sie nicht an der Ausführung ihres Vorhabens hinderten [167]). Denn der größte Einfluß, welchen jede Gesellschaft auf das Individuum ausübt, liegt schon vor aller praktischen Einwirkung und über diese hinaus in dem bloßen Urteil, das sie unausgesetzt über den Einzelnen fällt und ihm zum Bewußtsein bringt. Von diesem Urteil ist er in allem seinem Tun unentrinnbar wie von einer Atmosphäre umgeben. Es umschwebt ihn richtend und lohnend, anspornend und zügelnd; es bildet in ihm die stärkste Triebfeder der Ehre und jene, für die Gesellschaft durch nichts zu ersetzende Sicherheit des öffentlichen Gewissens [168]), wie wir sie bei jugendfrischen, aufsteigenden Völkern in so wohltuender, wenn auch herber Form antreffen.

Verbietet uns unsere energieschwache und weh- und mitleidige Weltanschauung, das zu tun, was im gesamten Universum von Ewigkeit zu Ewigkeit geschieht, wo ungestört das Leben mit dem Tod Jahrtausend lang gekämpft [169]), nämlich das Nichthergehörige, das Nichtanpassungsfähige, das Minderwertige kurzerhand zu beseitigen, so bleibt uns doch die Möglichkeit, seine Vermehrung zu hindern.

Es ist unsere persönliche Angelegenheit, ob wir die Konsequenzen unserer weltfremden Moral tragen wollen, wie sie durch die

fortgesetzten Ärgernisse, Beunruhigungen, Streitigkeiten, Krankheiten, Kosten durch Minderwertige entstehen. Aber wir haben nun und nimmer das Recht, die folgenden Generationen mit den gleichen Kosten und Gefahren, bzw. mit einem Mehrfachen davon, von vornherein zu belasten.

Der Staat braucht nicht bloß Bürger, sondern in erster Linie gesunde Bürger. Das Gemeinwesen hat einen Zuwachs elender und siecher Körper als einen Haufen müßiger Kostgänger zu betrachten, deren Unterhalt die Aufwendungen der schaffenden, arbeitsamen Klasse verdoppeln muß[118a]). Diese Eingangsworte von J. P. Franks berühmter medizinischer Polizei haben ob ihrer Selbstverständlichkeit immer zu recht bestanden und das Handeln der Gemeinwesen bestimmt. Erst die Philanthropie des XVIII. Jahrhunderts sah hinweg über die doch offensichtlichen Unterschiede der Individuen, Völker und Zeiten und wähnte, daß das Denken, Fühlen und Wollen aller Menschen im Kern überall gleich sei[170]).

Allein dieser Wahn von der Gleichheit aller Menschen ist ebenso im Zerstieben begriffen, wie der Nachklang der ptolemäischen Weltanschauung, wonach jedes Individuum den Mittelpunkt der Welt bilde und an sich Ewigkeitswert besitze. So wie es viele Jahrhunderte hindurch unmöglich und noch vor kurzem (Galilei!) lebensgefährlich war, die Erde als Zentrum der Welt zu leugnen, so kann auch heute noch nicht jeder begreifen, daß er nur ein Tropfen im Strom des Lebens, aber nicht der Strom selbst, nur ein Funken, aber nicht das Feuer selbst ist.

„Wie aus dem wohlentflammten Feuer die Funken,
„Ihm gleichen Wesens, mannigfach entspringen,
„So gehen, o Teurer, aus dem Unvergänglichen
„Die mannigfachen Wesen hervor und wieder in dasselbe ein“ [171]).

Aber je größere Fortschritte die Individualisierung, Spezialisierung, Atomisierung, Parteizerklüftung der Gesellschaft macht, um so stärker muß sich früher oder später die Reaktion dagegen regen. Diese Reaktion wird an die Stelle egozentrischen Denkens sozio-zentrisches Denken setzen. Dann lautet die Aufgabe nicht mehr, selbst möglichst fett und groß zu werden, sondern *μηδὲν βλάπτειν*, nil nocere, d. h. der Gesellschaft nicht zu schaden.

Wie aber könnte der Einzelne, diese rasch vorüberrauschende Welle, dieser rasch verglühende Funke dem Ganzen mehr schaden, als wenn er sich und seine negativen, antiharmonischen Eigen-

schaften in immer vermehrter Zahl auf die späteren Geschlechter wirken läßt?

Mögen wir also die Minderwertigen in Verwahrungsanstalten juristischen, ärztlichen oder kirchlichen Charakters bis an ihr natürliches Ende vegetieren lassen: ihre Fortpflanzung und Vermehrung dürfen wir unter keinen Umständen zulassen. Sogar die Unterbrechung einer bereits begonnenen Schwangerschaft wird von ernsthaften Männern gefordert oder wenigstens für zulässig gehalten [82A]).

Völker mit praktischem Verstande, die weniger von juristischen und akademischen Bedenken gequält und in der Frische des Handelns gelähmt werden, sind uns mit der Verhinderung der Verheiratung Minderwertiger bzw. ihrer künstlichen Unfruchtbarmachung bereits erheblich voraus geeilt. Die diesbezüglichen Gesetze in Nordamerika brauchen, weil allgemein bekannt, nicht wiederholt zu werden. Auch in England gehört neuerdings die behördliche Regelung der Eheschließung gesetzlich zu den Obliegenheiten des Ministeriums für Gesundheitswesen [102a]).

Und ganz im Einkang mit allen diesen Überlegungen hat sich das staatliche Forschungsinstitut für Rassenbiologie in Uppsala in einem Gutachten vom 27. März 1923 ausgesprochen. Danach ist auch in Schweden die Zahl der intellektuell oder moralisch Minderwertigen beunruhigend groß. Ihre Fruchtbarkeit übersteigt die durchschnittliche, und so besteht tatsächlich die Gefahr, daß die künftigen Generationen sich in größerem Maße aus den rassebiologisch weniger günstig ausgerüsteten Bevölkerungsschichten, als aus Kreisen mit gesünderen Erbanlagen rekrutieren werden. Nicht so sehr der Quantität, als der Qualität des Nachwuchses kommt die ausschlaggebende Bedeutung zu. Deshalb ist es sowohl Recht wie Pflicht des Staates, künftige Generationen so gut wie möglich gegen die Gefahr zu schützen, welche die unbegrenzte Fortpflanzung minderwertiger Individuen in sich birgt. Eben dieser Gefahr soll die künstliche Sterilisierung begegnen [172]).

Dieses Gutachten enthält in klaren Worten alles Wesentliche. Für die Allgemeinheit handelt es sich nur darum, ob sie ihm zustimmt oder nicht. Die technische Frage, auf welche Weise die Fortpflanzung verhindert werden soll, ob durch lebenslängliche Internierung, Röntgenstrahlen oder durch einen chirurgischen Eingriff, kann füglich den Sachverständigen, in erster Linie den Ärzten, überlassen bleiben [91]).

Die Allgemeinheit scheint noch 1923 ziemlich abgeneigt ge-

wesen zu sein. Wenigstens schrieb damals Christian: Wer heutzutage in Deutschland die Sterilisierung von Menschen, die eine schwere erbliche Belastung tragen, zur Sprache bringen wollte, würde sich der Gefahr aussetzen, für nicht ganz zurechnungsfähig gehalten zu werden [147]).

Mittlerweile ist durch die unermüdliche Arbeit von Dr. Boeters in Zwickau, durch allerlei praktische Erfahrungen, aus denen auch die Vorteile der Sterilisierung für das betreffende Individuum selbst einleuchtend hervorgehen, sowie durch die Wucht der Tatsachen bzw. der sozialen Lasten offenbar eine Veränderung der öffentlichen Meinung eingetreten. Schließlich tragen die aus Bedürfnissen erwachsenen Ideen den Sieg auch über scheinbar unüberwindliche Widerstände davon [173]). So hat 1925 das Preußische Ministerium für Volkswohlfahrt diese Fragen aufgegriffen und durch Poll und Hirsch bearbeiten lassen [34A]).

Vielleicht hat dazu auch im Unterbewußtsein die aufdämmernde Erkenntnis beigetragen, daß diese Minderwertigen, die Untermenschen nicht bloß für ihre eigene Person bedenkliche Erscheinungen sind, sondern daß sie sich zusammentun und mit der steigenden Zahl und dem steigenden Gefühl ihrer Macht eine in geometrischen Progressionen wachsende Gefahr darstellen. Auch ein Historiker wie Breysig weiß, daß nach den Niederungen der Mittel- und Mindestbedeutenden hin die Herdenbildung in reißender Steigerung zunimmt [2b]).

Wenn in China die Bettler eine eigene Organisation mit 4 Dollars Eintrittsgeld bilden [174]), mag man darüber hinweggehen. Wenn wir uns aber vor Augen halten, wie seit Rousseau, dem geistigen Großvater, und Babeuf 1796, dem von der 3. Internationalen als ihr geistiger Vater bezeichneten Psychopathen mit seinen zeitweisen Wahnsinnsanfällen, die von ihnen eingeleitete antisoziale Bewegung sich fortgepflanzt und über Karl Marx, Proudhon, Bakunin, Hebert, Clootz, Brissot, Joh. Most usw. zu den anarchistischen Brandherden der Syndikalisten in Frankreich, der I. W. W. (industrial workers of the world) in Amerika, der Bolschewisten und unserer Kommunisten, zu Feldherrn wie Arturo Giovannitti, Ed. Berth, Dostojewski, Gorki, Lenin, Trotzki, Pogany, Alex. Block, Eden und Cedar Paul usw. geführt hat: dann tauchen wohl auch im zartest-besaiteten Gemüt Zweifel auf, ob gegenüber einem rücksichtlosen Feind eine so weitgehende Schonung, ja Förderung angebracht sei.

Laut genug schreien ja die feindlichen Führer ihre Absichten uns ins Ohr:

Gorki: Man muß alle Gebildeten auf der Erde umbringen; dann werden wir Dummköpfe (duraki) leicht leben —; sonst quälen sie uns nur.

Bakunin: Es ist jede Anstrengung zu machen, das Übel und die Not zu vermehren, um schließlich die Geduld des Volkes zu erschöpfen und so eine Massenerhebung hervorzurufen. Trinken wir auf die Zerstörung aller Gesetze und jeglicher Ordnung und auf die Entfesselung aller bösen Leidenschaften!

Pogany: Zittert vor unserer Rache! Wir werden euch ausrotten, nicht nur als Klasse, sondern buchstäblich bis auf den letzten Mann.

Babeuf: So geht nun hin, meine Freunde! beunruhigt, überwältigt und stürzet die Gesellschaft, die euch nicht paßt!

Rosa Luxemburg: Die Revolution wird sich schon morgen rasselnd wieder in die Höhe richten und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden: ich war, ich bin, ich werde sein!

Karl Liebknecht: Spartacus! das heißt Feuer und Geist, Seele und Herz, Wille und Tat der Revolution des Proletariats; das heißt alle Not und Glückssehnsucht, alle Kampfentschlossenheit des klassenbewußten Proletariats; das heißt: Sozialismus und Weltrevolution!

Man hört da, wie aus einem fernen Grab, die Stimme des Aufrührers Pontius Telesinus in der Schlacht am collinischen Tor gegen Sulla (80 v. Chr.): „Rom muß verwüstet und zerstört werden! Denn die Wölfe, die Räuber der italischen Freiheit, werden immer zurückkehren, so lange dieser Wald, ihr Zufluchtsort, nicht gefällt ist“ [175]), und jene andere des an sich ehrenwerten, aber seine Zeit nicht verstehenden M. Porcius Cato: alle Könige gehören zum Geschlecht der wilden Tiere!

Damals wie heute haben sich hinter solchen Persönlichkeiten, welche gewiß von reiner Begeisterung getrieben gewesen sein mögen, eine Menge von problematischen Charakteren gesammelt [176]). Nach einem bekannten Wort Lenins gibt es unter 100 Bolschewisten nur einen einzigen wirklichen Bolschewisten, 39 Verbrecher und 60 Narren. Auf das Zeugnis dieses sachverständigen Mannes können wir uns wohl verlassen und hätten dann 99 Prozent als Versager zu beurteilende Menschen, welche, dank den Anstrengungen der Humanitätshelden und dank den Lasten einer ungesunden Besteuerung, zur Reife und Fortpflanzung gelangt sind [177]).

Eile tut not. Sonst erfüllt sich an uns die Warnung des großen Hippokrates: Wenn man den Anfang verpaßt und seine Anordnungen erst gegen Ende der Krankheit trifft, wenn der Körper bereits versagt, besteht Gefahr, daß die Sache eher fehlschlage, als glücke [178]. Der katholische Theolog Joseph Mayer in Freiburg hat wahrlich recht: Der heutige moralische Tiefstand geht bereits weit über das normale Maß dessen hinaus, was ein gesunder Volkskörper an moralischen Untaten ertragen kann [178A]; und in gleicher Weise urteilt ein so vorsichtiger, die Volkspsyche nachfühlender Historiker wie Ferdinand Lotheissen: Nimmt die Zahl der Asozialen auffallend zu, dann sind sie als ein Symptom schwerer Krankheit zu betrachten, welche eine Nation bedroht [51A].

Wer einen „exakten" Beweis für diese Gedankengänge haben will und wem der Niedergang des Griechen- und Römertums nicht genügt, der kann in der Vorgeschichte der französischen Revolution es mit Händen greifen, wie nicht nur eine bestimmte Geistesrichtung, sondern auch in den Kreisen der besonders leidenschaftlichen Revolutionäre schon früh vorhandene große sittliche Mängel an den späteren Verirrungen und Explosionen Schuld haben [111b].

VIII. Bedenken gegen die Abhilfe durch Sterilisation.

Dreierlei sind die Gründe, welche gegen die Unfruchtbarmachung ins Feld geführt werden.

Die Juristen schrecken vor einem Eingriff in das Gefüge des Körpers zurück. Vom Standpunkt der bestehenden Gesetzes-§§§ ... ohne Zweifel mit allem formalen Recht. Allein eben dies ist die Frage, ob und inwieweit das Wohl des Einzelnen hinter dem der Allgemeinheit zurückzustehen hat. Wer jenes höher stellt, muß folgerichtig die Todesstrafe ablehnen; er hat volles Verständnis und volles Verzeihen für den Ausreißer, Mörder und Landesverräter.

Man kann also wohl damit rechnen, daß von juristischer Seite eine Reihe von Bedenken gegen diese volksbiologische Notwendigkeit aufgetürmt werden. Allein auch in der Chirurgie ist manche Operation gefährlich bzw. verstümmelnd und muß doch gemacht werden.

Im übrigen mögen sich die Juristen an Märten, einen der Sprecher der Minderwertigen in Shakespeares König Heinrich VI., erinnern: „Das erste, was wir tun müssen, ist, daß wir alle Rechtsgelehrten umbringen.“ — Dann werden sie diesen Vorschlägen vielleicht doch ein willigeres Ohr leihen.

Der zweite Einwand von ärztlicher Seite geht dahin, daß man niemals sämtliche geistig und körperlich Minderwertige aus dem Volkskörper ausschalten, niemals die Neuentstehung von Krankhaftem (durch unglückliche Gametenverbindung) vermeiden könne, auch wenn man den Kreis der zu Sterilisierenden noch soweit ziehe.

Dieses Alles- oder Nichts-Gesetz hat wohl für den Herzmuskel seine Berechtigung, nicht aber für einen Feldzug, wie wir ihn wohl oder übel gegen die Feinde der menschlichen Gesellschaft führen müssen. Gelingt es nicht, den Feind mit einem einzigen Schlag zu vernichten — und das ist wohl noch nie der Fall gewesen —, so müssen wir eben unausgesetzt ihm Abbruch tun, bis schließlich die

gewollte Entkräftung herbeigeführt ist. Auch bei der Heilung von Infektionskrankheiten tötet der menschliche Organismus nicht jeden einzelnen Krankheitskeim einzeln, sondern er verändert seinen Chemismus im Ganzen so, daß die Eindringlinge sich nicht weiter vermehren bzw. ihm weiter nichts mehr anhaben können.

Wenn wir also auch nur an einer beschränkten Anzahl von Orten, welche sich übrigens im Laufe der Zeit leicht vermehren lassen, das Nachwachsen der Minderwertigen unterbinden, wird sich bei gehörigem Zusammenwirken aller Beteiligten bald ein Erfolg zeigen, nicht bloß in der Abnahme der Antisozialen, sondern auch in einer Schärfung des öffentlichen Gewissens, das dermalen stumpf geworden zu sein scheint [179]).

Auch der Einwand darf uns nicht schrecken, daß ein sterilisierter Geisteskranker je wieder gesund werden könne, aber nunmehr der Möglichkeit beraubt sei, seine — evt. hohen — Eigenschaften weiterzugeben. Zunächst ist nach den vorliegenden Berichten [91]) anzunehmen, daß die Sterilisierung die betreffenden Kranken günstig beeinflußt hat, daß sie mithin einen greifbaren praktischen Nutzen erzielte. Dann dürfen wir aber nicht ein Zurücktreten, Verschwinden der Symptome für richtige Heilung nehmen. Im zirkulären Irresein mit seinen oft langdauernden scheinbar normalen Abschnitten haben wir ein wohlbekanntes, hierher gehöriges Krankheitsbild. Das ist keine neue Errungenschaft; schon vor 250 Jahren schrieb ein Jurist ganz klar: Allen Geisteskranken sei die Ehe zu verbieten; wenn sie auch zeitweise normal zu sein scheinen, so seien sie doch nicht wirklich geheilt, sondern bewegten sich nur auf dem Grenzgebiet zwischen krank und gesund [180]).

Schließlich hört man auch wohl fragen: was für einen Verlust hätte die Menschheit erlitten, wenn der Vater von B e e t h o v e n — unseren Vorschlägen entsprechend — sterilisiert worden wäre? Gewiß, der Verlust der Quartette und Symphonien wäre im höchsten Grade zu bedauern, wie wir den Verlust so vieler anderer Denkmäler menschlicher Großtaten bedauern. Aber zum Glück ist die Menschheit nicht so arm an bahnbrechenden Geistern, das uns alle beseelende Lebensprinzip nicht so beschränkt in seinen Mitteln, daß nicht jeder einzelne anderweitig ersetzt werden könnte. Und für wie viele Gesunde würde die Entwicklung freier, wenn sie nicht durch Minderwertige mittelbar oder unmittelbar überwuchert würden!

Genie zu sein ist überdies gefährlicher als Verbrecher zu sein. Die lange Liste der Märtyrer von A n a x a g o r a s und S o k r a -

tes bis auf Vesal, Galilei, Paracelsus, Kepler, Spinoza, Rob. Mayer beweist das zur Genüge[180A]); und wenn auch trotz des Index deren Schriften auf uns gekommen sind, so schlummern auf dem Friedhof der Weltgeschichte unbekannt und unbeweint eine große Anzahl erlauchter Geister, neben denen manche Größe der Jetzt- und Vorzeit verblassen müßte.

Ein dritter Einwand könnte lauten: Warum sollen wir die Flinte zu früh ins Korn werfen? Warum nicht durch Erziehung aus minderwertigen vollwertige Menschen machen?

Man wird leicht gewahr, daß die beiden Punkte: Sterilisierung und Erziehung keineswegs zusammenfallen. Man mag unbehindert alle Erziehungskünste spielen lassen: mit der Pflicht, einen minderwertigen Samen am Weiterkeimen zu hindern, hat das nichts zu tun.

Freilich, wer da meint, mit Hilfe der Erziehung (im weitesten Sinne genommen, einschließlich Gefängniserziehung)[160]) alles erreichen zu können[181]), sogar eine Änderung des Keimguts, mit dem ist über biologische Tatsachen nicht zu verhandeln.

Die Sache liegt doch einfach genug: es gibt Erbmassen mit guten, sozialen und andere mit schlechten, antisozialen Eigenschaften, z. B. Grausamkeits- und Bemächtigungstrieben[140A]). Wenn es überhaupt glücken soll, diese letzteren zu „verbessern", so kann das nur durch weitgehende Verdünnung mit guter Erbmasse geschehen, ähnlich wie schließlich auch das stärkste Gift durch fortgesetzte Verdünnung seine Giftigkeit verliert. Solche Überlegungen und Tatsachen bestätigen die Lehre von Foville und Mott, daß der erbliche Einfluß sich um so mehr abschwächt, je weiter sich ein Geschlecht oder eine Person vom ursprünglichen Stamm entfernt und daß die erblichen Psychosen im Lauf der Generationen verschwinden, wenn sie nicht schon vorher den Stamm ausgemerzt haben[82A]). Immerhin zeigen uns die homöopathischen Dosen, daß auch ganz minimale Spuren noch Wirkungen entfalten.

Bei den Verbesserungsversuchen am Keim-Plasma heißt das, daß diese Verdünnung systematisch durch Generationen hindurch fortgesetzt wird. Indessen, man kann einem erblich Wohlausgestatteten, einem Wohlgeborenen, nicht zumuten, sich mit einem Nichtwohlgeborenen zu verbinden; und dieser seinerseits wird gemäß dem Spruche: Gleich und Gleich gesellt sich gern, keine besondere Zuneigung zu seinem Antipoden verspüren. Außerdem besteht neben der Möglichkeit einer Verbesserung des schlechten Keim-

guts durch Kreuzung mit gutem in gleicher Weise die Gefahr, daß das letztere verdorben wird.

Von Moses stammt das berühmte Wort: Das Dichten des Menschen ist böse von Jugend auf, und aus Luther sprachen mittelalterliche Anschauungen, wenn er in Eisleben beim Barbier äußerte, die Erbsünde gleiche dem Bart des Mannes: so oft man ihn auch schneide, immer wieder wachse er, so lange der Mensch lebe. Für verstockte Bösewichte, Rückfällige, Gewohnheits- (besser Anlage-)Verbrecher, Unverbesserliche trifft das zu. Sie sind in der Sprache der Vererbungsforschung homozygot; d. h. in ihnen sind die beiden, von väter- und mütterlicher Seite her zusammengekommenen sozialen Faktoren gleich schlecht [181A]).

Gegen diese antisoziale Homozygotie gibt es kein anderes Mittel, als sie mit Stumpf und Stiel auszuroden, wie der ägyptische Prophet sagte: ihren Samen und ihr Erbe (Erbgut) zu zerstören.

„C'est pour cela que la mort est nécessaire pour mortifier entièrement cette malheureuse racine" [182]) (Pascal).

Wir lächeln über die Zeiten, in welchen die Menschen glaubten, mit Beschwörungen, später mit kirchlichen Mitteln Krankheiten heilen, meteorologische Vorgänge beeinflussen zu können. Jedoch wir tun genau dasselbe, wenn wir defekte Artgenossen mit Hilfe von Ermahnungen, Polizei- und Gefängnisstrafen, Korrektionsanstalten und dergleichen auf den rechten Weg zu bringen suchen oder in „Heilstätten" Unheilbare heilen wollen. Niemand wird auf den Gedanken verfallen, eine Hasenscharte, einen Klumpfuß, Kurzsichtigkeit, Linkshändigkeit, Bluter- oder Zuckerkrankheit bzw. die sie bedingenden Erbfaktoren mit polizeilichen oder moralischen Mitteln zu beseitigen. Aber daß auf psychischem Gebiet die Dinge ebenso liegen, daß beim Minderwertigen in gleicher Weise Defekte in den psychischen Faktoren der Keimsubstanz zum Ausdruck kommen, das erscheint vielen unbegreiflich und unerhört. Der unselige Dualismus von Leib und Seele verhindert bessere Einsicht.

Aus solch einer geistigen Einstellung heraus erklären sich Äußerungen wie die von Mönkemöller: „Unsere Schulpflichtigen müssen erzogen werden, mag daraus werden, was will" [31a]), oder von K. Birkemeyer: „Ich selbst leugne die Existenz von unverbesserlichen Gewohnheitsverbrechern" [183]). Auch die Hyperhumanität von Ewald Meltzer hat einen solchen Wurzelboden. Zwar hat er dreizehn Jahre hindurch Erfahrungen mit vorwiegend bildungsunfähigen, ja oft nicht einmal erziehungsfähigen, dabei oft geisteskranken Kindern gesammelt, spricht sich aber doch gegen

die künstliche Abkürzung solchen Lebens aus, weil die Ethik gebiete, sich auch der Ärmsten und Elendesten anzunehmen und ihr Leben ebenso heilig und unverletzlich zu achten, wie das jedes anderen Menschen [184]).

Eine seltsame Ethik, die sich gegen das ewige Naturgesetz der Ausmerzung des Untüchtigen auflehnt!

Da waren frühere Völker viel weniger weich, nachsichtig, schwachmütig. Nach moslemischem Recht verfällt, wer dreimal (körperlich) bestraft ist, beim vierten Male der Todesstrafe [63b]); ähnlich verhielt sich, wie erwähnt, die pax moguntina von Heinrich IV. [60]), und im Staatsarchiv der Hethiter von Boghazköi (1300 v. Chr.) findet sich dieses Gesetz: Wenn jemand das Gericht des Königs verspottet, soll sein Haus zu einem Trümmerhaufen werden. Wenn jemand das Gericht des Hochangesehenen (anscheinend einer hohen Staats-, vielleicht Berufungsbehörde) verspottet, dem soll man den Kopf abschlagen [185]). Von Belehrbarkeit oder Erziehbarkeit hielten jene Kulturen offensichtlich nicht viel. Wir wissen, daß bei den vorderasiatischen Völkerschaften, wie bei den Deutschen des Mittelalters ein gesundes Rechtsempfinden herrschte, dürfen deshalb annehmen, daß diese strengen Gesetze ihre guten sozialen Gründe gehabt haben.

Sie hatten eben erkannt, was Sophokles unter der Zustimmung seines Volkes in den Versen ausdrückte: *μῶρά μοι δοκεῖς φρονεῖν, ει τ' οὐμὸν ἦθος ἄρτι παιδέυειν νοεῖς* (ein törichter Gedanke, mich so wie ich bin erziehen zu wollen) [186]).

Eine eigentümliche Form der Belehrung und Erziehung hatten die Ägypter. Sie verwendeten für strafen und belehren das gleiche Wort: sbait, und dieses sbait bestand in Bastonnaden, Abschneiden von Ohren und Nasen, in die Wüste schicken [57]).

Ein lehrreiches Beispiel für die Wirk- bzw. Unwirksamkeit jeglicher Erziehungsversuche am untauglichen Objekt teilt Kankeleit mit: ein Hamburger Philanthrop versetzte vor etwa zwanzig Jahren eine Anzahl von Kindern aus der denkbar schlechtesten Umgebung in ein ideal eingerichtetes, künstlerisch ausgeschmücktes Haus und ließ sie dort durch edle Persönlichkeiten erziehen. Das Resultat war niederschmetternd: im fünften und sechsten Jahre kamen die schlechten Charaktereigenschaften „mit unheimlicher Macht" zum Vorschein und wucherten über alle Erziehungsbemühungen hinaus [14]).

Sollte jemand einwenden: diesen Kindern habe es eben am „guten Willen" gefehlt, so möge er sich an dieses, in Cambridge

angestellte Experiment erinnern. Dort wurden die am besten für Mathematik befähigten jungen Leute ausgesucht, drei Jahre lang von vorzüglichen Lehrkräften in diesem Fache unterrichtet und alsdann geprüft. 17 000 Punkte waren das theoretisch mögliche beste Ergebnis. Tatsächlich erreicht wurden von einem 7634 Punkte. Der Zweitbeste blieb in weitem Abstand zurück. Der Schlechteste erzielte nur 237 Punkte [187]).

Man sieht also: auch die besten und eindringlichsten Außenverhältnisse vermögen die — erbmäßig festgelegten Grenzen der Fähigkeiten nicht hinauszuschieben.

Die Biologen sind gleichweit entfernt von dem harten Urteil Jesaias 9, 17: Die Menschen seien allzumal Heuchler und Böse, wie von dem Glauben, daß alle Menschen von Hause aus zum Guten streben, und daß wir deshalb in jeder Person — auch im Verbrecher — die Menschheit zu ehren haben [188]). Wir betrachten vielmehr jedes Individuum als ein einzigartiges Maschengeflecht aus einer unbekannten Anzahl von Eigenschaften, welches bei jedem einzelnen in ganz verschiedenen Quantitäten, Proportionen und Mustern gewebt ist, und finden es deshalb im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie selbstverständlich, daß Fäden oder Saiten oder Antennen, welche nicht vorhanden oder anders abgestimmt sind, nicht anklingen.

Eine derartige Vorstellung mag Herder den Satz diktiert haben: „Was wir nicht sind, das können wir auch nicht erkennen und empfinden", und legte Mozart den stolzen Satz in den Mund: „Was ich bin, das können Sie nicht werden, auch wenn Sie zweimal sterben und wiedergeboren werden" [189]).

Wir können nur das üben, was uns verliehen, im Erbgut mitgegeben ist, sagte schon Lamprecht der Pfaffe im zwölften Jahrhundert in seinem Alexanderlied. Darüber hinaus hört unsere menschliche Macht, auch bei der höchstgesteigerten Technik, unwiderruflich auf [189A]). Das äußert sich ganz deutlich in den Ergebnissen der verschiedenen Zwangserziehungsanstalten. Gertrud Moses bekennt ganz offen, daß es nicht möglich ist, die Erfolge irgendwie statistisch festzulegen. Denn oft sind nur die Anfänge einer Besserung erreicht, in anderen Fällen sind die Maßnahmen noch im Fluß; oft ist es nur gelungen, eine Teilerscheinung zu beseitigen [190]). W. Goeze schreibt: Unsere Zöglinge stammen überwiegend aus traurigen, für Körper und Geist gleich ungesunden Verhältnissen und sind durch Milieu und Geist gleich stark belastet. Etwa die Hälfte war bereits gerichtlich bestraft (wie viele mögen

gerade noch am Gefängnis vorbeigeschlüpft sein?), und so kann man es — auch ohne Arzt zu sein — verstehen, daß es sich hier um die schwierigsten Fälle der Erziehung handelt, die oft zu einem „Unerziehbar" führen [33]). Wenn G o e z e trotzdem in 70 Prozent mit einem vollen Erfolg rechnet, werden dem Leser mancherlei Bedenken aufstoßen, namentlich hinsichtlich der Dauerhaftigkeit des Erfolgs. Die menschliche Psyche ist ja ebenso wie ihr Korrelat, der Körper, in stetem Fluß, in steter Um- bzw. Neugruppierung begriffen, und da ist nicht anzunehmen, daß Eigenschaften, welche zeitweilig zurücktreten, für immer im Hintergrund bleiben. Die praktische Psychologie liefert für diesen Wechsel des Hervortretens von Eigenschaften genug Beispiele.

Solche Bedenken bezüglich der Dauerhaftigkeit des Erfolgs tauchen besonders auf, wenn ein erfahrener Mann wie F. K n a u t h e es für notwendig erachtet, das Gefühlsleben der Psychopathen und den Erfolg der Fürsorgeerziehung durch rechte Nachbehandlung sicherzustellen [191]).

Bezüglich der Hilfsschüler scheint man sich nach R ö s s e l damit begnügen zu müssen, daß der Zögling lernt, einen Auftrag auszuführen, z. B. einen Gegenstand dahin oder dorthin zu bewegen, oder sonst eine einfache Besorgung zu erledigen. Seine Lebensgestalt erwächst weder aus einer beruflichen Tätigkeit, noch aus der Verwurzelung in anderen Gemeinschafts- und Gesellschaftsverbänden außer Schule und Familie. Immer bleibt die Bindung an einen fremden Willen notwendig [192]).

Man kann das nicht gerade für einen idealen Erfolg der Erziehungsbemühungen erklären, wenn man nicht von vornherein das Ziel recht niedrig steckt.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch Stimmen, welche den Erziehungsanstalten nicht allein den positiven Nutzen absprechen, sondern behaupten, sie seien von erwiesenem physischen und moralischen Schaden. Das tat vor 125 Jahren J u s t. C h r. L o d e r [193]), und in unserer Zeit bezeichnet H. K i e l h o r n die geistig Minderwertigen als Ersatztruppe des rückfälligen Verbrecherkorps, das durch Gefängnis- und Zuchthausstrafen nicht zu bessern sei [194]). Der englische Gefängnisgeistliche W. D. M o r r i s o n berichtet, daß in England 79 Prozent der Verbrecher rückfällig werden, daß also die Bestrafung sich als unwirksames Erziehungsmittel erwiesen hat [195]) — im Gegensatz zu H. N o h l, welcher in der Gefängniserziehung nicht Repression, sondern Aufbauarbeit erblickt [160]) —, nach H. R e i c h e r ist die Verwahrlosung die Vorstufe des Ver-

brechens, und zwar ist der Betreffende um so gefährlicher, je geschickter er sich dem Gefaßtwerden zu entziehen weiß [166]. Schließlich betrachtet P. Näcke die Zusammenballung Verwahrloster in Besserungsanstalten mehr als Brutanstalten für künftige Verbrecher [196].

Das ist biologisch leicht begreiflich. Denn die Umwelt ist es, welche die vorhandenen Anlagen entwickelt, die guten ebenso wie die schlechten. Die Geschichte ist voll von Beispielen für diese Tatsache in der akuten Form (Massenpsychosen), wie in der chronischen. So wirkt nicht bloß Familie, Schule und Kirche richtunggebend auf den einzelnen Zögling, als vielmehr das psychische Fluidum, in welchem der einzelne lebt. Das will der Spruch von Ali besagen: Die Menschen sind ihrer Zeit ähnlicher, als ihren Eltern [197]. In einer Häufung Minderwertiger ist dieses Fluidum ebenso potenziert, wie es in einem suggestiblen Mädchenpensionat oder in einer hochgespannten politischen Versammlung bei den einzelnen Individuen überraschende Taten zeitigt.

Der Vergleich mit der elektrischen Spannung in der uns umgebenden Luft liegt nahe. Unsere Kenntnisse sind bei der Verschlungenheit der Prozesse bezüglich der psychischen wie der luftelektrischen Spannung gleich gering. Aber so viel ist doch wohl sicher, daß in beiden Fällen die Reaktionen der Menschen völlig abhängig sind von der augenblicklichen Abgestimmtheit des psychophysischen Systems [198].

Wie wenig übrigens „das Leben" erzieherisch wirkt, lehrt die Strafkolonie in Neu-Caledonien. Dort sollten die Verbrecher fern von der Kultur durch die unberührte Natur zu tüchtigen Menschen erzogen werden. Allein der Erfolg hat dieser Idee keineswegs entsprochen. Nur Vereinzelte besaßen die moralische Kraft, ein neues, arbeitsames Leben zu beginnen. Die große Mehrzahl blieb, was sie war, und wurde zu einem lästigen, sogar gefährlichen Bevölkerungselement, dessen übles Treiben die Eingeborenen alle Achtung vor den Weißen verlieren ließ [199].

Es ist also töricht, die Täuschung aufrecht zu halten, daß mehr Demokratie und mehr Erziehung diese Schlechtveranlagten in gute Staatsbürger verwandeln werde [35d]; und wenn Bebel prophezeite, im sozialistischen Zukunftsstaat werde es weder politische noch gemeine Verbrechen und Vergehen geben [200], so werden alle diejenigen schmerzlich lächeln, die sich den klaren Blick für die Wirklichkeit nicht durch Schlagworte trüben lassen und die über einen

gewissen Schatz von historischen und biologischen Kenntnissen verfügen.

So wenig es möglich ist, ein im Bauplan mißglücktes Haus jemals in Ordnung zu bringen oder Fehler im Aufmarsch einer Armee im ganzen Feldzug wieder gut zu machen, so wenig vermögen wir einen, in seinen Anlagen mangelhaften Menschen zu einem Vollmenschen umzuprägen. Den Architekten und den Feldherrn können wir schließlich zur Verantwortung ziehen, wenn das auch praktisch bedeutungslos ist. Aber die Kraft, welche die Eigenschaftspaare der Erbmasse aussuchte und zusammenfügte, können wir nicht fassen. Sind diese erst einmal verbunden, so stehen wir vor einer der millionenfachen Variationen scheinbar zwangloser und doch eisern verketteter Zusammenhänge. Das ist jenes erbarmungslose Fatum, das schon die Alten kannten und das Chrysipp (280—209 v. Chr.) in einer modern anmutenden Weise definiert hat als die naturgesetzliche Ordnung und Verflechtung der Dinge von Ewigkeit her, wo eins aus dem andern in unbeeinflußbarer Folgerichtigkeit folgt [201]).

Es ist also in gleicher Weise töricht — weil konstruktiv und konstitutiv unmöglich —, defekt beanlagte Menschen nach dem Muster der anderen formen zu wollen, wie Verbrecher mit allen möglichen Strafen zu quälen für Taten, die sie nach ihrer ganzen Beanlagung tun mußten [53]).

Wir wollen der sentimentalen Richtung der Kultur entgegenkommen und das Geld aufbringen für Anstalten, in welchen das Dasein der antisozialen Elemente in gebührender Verwahrung ohne Gefährdung der Allgemeinheit seinem natürlichen Ende entgegenreift. Aber damit ist wirklich denen Genüge getan, welche jedes Individuum, mag es ein noch so mißglücktes Gebilde der Schöpfung sein, an erster Stelle bewerten. Die anderen aber, welche — wie die Natur — an erster Stelle auf die Erhaltung der Art sehen, müssen verlangen, daß das antisoziale Individuum nicht über sich hinauswachse und in neuen Individuen immer wieder auftrete. Wer das zuläßt, macht sich — durch Begünstigung — eines fortlaufenden Verbrechens schuldig.

Es ist erfreulich, daß auch katholische Kreise diesen Standpunkt teilen, wenn wir auch nicht gerade in Thomas von Aquino den letzten Beweis für die Zulässigkeit bzw. Notwendigkeit der Sterilisation suchen werden [178A]).

Rechnet man zu den Minderwertigen außer den notorisch Geisteskranken, Verbrechern, Schwindsüchtigen usw. alle diejeni-

gen hinzu, welche — ohne durch akute oder flagrante Ausbrüche der Allgemeinheit in deutlich erkenn- und fühlbarer Weise zur Last fallen — hinter den Kulissen wirken, wie manche Paralytiker, Leute, die ihre Niederträchtigkeiten begehen in einem Maße oder in einer Form, die nicht in den Rahmen des Strafgesetzes fallen, oder diejenigen, die aus formaljuristischen Gründen freigesprochen werden, die z. B. in § 51 einen wahren Freischein besitzen: so erhöht sich die Zahl der gemeingefährlichen Minderwertigen in erschreckendem Maße, und man wünscht wieder Zeiten herbei, in welchen ähnlich wie im Mittelalter der Leumund bei der praktischen Behandlung „schädlicher Leute" eine bedeutsamere Rolle spielte.

Das sind ohne Zweifel tiefeinschneidende Fragen, deren Beantwortung von nachhaltiger Wirkung auf die Zukunft unseres Volkes und damit unseres eigenen Stammes sein wird. Mit der bestehenden Gesetzgebung oder mit der öffentlichen Meinung kann man sie nicht abtun. Mit starren §§§ kommt man da nicht weiter. Unser Handeln muß mit dem frischen Hauch biologischen Wissens und Denkens erfüllt sein. Nach dem Jugendgerichtsgesetz vom 16. Februar 1923 kann auch bei den schwersten Straftaten von Strafen abgesehen werden, wenn das Gericht (!) Erziehungsmaßregeln für ausreichend hält. Ebenso soll — nach dem Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch — auch bei Erwachsenen bei leichten Übertretungen und Vergehen verfahren werden. Das ist sehr „human" gedacht. Indessen, die Schwere einer Übertretung hat mit dem Grad der Minderwertigkeit so wenig zu tun, wie die Größe oder Kleinheit einer Explosion mit dem auslösenden zündenden Funken. Sodann pflegt ein Gerichtshof zwar viele Kenntnisse zu besitzen, nur keine biologischen. Und gerade darauf kommt es an, wenn man entscheiden soll, ob ein Vergehen eine einmalige, an sich wohl verständliche, aber die gebotenen Grenzen überschreitende Reaktion darstellt, oder ob es als Ausfluß einer konstitutionellen, erbmäßig antisozialen Einstellung bewertet werden muß.

Der große Menschenkenner Goethe hat auch hierin eine ewige Wahrheit zu Riemer ausgesprochen: Die Natur auffassen und sie unmittelbar benutzen, ist wenigen Menschen gegeben. Zwischen der Erkenntnis und dem Gebrauch erfinden sie sich noch ein Luftgespinst, das sie sorgfältig ausbilden und worüber sie den Gegenstand und die Benutzung vergessen.

Gewiß ist es ungleich verlockender, auf der Lichtseite des menschlichen Lebens sich zu bewegen, die Geschichte der Groß-

taten zu studieren oder den Sinn auf neue Entdeckungen im Gebiete des Wissens und Könnens zu richten. Allein es hilft nichts: wir dürfen darob die Kehrseite der Erscheinungen, die beginnende Zersetzung, Zerstörung der höheren Volkseinheit, der wir angehören, nicht übersehen.

Yggdrasil zittert;
Doch steht noch die Esche,
Es rauscht der alte Baum [202]).

Aber wollen wir tatenlos zusehen, wie unheimliches Gewürm seine Wurzeln zernagt?

Der Ackerbauer rodet das Unkraut, das bedrängte Schiff wirft Ballast aus, die Störche töten die fluguntüchtigen Genossen; so muß auch die menschliche Gesellschaft sich von den Elementen befreien, welche ihren Bestand gefährden. Wir alle tun das, wenn das Alter unsere Leistungsfähigkeit lähmt; drum nimmt uns die gütige Natur nach vollbrachtem Tagewerk hinweg. Aber es gibt auch Existenzen, die von vornherein mit einem negativen, zerstörenden Vorzeichen behaftet sind.

Wir stehen da vor Aufgaben, an deren Einzelheiten sich die nächsten Jahrzehnte abmühen mögen. Man muß an sie herangehen nicht im Vertrauen auf die Masse und den Schild der Gewohnheit, der für alle Geschosse der Wahrheit undurchdringlich ist [203]), sondern braucht die Energie des Mutes, die Hindernisse zu bekämpfen, welche sowohl die Trägheit der Natur als die Feigheit des Herzens der Belehrung entgegensetzen [204]).

Wir Heutigen können vorerst nur die Forderung aufstellen: Befreit die Allgemeinheit von dem üppig wuchernden Unkraut der Minderwertigen!

Denn

„Der Staat muß untergeh'n früh oder spät,
„Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet."

Quellen:

1) Ranke, Weltgeschichte, München — Leipzig. 5. Aufl. V. 1. S. 262 betr. Karl den Großen. — 1a S. 195.

2) K. Breysig, Einzigkeit u. Wiederholung geschichtlicher Tatsachen. Schmollers Jahrb. f. Gesetzgeb., Verwalt. u. Volkswirtsch. 28. Band, 1904. S. 27. — 2a) S. 4/5, 2b) S. 36/37.

3) Friedrich der Große am 4. Oktob. 1758 zu de Catt. Gespräche Friedr. d. Große. Herausgegeb. von v. Oppeln-Bronikowski u. Volz. 1919. — Anderseits: „Das Größte, was dem Menschen begegnen kann, ist es, in der eigenen Sache die allgemeine zu verteidigen. Dann erweitert sich das persönliche Dasein zu einem welthistorischen Moment.“ (Ranke, engl. Gesch.)

4) Rud. Virchow, Medizin. Reform, Nr. 7 vom 18. 8. 1848. 4a) Nr. 30; 4b) Nr. 9; 4c) Nr. 34; 4d) Nr. 8.

5) E. Mach, Umbildung u. Anpassung im naturwissenschaftl. Denken. Populär-wissenschaftl. Vorlesungen, 1910. S. 264.

6) Alb. Schweitzer, Verfall u. Wiederaufbau der Kultur, 1923. S. 46.

7) v. Vogl, Die Sterblichkeit der Säuglinge in ihrem territorialen Verhalten in Württbg., Bayern, Oesterr. u. die Wehrfähigkeit der Jugend. 1909. S. 74.

8) R. Sommer, Familienforschung u. Vererbungslehre. 1922. S. 197.

9) v. Ihering, Geist des röm. Rechts. II. 1. S. 171.

10) M. Lazarus, Über Ideen in der Geschichte, Ztschr. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissensch. III. Band, 1865. S. 384.

11) H. Pothoff, M. d. R. Schutz der Schwachen? Arch. f. Rassen- und Gesellsch. Biologie, VIII. 1911. S. 87. Ganz im gleichen Sinne hat sich im Preuß. Landtag 24. 3. 26 Dr. Böhm ausgesprochen.

12) Jens, Was kosten die schlechten Rassenelemente den Staat und die Gesellschaft? Umschau, 1. Februar 1913. Nr. 6.

13) Friedr. Alverdes, Tiersoziologie, in: Forschungen z. Völkerpsychologie u. Soziologie, I. 1925. S. 94 und 66. 13a) S. 137, 13b) S. 93 und 66, 13c) S. 48, 13d) S. 94.

14) Kankeleit, Künstl. Unfruchtbarmachg. aus rasse-hygien. u. soz. Gründen, in: Journ. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 98. Bd. 1925. Heft 1/2, S. 222. — Franz Strafella, Das Degenerative im Verbrecher. Arch. f. Kriminologie, 66. Bd. 1916. S. 294/295.

15) C. Binding u. A. Hoche, Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Leipzig 1920. S. 27 ff. — 15a) S. 44, 15b) S. 55, 15c) S. 32, 18, 57. — Dagegen erklärt sich Ew. Meltzer, Das Problem der Abkürzung lebensunwerten Lebens. Halle 1925. Eine klare und besonnene Abwägung der hierbei in Betracht kommenden rechtlichen, wirtschaftlichen, ärztlichen u. religiösen Gesichtspunkte seitens eines normal-menschlichen Denkers bei Fritz Barth, Euthanasie. Das Problem der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Heidelberg, Buchdruckerei Paul Braus 1924. Inaugur. Dissert.

16) Alfr. Grotjahn, Soziale Pathologie. 1923. S. 317. 16a) S. 463, 16b) S. 472, 16c) S. 369, 16d) S. 74.

17) Vergl. dazu Heine, Reisebilder, 7. 2. Italien 1828/29, Nr. 3. Stadt Lucca K. 5.: Das Leben ist eine Krankheit, die ganze Welt ein Lazarett, und der Tod unser Arzt.

18) Joh. Albr. v. Haller, Anfangsgründe der Physiol. d. menschlichen Körpers; deutsch von Joh. Sam. Halle. VIII. und letzter Band. Bln. 1776. XXX. Buch, III. Abschn., § 12.

19) H. Rickert, Lebenswerte u. Kulturwerte. Logos II, 1911. S. 141—169.

20) Ott. Rosenbach, Die Krankh. d. Herzens. 1897. Ausgewählte Abhandlung. I S 329.

21) Unsere Vorteile mit dem Vorteil unserer Mitmenschen verbinden, heißt an der gemeinen Wohlfahrt arbeiten. (Geschichte d. menschl. Ausartung u. Verschlimmerung. Altona 1795. S. 77.

22) Goethe, Jubiläumsausgabe 27. 16. (über Humanität.)

23) Nach Georg Chaym, sozial. Monatshefte 1923, 10. Heft, S. 683. gehört die freiwillige Einordnung des Einzelnen in den gesellschaftlichen Organismus und dessen Höherentwicklung unbedingt mit zum sozialist. Arbeitsprogramm.

24) E. David, Darwinismus u. soziale Ethik, 1909: Ohne einen großen Fond sozialer Erbwerte kann kein soziales Gebilde auf die Dauer bestehen.

25) Grassl in seiner Besprechung von Günthers Rassenkunde des deutsch. Volkes. (Arch. f. Rassen- u. Gesellsch.-Biologie, XV. 1923. S. 67.) „Nach meiner Auffassung gehört die Zukunft in Europa . . . jenem Volk u. jenem Stamm, der am ersten . . . durch die Familie zur Produktion u. Erziehung tüchtiger Individuen schreitet.“

26) Leitsätze der deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. Nr. 2. Ein Volk vermag den Daseinskampf nur zu bestehen, wenn es eine breite Masse körperlicher und geistig wohlveranlagter, charaktervoller und sittlich tüchtiger Männer und Frauen besitzt. — Nr. 7. Die ungenügende Fortpflanzung der ihrer Veranlagung nach zur Führung geeigneten Volksgenossen ist von verhängnisvoller Bedeutung für die Zukunft der Rasse.

26A) N. Heribert Nilsson, Lund in einer Besprechung eugenischer Schriften im Arch. f. Rassen- u. Gesellsch.-Biologie, XIV. S. 75.

27) Deutsche Strafrechtszeitung, VI. 1919. S. 56.

28) Rob. Koch, Deutsche Med. Woch. 1906. S. 89.

29) M. Kirchner, Die Tuberkulose in soz. Beziehung. Handb. d. Tuberk., I. 1914. S. 558/59.

30) G. Anton, Die Bedeutung der Psychopathen im öffentl. Leben und die öffentl. Fürsorge f. Psychopathen, in: J. Trüpers Beiträge z. Kinderforschung u. Heilerziehung, Heft 164. Langensalza 1920. S. 7.

31) Mönkemöller, Z. Kriminalität d. Kindesalters. Arch. f. Kriminalanthropologie, 40. Band. S. 258. 31a) S. 316.

32) G. v. Mayr, Die Gesetzmäßigkeit im gesellschaftl. Leben, nach: Uffelmann. Handb. d. privaten u. öffentl. Hygiene des Kindes. 1881. S. 120/121. 32a) S. 8.

33) W. Goeze, Die Fürsorgeerziehung, in: Die Wohlfahrtspflege in Einzeldarstellungen, II. Bd. 1925.

34) Nach freundl. Mitteilung von Herrn Stadtschulrat W. Henze in Frankfurt a. M., Herausgeber der Hilfsschule. Diese 68 000 Kinder wurden an 580 Orten mit 872 Hilfsschulen in 3226 Klassen unterrichtet.

35) Lothrop Stoddard, Der Kulturumsturz; die Drohung des Untermenschen. Deutsch von W. Heise, München 1925. S. 93/94, 35a) S. 106, 35b) S. 88/91, 35c) S. 198, 35d) S. 80.

34A) Max Hirsch, Der Erlaß des Preuß. Ministers für Volkswohlfahrt über die Eignungsprüfung bei der Eheschließung und über das Heiratszeugnis. Medizinische Klinik. 1926. Nr 22/23.

36) Kaup, Was kosten die schlechten Rassenelemente? Arch. f. Rassen- u. Gesellsch.-Biol., X. Bd. 1913. S. 743.

37) E. Dirksen, Asoziale Familien, Deutsche Ztschr. f. öffentl. Gesundheitspflege, I. 1924/25. Heft 5/8. S. 129.

38) Kölnische Zeitung, 4. 11. 24. Nr. 804.

39) Nach: Hans Nagel in: Das Gewissen 1925.

40) Tägliche Rundschau, 8. 12. 25. Nr. 547.

41) H. Glagau, Reformversuche u. Sturz des Absolutismus in Frankreich 1774—1788. 1908. S. 62.

42) O. Boelitz, Abbau oder Aufbau unseres Bildungswesens? Leipzig 1924. S. 36.

43) M. Planck, Ansprache in der Akad. d. Wissensch. Berlin am 3. Juli 1919. — Sitzungsberichte 1919, XXXVIII. S. 548.

44) Tägliche Rundschau, 23. 12. 25. Nr. 574.

45) Georg Schreiber, Die Not der deutschen Wissenschaft und der geistigen Arbeiter. 1923.
— Die deutsche Medizin u. die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. 1926. — Beide Werke bei Quelle & Meyer in Leipzig.

46) Curt Gagel, Einst und jetzt. Tägl. Rundschau, 24. 11. 25.

47) Goethe, Egmont V. Akt (Alba).

48) Rich. Bolte, Die sozialpolit. Wirkung der deutschen Unfallgesetzgebung. Ztschr. f. Völkerkunde u. Soziol., I. Heft 2/3. 1925. — F. Buttersack, Allgem. Bemerk. über Dienstbeschäd. und Rente. Deutsche med. Woch. 1924. Nr. 51. — Rentenpsychosen. Ärztl. Monatsschr. Februar 1926.

49) F. Buttersack, Reichsversorg.-Gesetz — Ärzte — Steuerzahler. Ztschr. f. ärztl. sozial. Versorg.-Wesen. 1921. Heft 4. S. 154/56.

50) Statistik des Deutschen Reichs, Band 307 für 1920 u. 1921. S. 27* und 25*. Es sind in den Jahren

	1920	1921
geboren	1 051 593	1 011 420
gestorben im ersten Jahre	209 000	208 000
gestorben im zweiten Jahre	23 816	25 445
und zwar starben		
von den ehelich Geborenen	11,9 Proz.	12,2 Proz.
unehelich Geborenen	23,0 Proz.	23,5 Proz.

Ebenso betrug nach der Preuß. Statistik über Geburten, Eheschließungen usw. für 1922, Band 276, die Sterblichkeit der außerehelichen Säuglinge beinahe das Doppelte von jener der Ehelichen.

51) Göttinger Tageblatt, 29. Nov. 1925. Nr. 280.

51A) Ce serait fomenter les violences. Ludwig XIV. an den Intendanten der Auvergne, La Barre (nach Lotheissen, zur Kulturgeschichte Frankreichs im 17. u. 18. Jahrhundert 1889. S. 100).

52) Em. Kraepelin, Das Verbrechen als soziale Krankheit. Veröffentlichung d. akadem.-jurist. Vereins München 1906, Heft 1.

53) Franz Strafella, Das Degenerative im Verbrecher. Arch. für Kriminologie, 66. Band. 1916. S. 294. — 53a) S. 298, 53b) S. 299, 53c) S. 290. Friedr. der Gr. in einer Ode an Maupertius 1765: „Die Vorsehung fragt nicht nach den Einzelwesen, nur nach der Gattung.“ — zu Thiébault: „Gott hat sich darauf beschränkt, die Arten zu schaffen, kümmert sich aber sehr wenig um die Einzelwesen; diese überläßt er dem Spiel des Zufalls.“

54) Kluge, Die Zwangs- und Fürsorgeerziehung schwachsinniger und psych. abnormer Minderjähriger, Monatsschr. für Kriminalpsychologie u. Strafrechtsreform, Bd. IV. Heft 10. 1908. S. 612.

55) So siedeln sich die Menschen immer wieder an Stellen an, auf welchen frühere Niederlassungen durch Erdbeben, Überschwemmungen, Blitzschläge, feindliche Einfälle wiederholt zerstört worden waren. — Vestigia non terrent.

56) Tägliche Rundschau, 11. November 1925. Nr. 504.

57) A. Wiedemann, Das alte Ägypten, in: Kulturgeschichtl. Bibliothek, 2. 1920. S. 65 und 101.

58) A. Walther, Das altbabylon. Gerichtswesen, in: Leipziger semitische Studien, VI. 4—6. S. 238/39.
59) Hugo Winckler, Die Gesetze Hammurapis, in: Der alte Orient, IV. 4. S. 10 ff.
60) O. v. Zallinger, Das Verfahren gegen die landschädlichen Leute in Süddeutschland. Innsbruck 1895. S. 18 und 15. 60a) S. 51 und 45.
61) Tacitus Germania, XII.
62) Meyer-Allfeld, Lehrb. d. deutsch. Strafrechts. 6. Aufl. 1907. S. 45.
63) Alb. Herm. Post, Bausteine f. eine allgem. Rechtswissensch. auf vergleichend ethnolog. Basis. Oldenburg I. 1880. S. 342. 63a) S. 61, 63b) S. 253.
64) Fr. Kitzinger, Die Stellung der Gesellsch. z. Verbrechen, in: Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart. 38. Tübingen 1925. S. 23. 64a) S. 25, 64b) S. 5/6, 64c S. 15.
65) Fr. v. Liszt, Lehrb. d. deutsch. Strafrechts, 10. Aufl. 1900. S. 4. Anmerkung.
65A) M. Rümelin, Rechtsgefühl und Rechtsbewußtsein, Rede, Tübingen 1925. S. 2.
66) Alex. Brückner, Tatsachenreihen in der Geschichte; Festrede Dorpat 12. 12. 86. S. 22.
67) Girtanner, Aus dem Leben des Alpen-Murmeltieres. Zoolog. Garten, 44. Jahrg. 1903. — K. Escherich, Die Termiten oder weißen Ameisen. 1909. S. 22.
68) Paul Ernst, Die Pathologie der Zelle. — Mönckeberg, physiologische Atrophie; beide in: Krehl-Marchands Handb. d. allgem. Pathol. III. 1. 1915. S. 164/63 u. 463 ff. — Podwyssozkis Nekrophagen in: Zieglers Beitr. z. pathol. Anatomie. 38. Bd. 1905.
69) Hippokrates, Volkskrankheiten, herausgegeb. v. Gg. Sticker in Sudhoffs Klassikern d. Medizin. 1923. S. 21.
70) Geschichte der menschl. Ausartung u. Verschlimmerung durch das gesellschftl. Leben. Aus d. Französ. Altona 1795. S. 131. 70a) S. 17.
71) Leop. Wenger, Volk u. Staat in Ägypten am Ausgang der Römerherrschaft. Rede. 1922. S. 5 u. 33. — Harry E. Barmes (New York), Anthropologie u. Geschichtswissenschaft. Jahrb. f. Soziol. I. 1925. S. 278. Vgl. dazu Roscoe Pound, interpretations of legal history, u. Lowie, primitive society, S. 397—426. — 71a) Wenger, S. 19.
72) Fried. Hertz, Rasse u. Kultur, 2. Aufl. Philosoph. Bücherei Nr. 34, Lpzg. 1915. S. 349. 72a) S. 259.
73) P. Laband, Die rechtl. Stellung der Frau im altröm. u. germanischen Recht; in: Lazarus-Steinthal, Ztschr. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissensch. III. Bd. 1865. S. 137. 73a) S. 157.
74) Beispiele bei Dr. Malbin, z. Frage d. Vernichtg. lebensunwerten Lebens, Arch. f. Frauenkunde u. Eugenik. VIII. Bd. 1922. S. 131 u. 135/36.
75) Goethe Jubiläumsausgabe IV. 36. in den Maximen u. Reflexionen.
76) Matthaeus 13, 13.
77) Joh. Peter Frank, System einer vollständ. medizin. Polizey. I. Bd. 1784. II. Abt. 3. Abschn. § 5.
78) „Der Gerichtssaal", Dezember 1925, enthält dazu Aufsätze von Oetker-Würzburg, Beling-München, Schötensack-Tübingen.
79) V. Friese u. Er. Liesegang, Magdeburger Schöffensprüche. Bln. 1901. II. 84.
80) Th. Lipps, Der Begriff der Strafe, Veröffentl. d. Akadem.-jurist. Vereins München, Heft 1, S. 73/74. — Man vgl. dazu die geradezu unbegreiflichen Illustrationen aus der juristischen Praxis, wie sie Ad. Asper mitteilt: Die strafrechtliche

Sicherung der Gesellschaft vor gemeingefährlichen, verbrecherischen Geisteskranken, Arch. f. Kriminologie, 70. Bd. 1918, S. 1—132. — Schon 1875 hatte Michaux in seinem Buch: la question des peines erkannt, daß die gefährlichsten unter den Verbrechern die Rückfälligen sind. Denn sofort nach Verbüßung ihrer Strafe begehen sie wiederum, aber mit immer wachsender Wildheit dieselben Verbrechen, verderben die Jugend und verursachen öffentliche Unruhen.

81) H. E. Ziegler, Die Vererbungslehre in Biologie und Soziologie. 10. Teil von: Natur u. Staat, Jena 1918, S. 276.

82) Gennat, Blätter f. Gefängniskunde. 37. 41. 1903.

82A) Max Hirsch, Die Legalisierung des ärztl. indizierten Abortus unter besonderer Berücksichtigung eugenetischer Gesichtspunkte. Arch. für Frauenkunde und Konstitutionsforschung. XII. Bd. 1926. Heft 1/2.

83) Nach Alb. Reibmayr, Die Ehe Tuberkulöser u. ihre Folgen. 1894. S. 209. — Joh. Ernst Wichmann, Die Schwindsucht, eine Polizeiangelegenheit, Hannoversches Magazin 1780. Nr. 51.

84) O. Bumke, Kultur u. Entartung, 2. Aufl. 1922. S. 54. 84a) S. 45.

85) Fr. Lenz, Die biolog. Grundlagen d. Erziehung. 1925. S. 35.

86) Cicero, de offic. I. 54.

87) E. Zahn, Was lehrt uns Andalusien? Telos II. 1925/26. Heft 4. S. 112.

88) C. Gagel, Deutsche Allgem. Ztg., 26. August 1925, Nr. 401.

89) H. Ribbert, Lehrb. d. allgem. Pathol. u. patholog. Anatomie. 6. Aufl. 1919. S. 236 ff.

90) W. Schallmayer, Vererbung u. Auslese. 3. Aufl. 1918. S. 127 ff.

91) S. Frank, prakt. Erfahrungen mit Kastrationen u. Sterilisierungen psych. Defekter. Monatsschr. f. Psychiatr. u. Neurologie. Bd. 57/58.

92) Schon vor dem Kriege schätzte Seuffert die Kosten für Strafverfolgung und -vollzug in Deutschland auf 100 Millionen Mark.

93) E. Schultze, Der Kampf um die Rente u. d. Selbstmord in d. Rechtsprechung d. Reichsversicherungsamtes. 1910.

94) Mönkemöller-Langenhagen, Die kindl. Kriminalität in der Fürsorgeerziehung; Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Medizin u. öffentliches San.-Wesen. 52. Bd. S. 207.

95) Gregor, Leitfaden d. Fürsorgeerziehung. 1924.

96) E. Ohrloff, Die weibl. Fürsorgezöglinge; die Ursache ihrer Verwahrlosung u. Vorschläge, ihr vorzubeugen, in: Manns pädagogischem Magazin 935. — Vgl. auch Meggendorfer, Ztschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychol. 1921.

97) Kramer, Psychopatholog. Veranlagung u. Straffälligkeit im Jugendalter. 1920. S. 6.

98) Abgekürzt nach G. v. Mayr, Statistik d. Gesellschaftslehre, III. Bd. Moralstatistik einschl. Kriminalstatistik in: Handb. d. öffentl. Rechts, Einleitungsband, 7. Abt. 1917. S. 878.

99) Parallel damit ist — einer freundlichen Mitteilung des Stadtrats München zufolge — die Zahl der dortigen Hilfsschüler von 426 (1910/11) auf 787 (1925/26) gestiegen. — In Illinois gab es — nach Kankeleit 14) S. 225 — 1880: 1981 Geisteskranke und Schwachsinnige, 1907: 11 157 Geisteskranke und Schwachsinnige. — Auch unsere Anstalten müssen dauernd vergrößert werden. Im Breslauer Krankenhaus waren 1904: 750 Geisteskranke, 1924: 1105.

100) „Euere Armen, euere Betrunkenen, Arbeitsunfähigen, Kranken lasten auf euch wie Nachtgespenster.“ (Briefe eines chinesischen Gelehrten. Aus dem Engl. von Alb. Malata. Celle 1925. S. 14.)

101) Plath, Gesetz u. Recht im alten China. München 1865. S. 10/11. — Post 63) I. 58.

102) H. Fehlinger, Die Fortpflanzung der Natur- u. Kulturvölker, in: Abhandlgn. aus d. Gebiet der Sexualforschg. III. Bd., Heft 4. 1920/21. S. 32. 102a) S. 8.

103) Nach L a d. v. T h ó t, Die positivistische Strafrechtsschule. Arch. f. Kriminologie, 62. Bd. 1915. S. 295.

104) C l. E h l e r s, Die klerikale Gefahr im Licht des Darwinismus, politisch-anthropologische Revue. 1902. 6. — d e L a p o u g e, les sélections sociales. Revue d'anthropologie, XVI. 3 série. — Tome II, 1887, S. 530. La sélection faite par le célibat ecclésiastique est un mal considerable. En France, elle a contribué à éteindre l'ancienne noblesse dont à chaque génération la moitié (!) des sujets mâles et les deux tiers (!!) des filles ont été sacrifiés. — S. 533. En Espagne, tout esprit indépendant a été implacablement sacrifié par l'Eglise, qui absorbait et stérilisait en meme temps une masse d'hommes intelligents.

105) T i t u s L i v i u s, Lib. X. 28. 3.

106) M. v. G r u b e r, Vererbung, Auslese u. Hygiene, Münch. Med. Woch. 1909. S. 2077. — L u d w. W o l t m a n n, Politische Anthropologie, eine Untersuchg. über den Einfluß der Deszendenztheorie auf die Lehre von d. polit. Entwicklung der Völker. Jena. Diederichs 1903. S. 266 ff. — U n z e r, Der Arzt, eine medizin. Wochenschr. 7. Teil. Hamburg 1762. 169. Stück. S. 206. — F r. v. O e r t e l, Über Humanität. Lpzg. 1793. S. 322. — 106a) S. 285. — 106b) S. 248/49.

107) 4. M o s e s 14.

108) Nach F r. M ü n z e r, Die politische Vernichtung des Griechentums, in: Das Erbe der Alten. II. Reihe. Heft 9. 1925 reicht die Geschichte der Griechen bis weit über den trojanischen Krieg 1193/83 zurück.

108A) E d. M e y e r, Hesiods Erga u. das Gedicht von den fünf Menschengeschlechtern. Kleine Schriften II. Bd. 1924. S. 51. 57.

109) U. v. W i l a m o w i t z - M ö l l e n d o r f f, Hellenistische Dichtung in der Zeit von Kallimachos. I. 1924. S. 82.

110) *πόλεων συνοικισμοὺς καὶ σωμάτων μεταγωγὰς ἐκ τῆς Ἀσίας εἰς τὴν Ευρώπην καὶ κατὰ τοὐναντίον ἐκ τῆς Ευρώπης εἰς τὴν Ἀσίαν, ὅπως τὰς μεγίστας ἠπείρους ταῖς ἐπιγαμίαις καὶ ταῖς οἰκειώσεσιν εἰς κοινὴν ὁμόνοιαν καὶ συγγενικὴν φιλίαν καταστήσῃ.*

111) A d a l b. W a h l, Vorgeschichte der französ. Revolution. I. 1905. S. 64 u. 12. — 111a) S. 63. — 111b) S. 80. — Das Gleiche für E n g l a n d bei T h. D o u b l e a y, the true Law of population. 1853. S. 35 u. 265.

111A) C. H a e b e r l i n, Lebensgeschehen u. Krankheit. Lpzg. 1926. S. 87.

112) Ähnlich verhielt es sich bei den H e t h i t e r n: A l b r. G o e t z e, Die Hethiter, Neue Heidelb. Jahrb. N. F. 1925. S. 20.

113) C i c e r o, de republ. II. 40.: ut ex iis quasi proles, id est progenies civitatis exspectari videretur.

114) R i c h. H e i n z e, Von d. Ursachen d. Größe Roms. Rektoratswechsel. Lpzg. 31. 10. 1921. S. 22. — 114a) S. 35.

115) M. L a z a r u s, Über Ideen in d. Geschichte, Ztschr. f. Völkerpsychol. u. Sprachwissensch. III. 1865. S. 482.
— Einige synthet. Gedanken z. Völkerpsychologie. Ebenda S. 67 u. 26.

116) G. B a g l i v i, opera omnia medicopractica I. 2. 3. 5.

117) H. S p e n c e r, Die Prinzipien der Soziologie. II. 1887.

118) J o h. P. F r a n k, s. o. 77). 7. Abschn. S. 535. „Man leistet dem menschlichen Geschlecht gar keinen Dienst, wenn man in öffentlichen Zeitungen, die einem jeden zu Handen kommen und wovon in Haushaltungen mehreres pflegt gesprochen zu werden, eine ausführliche Beschreibung von Mißgeburten und menschlichen Abenteuern ausbreitet. Die Sache bringt auch weiters niemand einigen Nutzen. Andere Menschen tun gern Verzicht darauf." — 118a) I. Bd. 1. Abt. 1. Abschn. § 1. — Vgl. dazu: A l b. S c h ä f f l e, Bau u. Leben des soz. Körpers. I. Bd. Allgem. Soziol.: Die geistanstaltlichen Grundverknüpfungen.

119) Leubuscher, Medizin. Reform. 6. Okt. 1848. Nr. 14.
120) Urteil des amerikanischen Generalstaatsanwalts Jones M. Beck, bei Stoddard 35) S. 107.
121) Florencourt, Zustände in Deutschland. 1840. S. 201.
122) David Star Jordan, scientific monthly. 13. Dez. 1921.
123) Ernst Schuster, Von d. Verantwortung d. Wissensch. f. d. polit. Schicksal Deutschlands, in: Philosophie u. Geschichte. Tübgen. Heft 6. 1925.
124) Dies war auch die schließliche Meinung von Ranke, nach dem Zeugnis seines Schülers Ottokar Lorenz im 2. Teil seiner Geschichtswissenschaft. 1891. S. 179.
125) Alfr. Lehmann, Aberglaube u. Zauberei, 3. deutsche Aufl. von D. Petersen I. 1925. S. 26. — 125a) S. 7. — Vgl. dazu: Karl Joel, der säkulare Rhythmus der Geschichte; Jahrb. f. Soziologie. I. 1925. S. 144. 164.
126) Pascal, sur la condition des grands. 1854. S. 486.
127) P. E. Fahlbeck, Der Adel Schwedens. 1903. S. 152. — R. Sommer 8) S. 195.
128) C. v. Kraus, Walther von der Vogelweide als Liebesdichter. Münch. Univers. Reden I. Heft 3. 1925. S. 16.
128A) Marie Mackensen, Soziale Forderungen u. Anschauungen der frühmittelhochdeutschen Dichter, in: Neue Heidelb. Jahrb. N. F. 1925. S. 148.
129) Bruno Meissner, Babylon u. Assyrien, in: Kulturgeschichtl. Biblioth. I. Reihe. 3. 1920. S. 373.
130) Aristoteles, Politik, übers. von Stahr. 1895. S. 172.
131) A. v. Kotzebue, Vom Adel. 1792. S. 32.
132) Aristoteles, histor. animal. 1,8. — rhetoric. 2,15.
132A) R. Fetscher, Die Erforschung Asozialer. Umschau 1926. Heft 23. S. 448/449.
133) Ovid, Fasti, lib. I.
134) H. Visscher, Religion u. soziales Leben bei den Naturvölkern. II. Bd. 1911. S. 361/62.
135) Francis Galton, Genie u. Vererbung. 1918. S. 88. — Die Notwendigkeit der Ergänzung der sog. höheren Schichten aus den unteren betonen: O. Ammon, Die Gesellschaftsordnung. 1900. S. 137. O. Lorenz, Lehrb. d. gesamten wissenschaftl. Geneologie. 1898. Reibmayr, Polit. anthropol. Revue. 4. 675. 1905/06.
136) G. de Lapouge, de l'inégalité parmi les hommes. Revue d'anthropol. 1888. S. 9.
137) Gg. Christ. Lichtenbergs Aphorismen, herausgegeben von Alb. Leitzmann. Deutsche Literaturdenkmäler 123. Bln. 1902. S. 87. — Dazu: Fechner, Nana oder über das Seelenleben der Pflanzen. 1848. S. 294.
138) Ranke, Hardenberg u. d. Geschichte des Preuß. Staates. 2. Gesamtausgabe. 48. Bd. III. 1881. S. 355. — Seneca, epist. 96. societas nostra lapidorum fornicationi (= Wölbung) simillima est, quae casura, nisi invicem obstarent, hoc ipso sustinetur. — Bibliothèque de l'homme public par Condorcet, Peyson, de Chapelier II. 1790. S. 157: le mari et la femme qui s'unissent pour une même fin, ont quelquefois des esprits si différents, des inclinaisons si opposées qu'il faut entre eux une règle pour le droit de gouverner.
139) Kant, Zum ewigen Frieden; erster Zusatz: Von der Garantie des ewigen Friedens.
140) Ed. Reich, Gebrechlichkeit u. Zivilisation, in: Arch. f. Frauenkunde u. Eugenik. II. 1916. S. 362. — Hillier, Das Recht über sich selbst. Heidelberg 1918. S. 104.
141) K. Birnbaum, Grundzüge der Kulturpsychopathologie, in: Grenzfragen d. Nerven- u. Seelenlebens. 116. Heft. 1924. S. 63.

142) P. Bekker, Deutsche Musik, in: Deutsches Leben der Gegenwart. 1922. S. 122.
143) Lister bezeichnete in einer Promotionsrede 1876 den Körper als den „fleischlichen Tempel des unsterblichen Geistes".
144) Digest. I. 1. 10. 1.
145) Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht. I. S. 494.
146) P. Erman, Mahnworte eines ägyptischen Weisen, Sitzungsberichte d. Akad. d. Wissensch. Berlin. 3. 4. 1919. S. 809.
147) Christian, Rassenhygiene in Gesittung, Gesetzgebung u. Politik, in: Veröffentl.aus d. Gebiet d. Mediz. Verwaltg. 164. Heft. 1923. S. 18 (40).
148) Hugo Schulz, similia similibus curantur. 3. Aufl. 1925. S. 17.
149) Aug. Pauly, Aphorismen. München 1905. S. 16.
150) Honoré de Balzac, pensées, sujets et fragmens, par Jaques Crepet. 1910. S. 59.
151) Fr. Lenz, Erfahrungen über Erblichkeit u. Entartung an Schmetterlingen. Arch. f. Rassen- und Gesellsch.-Biol. XIV. S. 253. — Lothr. Stoddard 35) S. 48. 32.
151A) Ars. Dumont, dépopulation et civilisation. 1890. S. 65. Die Fremdstämmigen nehmen 13mal schneller zu als die Eingeborenen. — Als Beweisstücke seien ferner angeführt die Arbeiten von de Lapouge in Revue d'anthropologie XVI. u. XVII. 1887, sowie von Victor du Bled, la société française du XVI.e au XX.e siècle.
152) H. Ritter, Die französ. Armee von heute. 1924.
153) Eugenics in race and state. Vol. II. of the 2d internat. congress of eugenics. Baltimore 1923.
154) Jac. Burckhardt, Weltgeschichtl. Betrachtgn. 3. Aufl. 1918. S. 93.
155) Moltke, Die westliche Grenzfrage, in: Deutsche Vierteljahrsschr. 2. Heft. 1844. — Gesammelte Abhandl. u. Denkwürdigkeiten. II. Bd. 1892. S. 207/08.
156) H. Fehlinger, Die Sterilisation von Verbrechern usw. in den Vereinigten Staaten. Arch. f. Kriminalanthropologie. 61. Bd. 1915. S. 289.
157) H. Kranichfeld, Gemeinschaftsdienliche Zweckmäßigkeit. Naturwissenschaftliche Wochenschr. 1921. Nr. 36. S. 514/15. — Vgl. dazu die grundlegenden Schriften von R. H. Francé.
158) Jos. Hyrtl, Die materialist. Weltanschauung unserer Zeit. Rektoratsrede. Wien 1864. Der Unterdrückung entrissen durch Wiederabdruck in der Allgem. Bücherei Nr. 4. Lpzg.—Wien. S. 35.
159) K. Escherich, Angewandte Entomologie. Umschau 1925. Heft 41.
160) Herm. Nohl, Der Sinn der Strafe, in: Die Erziehung. Monatsschr. Lpzg. Quelle & Meyer. I. Bd. 1. Heft 1925. S. 32.
161) Prof. Lemme-Heidelberg in: Ew. Meltzer 15) S. 50.
162) Nach A. Francé-Harrar, Paracelsus. 1924. S. 234.
163) O. v. Bismarck, Gedanken u. Erinnerungen. III. S. 18, Anmerk.
164) W. Nestle, Die Vorsokratiker. 1908. S. 182 u. 187.
165) J. H. Schürmayer, Handb. der mediz. Polizei. Erlangen 1856. S. 205. (§ 180 gefährliche Tiere, § 181 gefährliche Menschen.)
166) Heinr. Reicher, Die Fürsorge f. d. verwahrloste Jugend. Wien 1904/06, zitiert nach G. Anton 30), welcher Reichers Standpunkt nicht teilt.
167) Die Metaphysik des Avicenna, übers. von Horten, Halle—New York 1907. S. 672. — In ähnlicher Weise schrieb Virchow in seiner Med. Reform Nr. 37 vom 16. 3. 1849: „Machen die Ärzte Fehler, so wird es sich darum handeln, ob die Prüfungskommissarien unvollkommen geprüft haben. Im letzteren Falle müßte sich das Strafverfahren gegen diese Examinatoren richten."
168) M. Lazarus, Einige synthetische Gedanken usw. 116) S. 34.
169) Lenau, Der Urwald.

170) Jonas Cohn, Befreien u. Binden. Lpzg. 1926. S. 80.
171) Aus dem Mundaka-Upanishad.
172) Arch. f. Rassen- u. Gesellsch.-Biol. XVI. 1924. S. 85 ff.
173) Theod. Lindner, Geschichtsphilosophie. 1912. S. 28 ff.
174) Jos. Kohler, Rechtsvergleich. Studien über islamisches Recht, das Recht der Berbern, das chines. Recht u. das Recht auf Ceylon. 1889. S. 207.
175) Nach Hobbes, Grundzüge d. Philosophie, übersetzt von Frischeisen-Köhler. 3. Teil. 1918. S. 63.
176) Wie sehr diese Ideen bereits ins allgemeine Bewußtsein übergegangen sind, zeigt eine Äußerung des sozialdemokratischen früheren Badischen Ministers und Staatsrats Engler: „Der Kampf um die Gleichberechtigung und Gleichwertung kann nur z. T. ein geistiger Kampf sein. Ausgekämpft wird er als Kampf um politische und wirtschaftliche Macht."
177) Die Annahme, „daß die Schwächsten, Geringstbefähigten, deren Einsicht nicht ausreicht, übersehen werden können, weil sie ohnehin in jede denkbare Entscheidung durch die Führenden oder die Mehrheit der Gemeinschaft hineingerissen werden" (K. Breysig, Vom geschichtlichen Werden, I. Band: Persönlichkeit und Entwicklung. 1925. S. 296), wird uns nicht wie Breysig Trost, sondern — im Hinblick auf die tatsächlichen Ereignisse — vergrößerte Besorgnis einflößen.

Übrigens hat das, was wir dermalen erleben, vor mehr als 100 Jahren Fr. v. Oertel [106b]) mit überraschend scharfen Strichen gezeichnet: „Das eben ist ein Zweck verkehrter und übelgesinnter Menschen, die Gemüter in eine harte, wenn schon unsichtbare Sklaverei zu schmieden, indem sie hier die Furchtsamkeit, dort die Verwegenheit des Haufens bestechen, um alle Untersuchungen, alle Zurechtweisungen des Geradseins und der unparteiischen Vernunft zu übertäuben und die Verteidiger des Guten als gefährlich zu verschreien oder als schädlich zu verleumden."
178) Hippokrates, Über die Leiden, Kap. 3.
178A) Joseph Mayer, Die Unfruchtbarmachung Geisteskranker. Bonner Ztschr. f. Theologie u. Seelsorge. III. 1. 1926. S. 55—57.
179) Rob. Gaupp, Die Unfruchtbarmachung geistig und sittlich Kranker u. Minderwertiger. Erweitertes Referat von d. Jahr. Versammlung d. deutsch. Vereins f. Psychiatrie 2. Sept. 1925 in Cassel. — Bln. 1925. S. 43.
180) Henr. Bodinus, disput. juridica de juribus infirmorum seu aegrotorum. Halle 1693. Thes. V: Die Ehe ist allen Geisteskranken zu verbieten; „et quamvis quandoque quibusdam intervallis vel intermissionibus mentis compotes esse videantur, sanitati tamen non prorsus restituti, sed tantummodo in confinio sanitatis et furoris positi sunt. Experientia enim probavit, ejusmodi homines uxoricidas et infanticidas extitisse.
180A) A. Grillparzer, Epigramm:

Auszeichnung erwarte nie;
Denn das System verbeut's.
Man hängt das Kreuz nicht an's Genie,
Nein, das Genie an's Kreuz.

181) Rud. Virchow, Med. Reform. Nr. 9. 1. Sept. 1848. „Die Aufgabe des Staates dem Verbrecher gegenüber wird daher künftig eine pädagogische sein, gerade so, wie man sich allmählich davon überzeugt, daß der Blödsinn nur bei einer streng logischen Erziehung Aussicht auf Heilung bietet."

Große Männer sind auch im Irren groß.
181A) Die Erscheinungsform des Vaters und der Mutter kann dabei tadellos sein. Diese beiden Persönlichkeiten kommen in diesem Falle nicht als Individuen in Betracht, sondern als Überträger von Eigenschaften, welche in ihnen selbst rezessiv, latent, von

einer entgegengesetzten stärkeren überlagert waren. Biologisch richtig läßt Goethe die herrliche Gestalt der Iphigenie zu Thoas warnend sagen:

308. Vernimm, ich bin aus Tantalus Geschlecht!

326. Ach, und sein ganz Geschlecht trug der Götter Haß.

de Lapouge, l'hérédité dans la science politique. Revue d'anthropol. XVII. 3. serie, Tome III. 1888. S. 176: Un individu normal a souvent la même valeur qu'un eugénique; il peut être aussi grand, aussi beau, aussi énergique, aussi intelligent. Point d'égalité cependant!

182) Pascal, Lettre IXme à Mlle de Roannez 1854. S. 441.

183) K. Birkmeyer, Was läßt v. Liszt vom Strafrecht übrig? München 1907. S. 12.

184) Ew. Meltzer, Das Problem der Abkürzung lebensunwerten Lebens. 1925. S. 3/2.

185) H. Zimmern u. J. Friedrich, Hethitische Gesetze aus dem Staatsarchiv v. Boghazköi, in: Der alte Orient XXIII2. S. 27.

186) Sophokles, Aias. 594/95.

187) R. Sommer, Geistige Veranlagung u. Vererbung, in: Natur und Geisteswelt. Nr. 512. 1916. S. 76.

188) Walter Kinkel, Der Humanitätsgedanke. 1925. S. 29/30.

189) Mozart, Gesammelte Briefe, herausgegeb. von Ludw. Schiedermaier, München-Lpz. I. 86.

189A) Aichhorn, Verwahrloste Jugend; die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Band XIX der internat. psychoanalyt. Bibliothek 1925. S. 16: Fehlen einem Individuum in der Erbanlage die Vorbedingungen für die primitive Realitätsfähigkeit (= Fähigkeit sich in die gegebene Wirklichkeit hineinzufinden), so steht auch die Erziehung vor einem unlösbaren Problem. Für diese Gruppe stimmt die Auffassung der Pessimisten, an ihr scheitern aber auch die Erziehungsversuche der Optimisten.

190) Gertrud Moses, Z. Problem d. sozial. Familien-Verwahrlosung, in: Beiträge z. Kinderforschg. u. Heilerziehg. Heft 175. 1920. S. 52.

191) Fr. Knauthe, Die erzieherische Behandlung der psychopathischen Konstitution, Beitr. z. Kinderforsch. u. Heilerziehung, Heft 176. 1920. S. 14/15.

192) Rössel, Das Hilfsschulkind, Wege z. Heilpädagogik; Beiheft 1 zur Hilfsschule. Halle 1925. S. 117 ff.

193) Just. Chr. Loder, Anfangsgründe d. physiolog. Anthropologie, 3. Aufl. 1800. § 441. S. 646.

194) H. Kielhorn, Die geistig Minderwertigen vor Gericht. Monatsschrift f. Kriminal-Psychol. und Strafrechtsreform IV3. 1907. S. 176.

195) W. D. Morrison, Die jugendlichen Übeltäter. 1899.

196) P. Naecke, Die Resultate d. Besserungsanstalten, Arch. f. Kriminalanthropologie. 34. Band. 1909. S. 340.

197) Alis hundert Sprüche, arabisch u. persisch paraphrasiert von Reschiddedin Watwat, übers. von H. L. Fleischer. Leipzig 1837. 3. Spruch.

198) W. Hellpach, Die geophysischen Erscheinungen, 3. Aufl. 1923. S. 100 ff. — Joh. Wiesent, Die Elektrizität. 1924. S. 45.

199) Fr. Sarasin, Neu-Caledonien u. die Loyalty-Inseln. Basel 1917. S. 3/4.

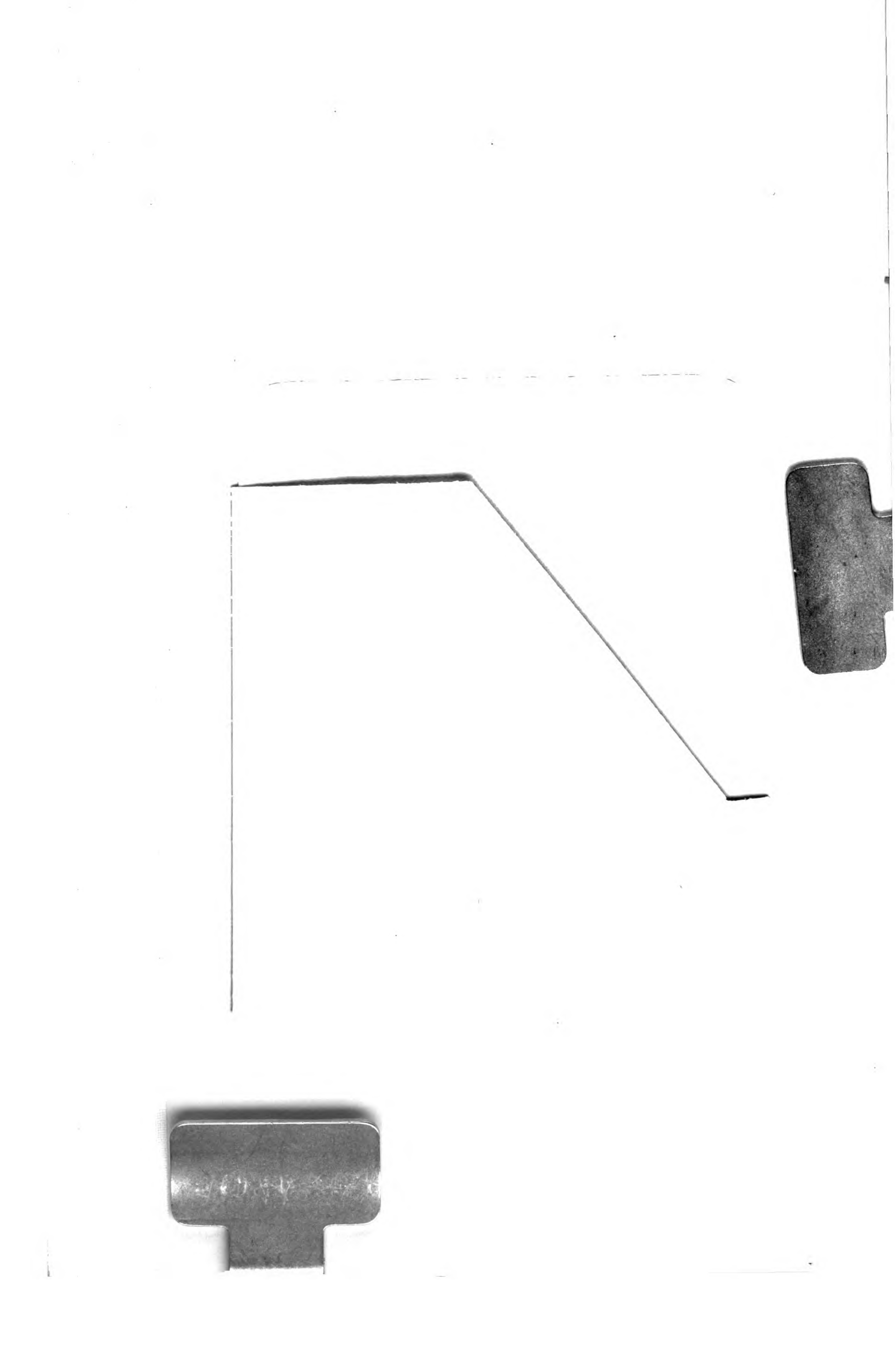
200) Aug. Bebel, Die Frau u. d. Sozialismus, 25. Ausg. S. 398.

201) Chrysipp: Fatum est naturalis quidem ordo et connexio rerum ab aeterno, aliis ab aliis censequentibus, sed immutabile manente hujus complicatione.

202) Völuspá 48. Die Edda von K. Simrock. 1851.

203) Joh. Kepler, mysterium cosmographicum. 1596/1621; übersetzt von M. Caspar. Augsburg 1923.

204) Schiller, Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen; 8. Brief.





VERLAG VON C[...] LEIPZIG

Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung

Unter ständiger Mitarbeit hervorragender Frauenärzte, Juristen, Sozialpolitiker und Sexualforscher herausgegeben von

Dr. MAX HIRSCH, Frauenarzt in Berlin

Bezugspreis pro Jahr (= 1 Band im Umfang von zirka 500 Seiten mit v[...] Bildern) M. 20.—. Probehefte und Inhaltsverzeichnisse durch den Buchha[...] eventuell wende man sich direkt an den Verlag.

Die Zeitschrift berücksichtigt die gesam[...] Geschlechtsforschung un[...] Inhalt steht in inniger Beziehung zu den b[...]ischen Problemen, welche [...] und Gesellschaft gegenwärtig bew[...]. Im E[...]r XII. Band. Alle bish[...]schienenen Bände sind noch lieferbar.

Als Sonderdruck daraus erschien:

Die Gefahren der Frauenerwerbsarbeit

für Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und K[...]aufzucht mit besonderer Berücksichtigung der Textilin[...]e

Von Dr. MAX HIRSCH, Berlin

IV, 32 Seiten mit 9 Kurven und 10 Abbild. im Text und 8 Tafeln. 1925. Rm. 2.—

Der moderne Kindermord

und seine Bekämpfung durch Findelhäuser

Von Dr. MAX NASSAUER, München

III, 72 Seiten. 1919. Rm. 2.—

Über das Frauenstudium

Ein[e] soziologische und biologische U[nter]suchung auf Grund einer Erheb[...]

Von Dr. MAX HIRSCH[...]

V, 142 Seiten mit 10 Kurven und zahlreichen s[...]n Darstellungen im Text. 1920. Rm. [...]

[...]enproblem[...]aat

d[...]gangenheit [...]

Ein Streifzug durch das Wunderland d[...]

Von MARG. WEINBERG

85 Seiten. 1925. Rm. 2.40, gebunden Rm. 3.30

Die Gattenwahl

Ein ärztlicher Ratgeber bei der Eheschliessung

Herausgegeben unter Förderung des Landesausschusses für hygienische Volksbelehrung

Von Dr. MAX HIRSCH, Berlin

Frauenarzt in Berlin, Mitglied des preußischen Landesgesundheitsrats

42 Seiten. 1922. In Partien billigere Preise. Einzeln Rm. —.30